

Kunst & Kontext

Außereuropäische
Kunst und
Kultur im Dialog

#15 Dez 2018

SONDERHEFT
»RESTITUTIONSDEBATTE
IN FRANKREICH UND
DEUTSCHLAND 2018«

**La Restitution *En Marche!*
oder *Neuer Bildersturm?*
Frankreich – Deutschland – Benin**



6,50 Euro



Kunst & Kontext

#15 Dezember 2018

K&K 15 und K&K 16 erscheinen gleichzeitig

K&K 15

Sonderheft Restitutionsdebatte

Vorab 2

Ein neuer Bildersturm 3

Zu den einzelnen Artikeln 5

2018: Restitutionsdebatte in Deutschland
und Frankreich 8

Benins Kulturerbe in Frankreich 14

Deutschland: die Rolle der Medien 42

Königreich Benin – was fehlt? 60

Impressum 80

K&K 16

OBJEKTE

Federmosaiken vom Keram Fluss 2

Perlenschurze Guyanas: Arawak 17

Skulpturen der Dagara 30

MARKT

Parcours des Mondes 2018 37

BÜCHER

Büchermarkt 42

Buchbesprechung: Perlkunst aus Afrika 43

RESTITUTION

Ethnologisches Museum mobbt Jacobsen? 45

Erste Rückgabe des Ethnologisches Museum 49

Restitutionen – eine gesetzliche Regelung fehlt 50

RCMC Report: Gute Absicht und falsche Begründung? 52

Impressum + Autoren 80

COVER-Motiv

Frauenfigur mit Gesichtsbemalung und Kinn tätowierung

Das »Holzidol« (IV A 6679) der Sammlung Jacobsen besteht aus einem rechteckigen Körper ohne Arme und Beine, darauf sitzt ein überdimensional großer Kopf. Das leicht nach rechts geneigte Haupt weist eine auffallende dunkle Bemalung der oberen Gesichtspartie auf. Am Kinn sind mehrere Einkerbungen zu erkennen, was als die typische Kinn tätowierung von Eskimo-Frauen gedeutet werden kann. Solche Tattoos wurden Mädchen in der Pubertät beigebracht, als Zeichen, dass sie bereit waren, Kinder zu gebären. Außerdem sollten diese Kinn-Tattoos die Fruchtbarkeit fördern.

Ursprünglich bekleidete ein ledernes Gewand den schlichten Körper dieser weiblichen Figur. Ähnliche Stücke sind bei Fienup-Riordan als »Medicine Doll« bezeichnet. (2005: 189) Als Schutz für das Haus und seine Bewohner hingen oder standen diese im Hauseingang. Da sie aus vergänglichem Material bestanden, sind nur wenige Exemplare erhalten. Von den Stücken der Berliner Sammlung ist dies die größte Figur, alle anderen sind wesentlich kleiner. Interessant ist, dass die Art der Gesichtsbemalung der Figur ziemlich genau der entspricht, die John Webber auf dem Portrait »A Woman of Prince William Sound« im Mai 1778 dargestellt hat. Diese Gesichtsbemalung der Chugach konnte rot, schwarz oder blau sein, wie James Cook in seinem Tagebuch festhielt. (Bildatlas zu Cooks 3. Reise, zuerst veröffentlicht 1784, Taf. 34)

Text: Peter Bolz

Vorab!

Thompson trug gern europäische Kleidung und erwarb über seine Handelskontakte westliche Waren. Dies reichte, um ihn zu verhaften und zum Tode zu verurteilen. Er wehrte sich und versicherte in der öffentlichen Verhandlung seine Loyalität zu Tradition, Religion und Herrscher – ohne Erfolg. Er wurde enthauptet. Seine letzten Worte waren: »The white men that are greater than you or I are coming to fight and conquer you. Now do it quickly.« Mit seinem Blut wurden die Benin-Bronzen des Altares beopfert. Thompson hieß mit Zweitnamen Oyibodudu, war Bürger des Königreichs Benin und eines der vielen Menschenopfer vor 1897. Staaten, die so handeln, werden heute als autoritäre oder totalitäre Religionsdiktaturen und der Akt des Köpfens wird als menschenverachtend bezeichnet. Ähnliche Kritik äußerte im Jahr 1960 Oba Akenzua II: »... in those days, Binis were, almost to the point of fanaticism, devoted to their gods although those gods were insatiable in their lust for human blood.« Es ist nicht meine Absicht, das Handeln im Benin des 19. Jahrhunderts rückblickend zu beurteilen oder zu verurteilen. Mir stellt sich vielmehr die Frage: Wie kann es sein, dass unter den vielen Tausenden von möglichen Opfern der Kolonialzeit ausgerechnet Benin in der heutigen Restitutionsdebatte eine zentrale Rolle zugewiesen wird?

Diese Debatte findet vor allem in deutschen Medien statt, mit etwas geringerer Intensität auch in französischen. Verbreitet wird dabei vor allem eine nie hinterfragte Legende, die durch wechselseitiges Abschreiben bestätigt und verstärkt wird. Diese teilt die Vergangenheit vereinfachend in die plumpe Dichotomie von Gut und Böse ein; sie ist sensationalistisch formuliert und erregt die Gemüter. Statt des nüchternen Blicks der Wissenschaft dominieren Appelle an diffuse Emotionen. Einfach nur Aufsehen zu erregen, gehörte schon immer zur Strategie derjenigen Medien, bei denen die Angst besteht, dass sich Stilles und Nachdenkliches, Kompliziertes und Anspruchsvolles schlecht verkauft. Deren Redaktionen entrüsten sich – zu Recht – über die politischen Folgen des Populismus und neigen doch selbst dazu, durch die Art ihrer Berichterstattung Befürworter desselben Prinzips zu sein.

In afrikanischen Ländern scheint das Thema Restitution (noch?) nicht angekommen. Junge Rapper besingen

in der Nachfolge von Childish Gambino (»This is America«) vor allem Polizeigewalt, Korruption, ungerecht verteilten Reichtum, schlechte Lebensverhältnisse und mangelnde Gesundheitsversorgung. (Die Suche im Internet mit »This is« und Variation des Landes – »Africa«, »Nigeria«, »Angola«, »Malaysia«, etc. – lohnt sich!) Dies könnte sich bald ändern, denn aus Europa kommend, sind bereits einige Missionare unterwegs, um die frohe Botschaft der Restitution zu verkünden und »schmerzhaft vermisste Stücke« zurückzubringen. Statt zunächst bescheiden zu fragen, ob es Wünsche gibt und welche diese sein könnten, wird in Bekehrungsmanier vorausgesetzt, dass mit der Rückgabe historischer Gegenstände »koloniale Traumata« und »koloniale Schuld« heilbar seien; als hätten die Objekte eine innere Kraft und enthielten eine Art magische Substanz. Dieser moderne Fetischismus lässt den Betrachter verwundert zurück.

Die drohende Eröffnung des Humboldt Forums im Jahr 2019 wirft ihre Schatten voraus. Jetzt rächt es sich, dass nicht die Erforschung der Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin am Anfang stand, sondern jahrelang fast ausschließlich über eine möglichst spektakuläre Präsentation und Architektur derselben diskutiert wurde. Es ist schwer vorstellbar, dass in dem riesigen – und bis heute weitgehend unerforschten – Objektbestand nichts zu entdecken sein sollte. Doch Publikationen zu Einzelobjekten, die international Aufsehen erregt hätten, gibt es nicht. (Sollte ich etwas übersehen haben, würde ich mich über einen Hinweis freuen.) Das liegt auch daran, dass die wenigen verbliebenen Spezialisten für Objekt- und Materialgruppen oder Regionen bis heute nicht einbezogen sind. Sie sind eine aussterbende Spezies, denn in der Ausbildung von Sozial- und Kulturanthropologen spielen ihre Kenntnisse nur noch eine bescheidene Nebenrolle. So ist bei diesen Wissenschaften eine schwer zu heilende Objektferne entstanden.

Die heutige Diskussion ist abstrakt, denn sie basiert nicht auf empirischen Fallstudien und Einzelfallanalysen, sondern wird gern mit der Behauptung beendet, dass jeder Erwerb zwischen 1884 und 1918 kolonialen Gewaltverhältnissen unterlag. Ein absurdes Dogma, denn die nächste Frage wäre dann: Wozu noch wissenschaftliche Forschung und teure Wissenschaftlerstellen? Ein-

facher wäre es, alles zurückzugeben. Doch an wen? Wer möchte die Verantwortung für den Erhalt der Objekte übernehmen?

Weder das Dogma vom »Kunstraub«, noch der Pauschalverdacht des »Raubes« wird den Objekten in unseren Museen gerecht. Dort überwiegen Alltagsgegenstände, Haus- und Bootsmodelle, Materialproben, Pfeile, Handelsware und Souvenirs, während in der Restitutionsdebatte der Begriff »Raubkunst« verwendet wird. Gemeint sind damit die millionenschwer gehandelten Ikonen z. B. der Kunst Afrikas. Das ist eigenartig, denn vor über hundert Jahren waren diese für ihre Hersteller weder Kunstwerke noch Millionenwerte. Wer also definiert(e) die »Kunst Afrikas«?

Gleichzeitig nimmt die öffentliche Diskussion um die Aufarbeitung des »kolonialen Erbes« Fahrt auf. Ein prominenter Wortführer ist dabei der Historiker Jürgen Zimmerer, der am 15. November 2018 bei einem Fachgespräch der Grünen im Bundestag (»Die langen Schatten der Vergangenheit – zur kulturpolitischen Aufarbeitung unseres kolonialen Erbes«) Folgendes äußerte: »Die Deutschen haben Kriegsverbrechen an den Nama und Herero begangen.« Er sagte nicht etwa »Wir Deutsche«, sondern »Die Deutschen«. Wenn nicht einmal Zimmerer eine persönliche Verantwortung herzustellen vermag, mit welchem Recht verlangt er dies von anderen?

Mich erstaunt, dass nur über die Rückgabe historischer Objekte diskutiert wird, nicht aber über ein Besuchsrecht in Deutschland für afrikanische Bürger, da-

mit diese hier in den Museumsdepots die entsprechenden Objekte studieren oder Ausstellungen besuchen können (Touristenvisum). Auch auf die Idee, die im Louvre oder anderen nationalen Kunsttempeln ausgestellten europäischen Meister auf eine Tournee durch afrikanische Länder zu schicken, scheint noch niemand gekommen zu sein. Wieso nicht?

Seit dem Entstehen der Ethnologie waren vergleichbare Begegnungen ein wesentlicher Bestandteil unserer Wissenschaft und die dabei gemachten Erfahrungen beförderten weltweit – quasi als klaustrophobisches Denken – die Flucht vor geistiger Enge. Seit mehreren Generationen sind wir als einzelne Menschen dabei, unsere nationalen Identitäten in einer europäischen oder globalen Selbstwahrnehmung neu zu definieren. Dabei ist nicht nur Deutschland ein Sammelbecken von Menschen aus allen Kontinenten geworden, die sich, z. B. durch gemeinsame Kinder, vermischen. Wenn wir das Thema Kolonialismus diskutieren, ist es auch eine individuelle Rückbesinnung darauf, welche Zugehörigkeit unsere Groß- und Urgroßeltern hatten. Diese Wiedereinführung nationaler historischer Identitäten enthält auch ein spaltendes Element. Es liegt an uns, ob eine rückwärtsge wandte Schulddebatte oder das Interesse an den heutigen Menschen durch gemeinsame Projekte in Gegenwart und Zukunft überwiegen wird. Die mit solchen Fragen einhergehende Entdeckung der Vielfalt der Lebenswirklichkeiten wird jeden überraschen.

Ein neuer Bildersturm

Wenn aus historischen Objekten neue Symbole werden und erstere deshalb verschwinden müssen oder vernichtet werden, dann kann dies Bildersturm genannt werden.

Am 21. November 2018 veröffentlichte Jörg Häntzschel in der »Süddeutschen Zeitung« seinen Artikel mit der Überschrift: »Restitution von Raubkunst. Gebt sie zurück!«. Anlass war die Übergabe eines etwa 90-seitigen Textes (mit etwa 150-seitigem Anhang) an Emmanuel

Macron, den Präsidenten Frankreichs, durch die französische Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und den senegalesischen Ökonomen und Essayisten Felwine Sarr. Es entstand: »Die Restitution des afrikanischen Kulturerbes. Für eine neue Ethik der Beziehungen«.

Häntzschel schwärmt, dass »der Text die Debatte um Raubkunst aus den ehemaligen europäischen Kolonien auf ein neues Niveau heben [wird].« Denn: »Manchmal gibt es für

komplexe Probleme ganz einfache Lösungen. Manchmal ist die vermeintlich radikalste Entscheidung die einzig vernünftige.« Dieser »an Gründlichkeit und intellektueller Raffinesse überreiche Text«, wird seiner Meinung nach »die Debatte um Raubkunst aus den ehemaligen europäischen Kolonien auf ein neues Niveau heben.«

Schon die Besetzung der Kommission war eine deutliche Nachricht: Dass nämlich das in über 100 Jahren erarbeitete Spezialwissen der Ethnologie nicht interessiert. Denn weder Savoy noch Sarr haben jemals etwas wissenschaftlich Relevantes zu einzelnen Objekten, Sammlern oder Sammlungen aus Afrika publiziert. Um das vielfältige materielle Erbe des Kontinents Afrika kompetent beurteilen zu können, reicht es offenbar, als Kunsthistorikerin auf die Translokation und den Kunstraub in Europa spezialisiert zu sein sowie zwei Essays zu panafrikanischen Themen publiziert zu haben.

Die Botschaft der Missionare Macrons ist einfach; Häntzschel schreibt: *»Sofort und ohne weitere Erforschung der Provenienzen sollen alle Objekte zurückgegeben werden, die im Zuge militärischer Aktionen erbeutet wurden; alle Objekte aus dem Besitz französischer Kolonialbediensteter oder ihrer Angehörigen; alle Objekte aus wissenschaftlichen Expeditionen vor 1960, als Frankreich sich endgültig aus Afrika zurückzog; und alle, die von afrikanischen an französische Museen verliehen, aber nie zurückgegeben wurden. Einer zweiten Gruppe rechnen sie Objekte zu, die nach 1960 in die Sammlungen der Museen aufgenommen wurden, aber Afrika wohl früher verlassen haben. Lässt sich nicht belegen, dass sie auf legitime Weise in französischen Besitz kamen, sollen auch diese zurückgegeben werden. Die Beweislast wird also umgekehrt.«*

Ein ganzer Zeitabschnitt, die Kolonialzeit, wird unter Generalverdacht gestellt, und aus jedem damals lebenden Europäer, in diesem Fall allen Franzosen, werden dadurch potentielle Täter. Nehmen wir folgenden Fall an: Über den Alexanderplatz in Berlin bewegen sich täglich zigtausend Menschen. Hier ist die Kriminalität hoch. An einem Tag fand zwischen 16.00 und 18.00 ein Gewaltverbrechen statt. Jeder, der in dieser Zeit auf dem Platz war, ist nun als Täter verdächtig. Das Prinzip der Beweislastumkehr hat nun zur Folge, dass jeder seine Unschuld beweisen muss. Wem das nicht gelingt, der wird umgehend in Haft genommen. Ob sich unter den Verhafteten auch der Täter befindet und wie viele Personen unschuldig einsitzen, interessiert dabei nicht. Das Prinzip ist also weder effektiv noch gerecht und vor allem in totalitären Staaten feststellbar. In einer Demokratie hingegen gilt

das Prinzip der Unschuldsvermutung. Einem Verdächtigen muss sein Vergehen nachgewiesen werden und solange dies nicht gelingt, gilt dieser als unschuldig. Jedes Verfahren muss daher eine akribische Einzelfalluntersuchung sein, die ausgewogen stattzufinden hat.

Häntzschel schreibt, dass ohnehin *»nur das zurück geht, was die afrikanischen Staaten auch zurückverlangen, und das seien vorläufig nur einige Dutzend für die Geschichte der Länder bedeutende Werke.«* Dafür müssen keine demokratischen Prinzipien aufgegeben werden, es reicht ein Gesetz, das den Ablauf von Restitutionsverfahren regelt. Allerdings muss dann auch der Antragsteller seine Berechtigung nachweisen können.

Wir haben das Desaster kommen sehen. Wegen des Gleichklanges der bisherigen Artikel von Journalisten war es leicht erahnbar, denn der Bericht von Sarr&Savoy enthält genau deren Botschaften. Aus dem Wunsch etwas Gutes zu tun und der Hoffnung auf Heilung eines historisch belasteten Verhältnisses entstand die postkoloniale Legende der Restitution. Ist das als gut Empfundene in der Wirkung auch das Gute? Könnte die Hoffnung auf Heilung durch Restitution enttäuscht werden? Diese Fragen werden gar nicht erst gestellt, denn sie haben eine Mission. Das Leben in einer vielfältigen Welt überfordert jeden Menschen und der Wunsch nach Erlösung durch Einfaches wächst: Richtig ist, was radikal ist? Es ist eine schlechte Zeit für wissenschaftliche Nachdenklichkeit und nüchterne Diskussion.

Einmal abgesehen von »Gut« und »Böse«, gibt es bei jedem Menschen etwas sehr Praktisches: seine Interessen. Diese durch gegenseitiges Kennenlernen im eigenen Handeln zu berücksichtigen, wäre eine langfristig sehr viel effektivere Methode um die Reste kolonialen Denkens zu transformieren.

Kampala, den 30. November 2018
Andreas Schlothauer

Zu den einzelnen Artikeln **Sonderheft:**

La Restitution En Marche! *Oder Neuer Bildersturm?* Die Restitutionsdebatte in Deutschland und Frankreich im Jahr 2018

Die Restitution von Kulturgut nach Benin »En Marche« – zwischen Macrons »Mission« und Talons Wirtschaftsprojekt

Der französische Präsident hatte im März 2018 einen Senegalesen und eine Französin berufen, die »konkrete Vorschläge« zum Thema Restitution erarbeiten sollten und ihren Bericht am 22. November vorlegten. Die Reiseaktivitäten des Musée du quai Branly fokussierten sich in dieser Zeit auf das Land Benin, eine ehemalige Kolonie Frankreichs. Die Betrachtung des Objektbestandes im Museum zeigt, dass es sich in der Mehrzahl um Alltagsgegenstände, Modelle, Souvenirs, Handelsware, etc. aus Benin handelt. Derzeit fehlt nicht nur die konkrete Diskussion, welches Kulturerbe restituiert werden soll, sondern auch der juristische Rahmen. Einige Monate vor der Rede Macrons in Ouagadougou im November 2017, möglicherweise schon vor dessen Wahl, begann ein Kooperationsprojekt zwischen Benin und Frankreich, das nicht nur die Planung mehrerer Museumsneubauten, die Renovierungen von Kulturdenkmälern und den Aufbau von Tourismusstrukturen einschließt.

Die Restitutionsdebatte in Deutschland als postkoloniale Legende. Die Rolle der Medien

Die Artikel und Kommentare in den meisten überregionalen Medien waren in den letzten Jahren ausschließlich

pro Restitution. Dabei stehen keine konkreten Einzelobjekte eines Museums im Vordergrund. Genannt werden Objekttypen oder -gruppen, besonders häufig – als Beispiel für „Raubkunst“ – die Bronzearbeiten aus dem Königreich Benin (Nigeria). In die Untersuchung sind Artikel einbezogen, die im Jahr 2018 in den Wochenzeitschriften »DIE ZEIT« und »der Freitag« sowie den Tageszeitungen »Süddeutsche Zeitung (SZ)« und »Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)« erschienen sind. Welche Motive, welche Legenden und welche Sprache dominieren die Rückgabedebatte? Und wer beteiligt sich nicht? Welche Rolle spielen die Medien?

Das Königreich Benin in deutschen Medien – Was fehlt?

Die Kunstwerke des Königreichs Benin wurden zum Symbol für alle zu restituierenden Gegenstände in völkerkundlichen Sammlungen. Verschwiegen werden dabei wesentliche Teile der mündlichen Überlieferung Benins und der historischen Berichte von Europäern. Außerdem werden wichtige Themen vernachlässigt: Was war der unmittelbare Anlass dieses kurzen Krieges? Wie gelangte die Kriegsbeute ab Februar 1897 nach Europa und wie entstand der Markt für diese Objekte? Wie entwickelten sich die Preise in den Jahren 1897 bis 1901?

Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin

Am 18. Dezember 2017 beschloss der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz neun Objekte an die Chugach Alaska Corporation (USA) zu restituieren und am 16. Mai 2018 fand die Übergabezeremonie statt. Die Stücke waren im Juli 1883 von Johan Adrian Jacobsen in Alaska gesammelt worden. In der Beschlussvorlage behauptete der Stiftungsrat, dass »alle o.g. historischen Erkenntnisse darauf hin[weisen], dass die [...] Objekte aus einer unrechtmäßigen Grabplünderung stammen.« Diese Begründung ist mit dem Mangel behaftet, eine rückblickende Deutung der Vergangenheit zu sein, und hat wichtige Gegenargumente spezialisierter Ethnologen nicht einbezogen. Die Rückgabe erfolgte bestenfalls auf der Basis einer guten Absicht.

Das Ethnologische Museum Berlin und seine problematische Beziehung zu dem Sammler Johan Adrian Jacobsen

Als Jacobsen im November 1883 von seiner ersten großen Sammelreise für das Königliche Museum für Völkerkunde nach Berlin zurückkehrte, war die Anerkennung in den Kreisen der Berliner Gelehrtenwelt für deren Ergebnisse groß. Im weltweiten Vergleich finden sich ähnlich

vielfältige Sammlungen aus British Columbia und Alaska nur in den USA. So erstaunt die heutige Diffamierung und Kriminalisierung Jacobsens durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Warum musste die Rückgabe an die Chugach Alaska Corporation so schnell erfolgen? Warum war keine Zeit für gründliche Recherchen und eine vielfältige Diskussion?

Eine gesetzliche Regelung fehlt

Bei dem Beschluss zur Rückgabe der neun Objekte an die Chugach war das Auswärtige Amt mit einer schriftlichen Stellungnahme und das Ministerium für Finanzen durch seinen Stellvertreter im SPK-Stiftungsrat einbezogen. In letzterem sitzen neben Vertretern von drei Bundesministerien auch die Vertreter aller Bundesländer. Den Vorsitz hatte Kulturstatsministerin Monika Grütters. Die Beschlussvorlage basierte auf der Behauptung eines »unrechtmäßigen Erwerbes« und auf Jacobsens Inventarbucheinträgen (»Grabfund«). Abgesehen vom Personal des Ethnologischen Museums waren keine weiteren Spezialisten einbezogen. Als rechtliche Grundlage wird die Bundeshaltsordnung genannt. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass für weitere Restitutionen eine gesetzliche Grundlage mit Durchführungsrichtlinien hilfreich wäre.

Kunst&Kontext Nr. 16

Der Anthropologe, der Maschinist und der Missionar: eine Bestandsaufnahme der Federmosaiken vom Keram Fluss, Papua Neuguinea

In Museen ist derzeit ein Bestand von 151 Federmosaiken nachweisbar, von denen etwa zwei Drittel im Jahr 1913 von Richard Thurnwald für das Völkerkundemuseum Berlin gesammelt wurden. Bis in das frühe 20. Jahrhundert waren die Federmosaiken Bestandteil kultischer

Handlungen in den Dorfschaften des Keram Flusses. Nur sehr wenig wurde damals über ihre Funktion im kulturellen Kontext in Erfahrung gebracht. Der Beitrag befasst sich mit den Sammlern, den Sammlungsorten und dokumentiert die Wanderungswege einzelner Stücke in Europa. Die Motive und Farben der zwei Typen (Tafel- und Paddelartige) sind beschrieben und die Federlieferanten einzelner Stücke genannt. Der Aufbau einer Federmosaiktafel wurde untersucht und auf den Zustand in musealen Sammlungen wird eingegangen.

Skulpturen der Dagara in Burkina Faso, Teil II: Repräsentationsobjekte

Diese bereits seit Jahrzehnten von der Kunstwelt viel beachteten Holzskulpturen in der Form eines auf dem Kopf stehenden Y werden von den in Burkina Faso lebenden Dagara hergestellt. Über ihre Herkunft und Verwendung war bisher kaum etwas bekannt. Infolge einer langjährigen Zusammenarbeit konnte das Team – Petra Schütz, Detlef Linse, Da Sansan René, Kambou Koko Fabrice – neue Erkenntnisse sammeln und einige Besitzer dieser *kpin* genannten Figuren erlaubten erstmals In Situ-Aufnahmen. Die Erstellung des *kpin* ist Teil einer rituellen Zeremonie, die *kodan-maar* heißt und bedeutet, dass die Seele des Verstorbenen »ins Haus zurückgeholt« wird.

Die Parours des Mondes 2018 in Paris

Jedes Jahr im September zieht es (überwiegend männliche und geschätzt etwa 15 % weibliche) Sammler, Händler, Museumsmitarbeiter und Wissenschaftler aus der ganzen Welt nach Paris. In mehr als sechzig Galerien fanden Ausstellungen mit Objekten traditioneller außereuropäischer Kunst statt, vorwiegend aus Afrika, Asien und Ozeanien. Fast ein Drittel der Galeristen konzentrierte sich auf eine thematische Auswahl. Der Autor vermittelt einen Überblick und stellt seine persönlichen Vorlieben vor.

Die Perlenschurze Guayanas, Teil 1: Die Arawak oder Lokono

In den Beständen europäischer Museen zählen Glasperlenschurze aus den Guayanas zu den frühest gesammelten völkerkundlichen Objekten. Gleichzeitig verlieren sich die Spuren ihrer Herkunft über die Jahrhunderte; überwiegend heißt es nur: »Guayana« oder »Surinam« sowie in einigen Fällen »Arawak« oder »Kariben«. Es herrscht kein allgemeiner Konsens darüber, wer die Hersteller dieser Schurze waren, und die Literatur zu diesem Objekttypus ist überschaubar gering. Die verwendeten Glasperlen können zum Teil in die Zeit zwischen 1780 und 1850 datiert werden. Die dargestellten Motive erlauben in Verbindung mit historischen Darstellungen und Beschreibungen eine Zuordnung einiger dieser Perlenschurze zu den Lokono, die auch als Arawak bezeichnet werden.

Anzeige

SOCKEL UND HALTERUNGEN AUS STAHL



FÜR HOLZFIGUREN, MASKEN, BRONZEN UND TERRAKOTTEN STÄNDER FÜR TÜREN UND SCHILDE

GRUNDPLATTE AUS 4 MM STAHLBLECH
HALTER UND STIFTE AUS RUNDSTAHL/STAHLDRABT VERSCHWEISST
MATT-SCHWARZ LACKIERT, STANDFLÄCHE MIT VELOURSFILZ

INDIVIDUELLE ANFERTIGUNG VON STAND-UND WANDHALTERUNGEN
AUSSTELLUNGSSOCKEL, VITRINEN, RESTAURIERUNGEN

KONTAKT: HERMANN BECKER
TELEFON: 02151/ 521131 • MAIL: HB@BECKER-STAHLMOEDEL.DE

2018: Restitutionsdebatte in Deutschland und Frankreich

Fall 1: Raubkunst

Es ist ein typischer Fall von Raubkunst in frühen kolonialen Zeiten. Das Stück ist so alt wie einige der bedeutendsten Kunstwerke des Königreichs Benin und wurde in einem Krieg gestohlen. Es ist einmalig, wertvoll und – was besonders selten ist – in zeitgenössischen Quellen beschrieben. Die Rückgabe wurde immer wieder gefordert und der Kulturgüterstreit zieht sich über viele Jahrzehnte. Trotzdem ist das Stück bis heute im Besitz der Plünderer und der bestohlene frühere Eigentümer erhielt im Jahr 2009 lediglich eine Kopie. Bei der Lösung des Konfliktes können ungleichgewichtige Gewaltverhältnisse unterstellt werden, – denn was ist schon die kleine Ostschweiz gegen den mächtigen Kanton Zürich? Bei dem geraubten Stück handelt es sich um einen der größten noch erhaltenen Erd- und Himmelsgloben des 16. Jahrhunderts. Dieser basiert auf einer 1569 publizierten Weltkarte von Gerhard Mercator (1512-1594). Im Jahr 1712 wurde der Globus dem Kloster St. Gallen im Verlauf des Zweiten Villmergerkrieges von plündernden Zürcher und Berner Truppen gestohlen. In den 1990er-Jahren flammte der Streit über diese Beutekunst zwischen den Kantonen Zürich und St. Gallen erneut auf und wurde Ende April durch Vermittlung eines Schweizer Bundesrates friedlich gelöst: Das Original gehört nun weiterhin der Zentralbibliothek Zürich und befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum. Eine vom Kanton Zürich auf eigene Rechnung angefertigte Kopie wurde am 21. August 2009 der Stiftsbibliothek St. Gallen übergeben.

Fall 2: Menschliche Überreste

Der zweite Fall betrifft den Raub menschlicher Überreste, die bis heute zu Schau gestellt sind, wodurch der heutige Besitzer ein Vermögen verdiente. Die Knochen des heiligen Nikolaus befanden sich seit dessen Tod Mitte des 4. Jahrhunderts in einer Kirche der Stadt Myra

(nahe dem heutigen Demre) an der türkischen Südküste. Die letzte Ruhestätte des Bischofs wurde in den folgenden Jahrhunderten zu einem wichtigen Wallfahrtsort. Die Pilger berichteten von einem Wunder, denn die Knochen des Heiligen sonderten eine wohlriechende Flüssigkeit ab. Der Gläubige zahlte Eintritt zur Grabstätte und konnte ein Fläschchen derselben Flüssigkeit mitnehmen. Das gut gehende Geschäft zog allerdings auch Neider an. So beauftragten im Jahr 1087 einige Kaufleute der Stadt Bari (Italien) eine Diebesbande mit dem Raub der Knochen. In Bari entstand für deren Ausstellung eine prunkvolle Basilika und die gläubigen Pilger trugen auch dort zum wirtschaftlichen Aufschwung bei.

Der gegenseitige Diebstahl von Kulturgut gehört zur Geschichte Europas, und doch würde niemand die Museumsbestände pauschal als Raubkunst bezeichnen und behaupten, dass alles gestohlen ist. Mit einigen Stücken fühlen sich heute noch Personen in den bestohlenen Ländern verbunden, und doch würde niemand behaupten, dass alle Gegenstände schmerzlich vermisst würden und dringend zurückgegeben werden müssten. Häufig war der Eigentümerwechsel die Folge eines Krieges, und es wurden beim Erwerb Machtverhältnisse ausgenutzt, jedoch würde heute niemand die Objekte unter den generellen Verdacht eines unrechtmäßigen Erwerbes stellen und eine Beweislastumkehr fordern. Letzteres bedeutet, dass der heutige Besitzer den rechtmäßigen Erwerb nachweisen muss, ansonsten sind die Objekte in ihre Herkunftsländer zu überführen.

Gemeinsames Kulturerbe

Die Diskussion über den Kunstraub in Europa wird von den Medien nicht annähernd so engagiert geführt wie die aktuelle postkoloniale Restitutionsdebatte zu den Beständen der Völkerkundemuseen. Im Falle Europas würde die heutige wirtschaftliche und politische Nähe der Beteiligten Lösungen und Rückgaben ermöglichen, doch

scheint der Antrieb gering. Vielleicht sind alle damit ganz zufrieden, dass sich heute in den Städten nicht nur die Bürger Europas mischen, sondern in den Museen auch deren Objekte. Vielleicht erscheint ein reisendes Begegnen mit der eigenen regionalen oder nationalen Geschichte im Ausland attraktiver als der Besitz dieser Gegenstände in der eigenen Umgebung.

Rückgabe nach Afrika?

Was zwischen den Ländern Europas nicht gilt, soll – der aktuellen postkolonialen Restitutionsdebatte zufolge – zwischen Deutschland (bzw. Europa) und dem Kontinent Afrika gelten: Der »Erwerb« von Objekten sei stets mit der »Ausübung direkter oder indirekter Gewalt verbunden« gewesen, und so gelangten »riesige Kulturschätze in die deutschen Museen«, »viele davon ist Raubkunst und muss dringend nach Afrika zurückgegeben werden«, »dem Stammort der Kunstwerke, wo sie von vielen schmerzhaft vermisst werden.« So formulierte es z. B. Hanno Rauterberg in der ZEIT vom 8. März 2018. Bevorzugtes (und einziges) Beispiel ist in vielen Artikeln das Königreich Benin, dem im Jahr 1897 als Folge eines Krieges gegen die Engländer eine große Zahl historischer Objekte geraubt wurde. Das Ziel der Debatte ist die Rückgabe von Objekten. Dies soll die heutigen Besitzer von einer (vererbaren?) moralischen Kollektivschuld heilen und die Nachfahren in Afrika von einem historisch-geopolitischen Trauma. Zu unterstützen sei der therapeutische Akt durch finanzielle Wiedergutmachung.

Eine postkoloniale Legende

In der Restitutionsdebatte hat sich eine postkoloniale Legende herausgebildet, die, von einigen Journalisten, Historikern und Kunsthistorikern als Wahrheit formuliert, weitere kritische Diskussion ausschließt. Gefühle dominieren Argumente. In auflagenstarken Medien wiederholt und abgeschrieben, entsteht der Eindruck einer Mehrheitsmeinung, mit der wiederum die politisch Verantwortlichen konfrontiert werden. Da die Restitutionsdebatte bisher weder vielfältig noch konträr war, sind sie selbst und das Ergebnis nicht demokratisch. Da nicht über einzelne Objekte geschrieben wird, sind die möglichen Folgenzenarien nicht durchdacht. Zudem wäre festzustellen, ob die postkoloniale Legende dieser Protagonisten den Willen von Mehrheiten in Deutschland,

Europa und Afrika spiegelt, was derzeit stillschweigend vorausgesetzt wird. Die Legende zeigt vor allem eines: Wie fremd den Schreibenden die Museumsbestände sowie die sprachliche, soziale, historische und kulturelle Vielfalt des afrikanischen Kontinents immer noch sind.

Das Objekt als Ausgangspunkt

Vor Gericht gilt eine differenzierte Betrachtung jedes Falles, und auch die historischen Wissenschaften basieren auf der Analyse einzelner Ereignisse. Erst hierdurch erschließt sich die Vielfalt der Erzählstränge mit den unsichtbaren Motiven und Interessen einzelner Personen und Gruppen. Wissenschaftlich prüf- und nachvollziehbare Ergebnisse und Entscheidungen können nur vom Einzelobjekt ausgehen. Da es sich um historische Gegenstände handelt, die sich meist mehr als hundert Jahre in Europa befinden, sind sowohl die weltweit verteilten Spezialisten einzubeziehen als auch die heutigen Nachfahren der Hersteller. Jede Rückgabanfrage wird andere Konstellationen aufweisen, und deren individuelle Beantwortung kann daher nur ein jahrelanger Prozess gemeinsamer Arbeit sein.

Medien pro Restitution

Das Handeln staatlicher Institutionen zum Thema Restitution wird derzeit stärker durch einige Medien und Aktivisten bestimmt als durch die Spezialisten, die viele Jahrzehnte zum jeweiligen Thema forschen und publizieren. Ein Beleg dafür ist eine Rückgabe durch die Stiftung Preussischer Kulturbesitz im Juni 2018. Eine vielfältige und konträre Diskussion der Spezialisten gab es deshalb nicht, weil diese nicht erwünscht war. Auch eine differenzierte öffentliche Debatte fand nicht statt, und die juristische Grundlage für die Rückgabe wurde gar nicht erst ermittelt. Eine allgemeine mediale Stimmungslage »Pro Restitution« im Deutschland des Jahres 2018 reichte offensichtlich aus.

Humboldt Forum und Restitutionsdebatte

Die bevorstehende Eröffnung des Museums Humboldt Forum im Jahr 2019 intensiviert die Berichterstattung. Während sich in früheren Jahren die Kritik der Medien auf die deutliche Diskrepanz zwischen weltbewegenden

Sprachsuperlativen und eher gewöhnlichen Ausstellungskonzepten fokussierte, dominierte im Jahr 2018 das Thema Restitution den öffentlichen Diskurs in Deutschland. Auftrieb erhielten die Restitutionsbefürworter durch eine Äußerung des französischen Präsidenten Emmanuel Macron im November 2017 vor Studenten in Ouagadougou, die gern als bedingungsloses Bekenntnis zur Rückgabe aller in kolonialer Zeit gesammelten Objekte gedeutet wird. Deutsche Medien nennen seitdem Frankreich als voranstürmendes Beispiel, um Druck auf deutsche Politiker aufzubauen, und die Debatte in französischen Medien hat sich intensiviert.

Abstrakte Debatte bei fehlenden Rückgabeanfragen

Dabei wird zweierlei ausgeblendet: Die Anzahl von Rückgabeanfragen für konkrete Objekte in Frankreich und Deutschland ist verschwindend gering, und die Diskussion geht so gut wie gar nicht von den Nachfahren der Hersteller aus.

In beiden Ländern basiert die Restitutionsdebatte auf falschen Annahmen:

- Die überwältigende Objektvielfalt in völkerkundlichen Sammlungen wird auf »Kunstwerke« reduziert. Dabei handelt es sich überwiegend um Alltagsgegenstände, wie Körbe, Gebrauchskeramiken, Waffen, Werkzeuge, Textilien, Spielzeuge, Modelle, Materialproben etc.
- Bei den Kunstwerken wird die Qualität nicht berücksichtigt; zu unterscheiden wären z. B. die Kategorien Original, Souvenir, Replik, Fälschung und Verfälschung.
- Die weltweite soziale Vielfalt wird reduziert auf wenige Königreiche (z. B. Benin, Dahomey). Die viel größere Anzahl kleiner egalitärer Gemeinschaften findet in der aktuellen Diskussion keine Berücksichtigung.

»Kunst aus Afrika« nur in Europa?

Ein fundamentaler Irrtum betrifft die Verteilung der Objekte zwischen Afrika und Europa.

Macron formulierte in seiner Rede vom November

2017 den Satz: »Es kann nicht sein, dass Kunst aus Afrika nur in Paris und anderen europäischen Metropolen zu bewundern ist, nicht jedoch in Dakar, Lagos oder Cotonou.«

Gibt es in afrikanischen Ländern etwa keine Museen, keine Privatsammler und keine lebenden Kulte mit Altären und Festen?

Der heutige Bestand außerhalb Afrikas ist auch ein Ergebnis der staatlichen Ankaufspolitik in den Ländern Afrikas seit ihrer Unabhängigkeit. Hätten nicht auch noch nach dem Ende des Kolonialismus alle Museen in Afrika mit heute seltenen Objekten bis zum Bersten gefüllt werden können? Und in wie vielen Ländern wäre das heute noch möglich: Sammeln in Afrika für afrikanische Museen? Entscheidend ist, was Macron mit »Kunst aus Afrika« meint.

Postkoloniale Aktivisten übernehmen kapitalistischen Werkkanon

Das im Zitat von Schweizer enthaltene Dogma ist die Folge eines Werkkanons afrikanischer Kunst, der seit den 1920er-Jahren von wenigen männlichen weißen Kunsthändlern, reichen Sammlern sowie kunstmarktnahen Museumskuratoren und Kunsthistorikern definiert wurde. Da bei der Wertung der Objekte vor allem subjektive Argumente (Schönheit, Kraft) genannt werden, ist der Werkkanon willkürlich und durch den Teilnehmerkreis männlich-eurozentrisch. Konkurrenzen, Eitelkeiten und Reichtum haben mehr zu dessen Entstehung beigetragen als Wissenschaft und Diskurs. Dabei richtet sich die Kritik weniger auf »männlich und weiß«, sondern auf »wenige«. Denn ein entscheidender Mangel war und ist das Fehlen offener Diskussion. Wer sich als postkolonial, feministisch, links oder panafrikanisch bezeichnet und über »Raubkunst« diskutiert, sollte also wissen, dass es vor allem männliche weiße »Kapitalisten« waren, welche die Ikonen und Meisterwerke afrikanischer Kunst definierten.

Emmanuel Macron wiederholt also, ebenso wie die postkolonialen Kritiker, ein Mantra, das seit Jahrzehnten

»Nahezu 100 % des in Afrika geschaffenen Kulturguts [sind] heute in Europa und den Vereinigten Staaten.«

Heinrich Schweizer, Kunsthändler in FAZ.NET, 10. April 2018

Werkkanon, Werkverzeichnis und Objektbiografie

Werkverzeichnis und Objektbiografie sind Grundlagen für einen Werkkanon. Das **Werkverzeichnis** ist eine systematische Erfassung aller Objekte eines regionalen Typus in möglichst vielen Museums- und Privatsammlungen inklusive der vorhandenen Dokumentation und Informationen. Für die **Objektbiografie** ist für jedes einzelne Stück das Material zu bestimmen, die Technik zu beschreiben und es sind mögliche Veränderungen des ursprünglichen Zustandes festzustellen, z. B. Reparaturen, Manipulationen und das Fehlen von Bestandteilen. Dann können im Gesamtbestand die Besonderheiten vergleichend herausgearbeitet werden, und man kann die Qualität der Stücke (Souvenir, Replik, Fälschung, Original) diskutieren. Da eine Reihung der Stücke nach »Schönheit« stets die individuelle Wahrnehmung des Beurteilenden und der Zeit widerspiegelt, benötigt ein lebendiger **Werkkanon** permanente und offene Diskussion.

von einigen Sammlern und Händlern verkündet wird: Die schönsten und authentischsten Kunstwerke Afrikas befinden sich im Westen ... und ganz zufällig bin ich, der bedeutende Sammler XY der Eigentümer, bzw. befindet sich dieses bedeutende Oeuvre in meinem Museum. Und so beziehen sich die bisherigen Restitutionsforderungen aus Afrika nahezu ausschließlich auf Hochpreisiges, Vielgepriesenes, darunter: Ikonen des Kunstmarktes. Auch für die postkolonialen Aktivisten und Journalisten sind Gegenstände afrikanischer Kulturen leider dann besonders spannend, wenn sie das westliche Label »Kunstwerk« oder »Meisterwerk« tragen und viele Millionen Dollar oder Euro dafür bezahlt wurden; mit der Folge, dass derzeit in den deutschen Medien aus der Restitutionsdebatte unversehens eine Raubkunstdebatte wurde.

Restitution als Mission

Ein weiterer grundlegender Fehler ist, dass nicht über einzelne Objekte diskutiert wird. Die Restitutionsdebatte bleibt dadurch, dass sie pauschal geführt wird, abstrakt. Es geht auch nicht um nachvollziehbare Definitionen, vielmehr wird die Diskussion bestimmt durch Begriffe wie: »koloniale Gewalt«, »Raubkunst«, »koloniales Trauma«, »Schuld«, »Heilung« und »Wiedergutmachung«. In den Medien kommen bevorzugt diejenigen Personen in afrikanischen Ländern oder Europa zu Wort, die historische Objekte als emotionale Symbole entweder ihres nationalen oder panafrikanischen Stolzes interpretieren. In diesem Zusammenhang wird auch die Behauptung geglaubt, dass jeder damalige Erwerb stets kolonialer Gewalt unterlag.

In Frankreich inzwischen als »Mission« bezeichnet, ähnelt die Debatte auch in Deutschland einem Glaubensfeldzug: Afrika (»Kunstwerke schmerzhaft vermisst«) gegen Europa (»Aufbewahrungszwang«) und Schwarz (»Trauma«) gegen Weiß (»Schuld«).

Die ideologische Geschlossenheit lässt sich auch daran ablesen, welche Fragen nicht gestellt werden: Wer interpretiert historische Objekte als Symbole kolonialer Schuld? Welche Ziele und Interessen stehen dahinter? Können die heute Lebenden für koloniale Verbrechen verantwortlich sein? Kann von einer vererbten Kollektivschuld ausgegangen werden? Gibt es wissenschaftliche Forschung zum Thema »koloniales Trauma«? Können restituierte Objekte historisch-geopolitische Wunden in Afrika heilen? Kann die Rückgabe der Objekte ein europäisches Schuldtrauma heilen? Wie repräsentativ ist diese Debatte für die in den verschiedensten afrikanischen Ländern lebenden Menschen?

Restitutionsdebatte ohne Minderheiten

Erstaunlicherweise ist in der Restitutionsdebatte die historische Perspektive der Hersteller und Nutzer kein Thema. Für diese waren die Objekte Teil ihres Alltags und sie stellten diese immer wieder neu her. Wichtiger als das dauerhafte Bewahren eines Objektes war meist das Tradieren der Fähigkeit des Herstellens. Das, was heute als Kunst bezeichnet wird, überwiegend Figuren und Masken, war für die Hersteller ästhetischer Ausdruck ihrer Religion. Da Gegenstände altern, da ihre Wirkung nachlassen kann oder sie durch neue Ideen an Wichtigkeit verlieren können, gab es eine Art Bedeutungszyklus, der dazu führte, dass sie immer wieder aussortiert wurden. Auch wenn alte Objekte aus beständigen Materialien wie Metall, Stein, Keramik und Holz teilweise erhalten sind: Museen zur systematischen und planvollen Aufbewahrung historischer Objekte gab es nicht.

Ein Perspektivwechsel in die Zeit ihrer Herstellung würde die Gegenstände von der postkolonialen Moral- und Schulddebatte wegführen, denn er würde das Denken auf die Hersteller richten und das Interesse an den Nachfahren wecken. Da viele von ihnen heute bedrohte Minderheiten sind, müsste sich die Debatte dann ihren aktuellen Problemen zuwenden: Enteignung, Vertreibung, Staudammbau, illegaler Rohstoffabbau, Waldvernichtung, Ausbeutung, Zwangsprostitution usw. Seit Jahrzehnten dokumentieren Organisationen wie »Survi-

val International« und die »Gesellschaft für bedrohte Völker« deren fragile Situation in vielen Ländern der Welt. Auch in den meisten Ausstellungen der Völkerkundemuseen in den 1960er- bis 1990er-Jahren waren diese Themen präsenter als in der aktuellen Restitutionsdebatte und in den Ausstellungen im neuen Jahrtausend. Und das Humboldt Forum interessiert sich für diese Minderheiten nur sehr am Rande. Es erscheint wie ein Fluch, dass sich mit der Rekonstruktion des Preußischen Schlosses die öffentliche Debatte auf »Raubkunst« und Königreiche fokussiert, als könne in einem Schloss nur königliche Kunst gezeigt werden und nicht das einfache Leben von 'kleinen Leuten'.

Rückgabe: Eine Einzelfallentscheidung

Die Kritik der Autoren dieses Heftes bezieht sich auf das ideologische Fundament und die Ausrichtung der aktuellen Restitutionsdebatte. Unser Interesse gilt den heute lebenden Nachfahren der Objekthersteller in Afrika, aber auch in Australien, Europa, Ozeanien und den Amerikas. Im Geleitwort des Ausstellungskataloges »Benin. Könige und Rituale« hat im Jahr 2007 Oba Erediauwa einen Wunsch formuliert: *»Wir freuen uns an dieser Ausstellung teilzunehmen. Sie verbindet uns auf nostalgische Weise mit unserer Vergangenheit. Wenn Sie [diese] heute [...] zur Schau stellen, beten wir, dass das Volk und die Regierung von Österreich Menschlichkeit und Großmut an den Tag legen und uns einige der Gegenstände rückerstatten werden, die einen Weg in ihr Land gefunden haben.«* (2007: 13) Dieser Wunsch hätte beidseitige Aktivitäten in Benin und Europa auslösen können. Dann würden seit über zehn Jahren dutzende bis hunderte Studierende und Wissenschaftler aus Benin, Nigeria und Europa in gemeinsam von Europa und Nigeria finanzierten Projekten zu Benin-Objekten zusammenarbeiten. Alle vorhandenen Objekte wären fotografiert und die zugehörige Dokumentation digitalisiert. Gegenseitige Besuche hätten das Verständnis des jeweils anderen Alltags und der Kultur erhöht. Der Wunsch des Oba wäre auf Einzelobjekte konkretisiert. Selbst wenn am Ende nur wenige Stücke restituiert würden (oder auch keines), die gemeinsamen Erfahrungen könnten alle Beteiligten verbinden. Dieser Blick fehlt der aktuellen Restitutionsdebatte.

Drei Aufgaben bleiben

- In den afrikanischen Ländern müssten die Nachfahren der Hersteller zunächst die konkreten Stücke benennen. Das wird nur in wenigen Fällen möglich sein, denn woher sollten sie wissen, wo sich welche Stücke befinden?
- Daher ist in Deutschland die Digitalisierung endlich abzuschließen und die Inventur zu veröffentlichen. Denn bisher ist kein Gesamtbestand eines Museums mit Fotos der einzelnen Stücke und der zugehörigen Sammlungsdocumentation online oder öffentlich dokumentiert. Außerdem muss der Zugang zu den Depots für Interessierte jederzeit und kurzfristig möglich sein.
- Nicht öffentlich diskutiert wird leider, dass auch der Erhalt der Objekte in einigen Museumdepots nicht angemessen gewährleistet ist, so z. B. im zukünftigen Humboldt Forum und heutigen Ethnologischen Museum Berlin. Wer hier nach der Schuld suchen möchte, sollte nicht bei den Museen und Museumsmitarbeitern verweilen. Diesen fehlt es seit Jahrzehnten an Unterstützung durch die Politik. Es ist das Defizit eines jahrzehntelangen öffentlichen Desinteresses. Die Medien haben sich für diesen, also den eigentlichen Skandal, bisher ebenfalls nicht interessiert.

Text *Andreas Schlothauer*



Wir sind Ihr **SPEZIALIST**, wenn es um DRAHTGEHEFTETE oder KLEBEGEBUNDENE (PUR) **BROSCHÜREN** geht.

Wir drucken dabei mit höchster Qualität zu **NIEDRIGSTEN** Preisen.

UNSER KNOWHOW SICHERT IHREN ERFOLG.

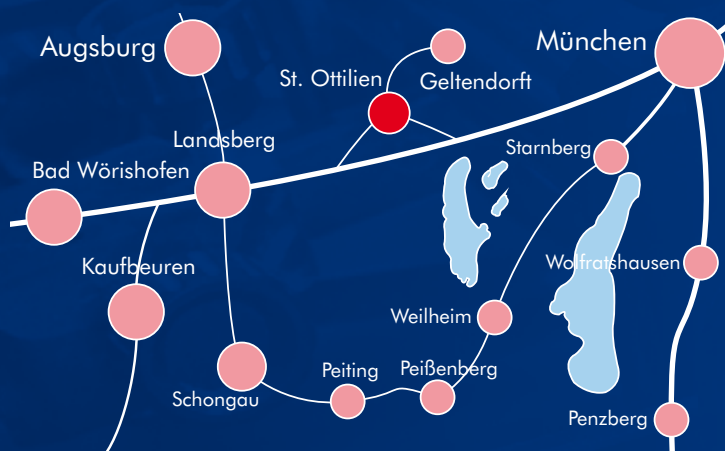
Wir sind ein leistungsstarker und zuverlässiger Partner!

Mit uns arbeiten Sie mit einem modernen Druckunternehmen zusammen, dass auf eine langjährige Tradition von über 125 Jahren zurückblicken kann.

Unsere motivierte Belegschaft, die sich aus allen Altersklassen zusammensetzt, punktet mit vielen Kompetenzen, wie Fachwissen und Erfahrung, Flexibilität und Zuverlässigkeit.

UNSER ENGAGEMENT SICHERT IHNEN ZUFRIEDENHEIT.

Wir wollen, dass unsere Kunden zufrieden sind. Daher steht die Qualität unserer Produkte und die Zuverlässigkeit unseres Service bei uns an erster Stelle!



La restitution des biens culturels du Bénin « En Marche » — Une mission d'Emmanuel Macron et un projet économique de Patrice Talon.

En novembre 2017, le président français Emmanuel Macron avait tenu un discours à Ouagadougou, au Burkina Faso, lors duquel il avait entre-autres affiché sa volonté de réunir d'ici à cinq ans les conditions pour des restitutions temporaires ou définitives du patrimoine africain en Afrique (Gouv-fr 1 ; Peraldi : 2018). En mars 2018, il nomme deux personnes chargées de rendre des propositions concrètes pour le retour des biens culturels africains. Au Bénin, la question de la restitution est inscrite dans la loi depuis 1991. En juillet 2016, le gouvernement béninois avait adressé à la France une demande de retour d'objets. Pourtant, ce projet qui touche à la culture laisse étonnamment peu la parole aux responsables culturels et place les objets eux-même en arrière-plan.

Citations et références

Les informations fournies dans cet article sont issues de discours, conférences, entretiens (filmés ou retranscrits), documents officiels (scannés) qui sont visibles sur internet, ainsi que des correspondances par mails avec les différentes institutions (culturelles, politiques) et cabinets d'architectes. Dans un souci de lisibilité, elles ont été séparées selon les diverses institutions (cf. sources). « Gouv-fr » est ainsi utilisé pour citer une institution relevant du système politique français.

Le Bénin, cas concret de demande de restitution

En juillet 2016, soit plus d'un an avant la déclaration du président Macron, le gouvernement béninois avait demandé à la France le « retour des objets précieux royaux emportés par l'armée française lors de la conquête de novembre 1892 » (Gouv-bj 1). Le document officiel n'est pas

publié mais le compte-rendu du Conseil des Ministres béninois du 27 juillet 2016 apporte des précisions sur le projet de restitution (voir encadré).

Extrait du compte-rendu du Conseil des Ministres béninois du 27.7.2016 (N°14/PR/SGG/CM/OJ/ORD)

« Le Gouvernement du Bénin, dans le cadre de la mise en œuvre de sa stratégie pour le développement culturel et touristique, a pris l'initiative d'engager, avec l'appui de certains compatriotes et de Conseil Représentatif des Associations Noires de France (CRAN)¹, ce processus de retour des objets royaux emportés par l'armée française lors de la conquête de novembre 1892.

En approuvant cette communication, le Conseil des Ministres a instruit :

- le Ministre du Tourisme et de la Culture aux fins des dispositions à prendre en vue de la construction d'une enceinte sécurisée au Musée historique d'Abomey pour accueillir et abriter les biens à leur retour ;
- le Ministre des Affaires Étrangères et de la Coopération, aux fins de négociations à faire avec les autorités françaises et l'UNESCO, à travers les Fonds du Comité Intergouvernemental, pour le retour des biens culturels afin :
- d'obtenir le recensement préalable de tous les biens royaux précieux emportés en 1892 et répartis actuellement dans les musées français (Musée de l'Homme, musée du quai Branly) et dans les collections privées ;
- d'organiser l'acheminement des biens ainsi recensés vers le Bénin » (Gouv-bj 1).

Le 12 décembre 2016, le ministre des affaires étrangères français, Jean-Marc Ayrault, avait adressé une fin de non-recevoir à son homologue béninois Aurélien Agbenonci en rappelant les principes juridiques d'inaliénabilité, imprescriptibilité et insaisissabilité des collections publiques en vigueur en France (Gouv-fr 11).

Près de trois mois après le discours d'Emmanuel Macron à Ouagadougou, une rencontre entre le président

Benins Kulturerbe in Frankreich »En Marche« — zwischen Macrons Mission und Talons wirtschaftlichem Projekt



Abb.1. 71.1904.20.87.12 : Paire de sandales / Sandalen ; Mr Brot

Im November 2017 verkündete der französische Präsident in einer Rede in Ouagadougou (Burkina Faso) seinen Willen, in den folgenden fünf Jahren die Bedingungen für temporäre oder endgültige Rückgaben afrikanischen Kulturerbes nach Afrika zu schaffen. (Gouv-fr 1; Peraldi 2018) Im März 2018 berief er dann zwei Verantwortliche, die konkrete Vorschläge zu den Modalitäten einer Restitution kultureller Güter nach Afrika erarbeiten sollen.

In Benin gibt es seit 1991 ein Gesetz, das sich auch mit dem Thema Restitution befasst, und im Juli 2016 war die Regierung Benins mit entsprechenden Forderungen an Frankreich herangetreten.

Doch nur wenige spezialisierte Wissenschaftler sind in dieses Projekt einbezogen, und das Interesse an den Objekten erscheint gering.

Zu den Quellen und der Zitierweise

Ein Teil der in diesem Artikel zusammengefassten Informationen stammt aus gefilmten Reden, Vorträgen oder Interviews. Weiterhin wurden verschiedene digitalisierte Dokumente verwendet. Diese Materialien sind im Internet öffentlich zugänglich. Ein weiterer Teil beruht auf der Mail-Korrespondenz mit verschiedenen staatlichen Stellen und Architektenbüros.

Aus Gründen der Lesbarkeit stehen die nach Institutionen gegliederten Quellen jeweils in Klammern nach dem Zitat als Kürzel und dann ausführlich im Quellenverzeichnis. So wird z. B. das Kürzel »Gouv-fr« beim Zitieren einer politisch-administrativen Institution in Frankreich verwendet.

Benin – konkreter Fall einer Rückgabeforderung

Am 27. Juli 2016, also etwa ein Jahr vor der Rede Macrons, hatte die Regierung Benins eine Erklärung veröffentlicht, in welcher von Frankreich »die Rückgabe wertvoller königlicher, von der französischen Armee während der Eroberung im November 1892 abtransportierter Objekte« gefordert wurde. (Gouv-bj 1) Eine entsprechende Anfrage wurde damals der französischen Regierung Frankreich übermittelt. Zwar ist diese nicht öffentlich zugänglich, dafür aber das Protokoll der Sitzung des Ministerrates der Regierung Benins. (siehe Kasten)

Auszug aus der Niederschrift der Sitzung des Ministerrates der Regierung Benins vom 27. Juli 2016 (N°14/PR/SGG/CM/O)/ORD)

»Die Regierung von Benin hat im Rahmen der Umsetzung ihrer Strategie der kulturellen und touristischen Entwicklung des Landes mithilfe einiger Unterstützer und des Conseil Représentatif des Associations Noires de France¹

béninois, Patrice Talon, et le président français a alors été organisée à Paris, le 5 mars 2018. Lors de la conférence de presse, Emmanuel Macron annonce au président béninois : « j'ai décidé de demander à deux personnalités incontestables et que je sais intellectuellement engagées sur ces questions de mener un travail de réflexion et de consultation afin de faire des propositions concrètes d'ici novembre prochain : il s'agit de Madame Bénédicte Savoy et de Monsieur Felwine Sarr que je remercie tous deux chaleureusement d'avoir accepté de mener ce travail important qui me tient tout particulièrement à cœur. Il est évident que pour tous ceux qui ont eu à admirer les œuvres du royaume de Dahomey, votre pays est tout particulièrement concerné par une telle initiative. Aussi, sans attendre les résultats de ces travaux, je souhaite aussi que nous puissions travailler dès maintenant avec vous, cher Président Talon, sur une plus grande circulation des œuvres entre nos deux pays. Vous avez des projets dans le domaine muséal ; nous pouvons travailler ensemble aussi sur des prêts issus des collections françaises et c'est pourquoi j'ai demandé, sans attendre donc l'issue de cette mission, au président du musée du quai Branly, Stéphane Martin, de se rendre au Bénin dans les prochaines semaines pour travailler avec vos équipes et les responsables béninois sur ce projet » (Gouv-fr 2).

Felwine Sarr (*1972, Sénégal) est écrivain et universitaire. Agrégé d'économie, il enseigne à l'université Gaston-Berger de Saint-Louis du Sénégal. Il est l'auteur de plusieurs ouvrages dont *Habiter le Monde* (2017) et *Afrotopia* (2016). Il est également musicien et a rédigé le livret pour le spectacle chorégraphique *Kirina* de Serge Aimé Coulibaly et Rokia Traoré, actuellement en tournée à l'international. Bénédicte Savoy (*1972, France) est historienne de l'art. Elle enseigne au Collège de France l'Histoire culturelle des patrimoines artistiques en Europe du XVIII^e au XX^e siècle et l'histoire de l'art à la Technische Universität de Berlin. De 2015 à 2017, elle a travaillé en tant qu'expert-associé pour le projet « Humboldt-Forum ». Elle est l'auteur de plusieurs ouvrages sur l'histoire des musées en Europe, les relations franco-allemandes, le transfert et le vol d'œuvres d'art en Europe au 18^{ème} et 19^{ème} siècle.

Une action rapide pour un projet flou

À Ouagadougou, le président Emmanuel Macron avait laissé cinq ans comme cadre afin de rassembler les conditions pour des restitutions temporaires ou définitives. Depuis mars 2018, Bénédicte Savoy et Felwine Sarr ont neuf mois pour rendre des « propositions concrètes » (Gouv-fr 2). Le président du musée du quai Branly,

Stéphane Martin, a effectué un premier déplacement en avril pour rencontrer différents acteurs culturels (Cult 1) et pour discuter des projets de construction des futurs musées (Gouv fr 6). Pourtant, les objectifs de ce que le président qualifie de « missions » ne sont pas clairement formulés publiquement et toute information passe d'abord par le président français². Dans son discours de Ouagadougou, la restitution d'objets portait sur les collections publiques mais aussi sur les collections privées. Mais à la question posée par une journaliste du quotidien français Libération « Des collectionneurs privés français peuvent-ils détenir des objets ? », Felwine Sarr répond : « Peut-être, mais ils ne sont pas notre priorité. Nous nous occuperons d'abord des collections nationales (Libération : 3.5.2018) » et Bénédicte Savoy marque la priorité sur les musées parisiens : « La France présente un paysage muséal très centralisé, ce qui facilite le dialogue avec les institutions, les collections nationales étant principalement à Paris ». La mission Sarr-Savoy est ainsi chargée de dresser un inventaire des objets africains dans les institutions françaises (Libération : 3.5.2018). Rappelons qu'en France le récolement, c'est-à-dire la vérification de la présence des œuvres à partir des inventaires a été inscrit à l'article 12 dans la loi de 2002 sur les Musées de France puis codifié à l'article L. 451-2 du Code du patrimoine qui précise que « Les collections des musées de France font l'objet d'une inscription sur un inventaire. Il est procédé à leur récolement tous les dix ans » (Gouv-fr 7; Gouv-fr 9). Le premier récolement des musées français s'étant achevé fin 2015 après un délai supplémentaire accordé par la ministre de la culture (Gouv-fr 6), il ne devrait donc pas être difficile d'établir cette liste³. Leur mission est également de réfléchir aux modalités de restitutions des objets : « Où iront-ils une fois restitués ? Les restitue-t-on aujourd'hui à des personnes privées, à des groupements villageois, à l'Etat ? » Bénédicte Savoy fait dès à présent la proposition suivante : « Nous devons soumettre ces questions à l'opinion publique et en discuter. Ce n'est pas à nous de décider de la destination des objets rendus, mais aux acteurs africains de mener les débats et de trouver les solutions qui leur conviennent » (Libération : 3.5.2018). Selon cette proposition, le rôle de Bénédicte Savoy et de Felwine Sarr serait donc limité à établir une liste des objets et à organiser leur restitution. La destination des objets est laissée entièrement à l'Afrique. Mais les revendications des différents pays africains sont-elles claires ?

die Initiative für die Rückgabe der königlichen Objekte, die von der französischen Armee während der Eroberung im November 1892 mitgenommen wurden, ergriffen.

Mit der Annahme dieser Initiative beschließt der Ministerrat:

— Das Ministerium für Tourismus und Kultur soll die Konstruktion eines gesicherten Gebäudes für das historische Museum von Abomey realisieren, um die Objekte bei ihrer Rückkehr angemessen aufzunehmen und zu bewahren;

— Das Außenministerium soll mit der französischen Regierung und der UNESCO in Verhandlungen treten und mithilfe der Fonds des Comité Inter Gouvernemental die Rückkehr der Kulturgüter vorbereiten;

— eine Bestandsaufnahme aller wertvollen königlichen im Jahre 1892 mitgenommenen Objekte veranlassen, die heute auf französische Museen (Musée de l'Homme, Musée du quai Branly) und private Sammlungen verteilt sind;

— den Transport dieser Objekte nach Benin organisieren.« (Gouv-bj 1)

Daraufhin hatte der damalige französische Außenminister, Jean-Marc Ayrault, am 12. Dezember 2016 seinem Amtskollegen in Benin, Aurélien Agbenonci, eine eindeutige Absage übermittelt, da die Rechtsgrundsätze der Unveräußerlichkeit, der Unverjährbarkeit und der Unpfändbarkeit für öffentliche Sammlungen in Frankreich gälten. (Gouv-fr 11)

Etwa drei Monate nach der Rede Macrons in Ouagadougou kam es in Paris am 5. März 2018 zu einem Treffen des französischen Präsidenten mit Patrice Talon, dem Präsidenten Benins. Während der Pressekonferenz verkündete Emmanuel Macron, an diesen gerichtet: *»Ich habe entschieden, bei zwei unumstritten kompetenten Persönlichkeiten anzufragen, die sich, wie ich weiß, intellektuell mit diesen Fragen befassen, damit sie Überlegungen anstellen und sich beraten, um im kommenden November konkrete Vorschläge vorzulegen. Es handelt sich um Frau Bénédicte Savoy und Herrn Felwine Sarr, denen ich herzlich dafür danke, dass sie diese wichtige Arbeit übernehmen, die mir ganz besonders am Herzen liegt.«*

Felwine Sarr (*1972, Senegal) unterrichtet Volkswirtschaftslehre an der Gaston-Berger-Universität in Saint-Louis, Senegal, und ist Autor der Bücher *»Habiter le Monde«* (2017) und *»Afrotopia«* (2016). Er ist auch als Musiker tätig und schrieb das Libretto für Serge Aimé Coulibalys und Rokia Traorés Choreographie-Show *»Kirina«* (derzeit auf internationaler Tournee).

Bénédicte Savoy (*1972, Frankreich) ist eine Kunsthistorikerin mit Lehraufträgen am Pariser Collège de France und an der Technischen Universität Berlin. Von 2015 bis 2017 war sie Mitglied eines Expertengremiums des Humboldt Forums. Sie ist Autorin mehrerer Bücher mit Schwerpunkt auf die Geschichte der Museen in Europa, die deutsch-französischen Beziehungen sowie den Transfer bzw. Diebstahl von Kunstwerken im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts.

Eine schnelle Aktion für ein schwammiges Projekt

In Ouagadougou gab Präsident Macron einen zeitlichen Rahmen von fünf Jahren vor, um die Konditionen für temporäre oder endgültige Rückgaben zu schaffen. Bénédicte Savoy und Felwine Sarr haben seit März 2018 neun Monate Zeit, um »konkrete Vorschläge« zu erarbeiten (Gouv-fr 2) und über den Bau neuer Museen zu diskutieren. (Gouv-fr 6) Schon im April 2018 reiste der ebenfalls beauftragte Präsident des Musée du quai Branly, Stéphane Martin, nach Benin, um dort verschiedene Akteure im Bereich Kultur und Museen zu treffen. (Cult 1) Die Ziele dessen, was der Präsident als »Mission« bezeichnet, sind bislang für die Öffentlichkeit nicht klar formuliert, und die laufenden Informationen gehen allein an den französischen Präsidenten.² In der Rede in Ouagadougou sprach Macron noch über die Restitution von Objekten, die sich in öffentlichen und in privaten Sammlungen befinden. Aber auf die von einer Journalistin der französischen Tageszeitung »Libération« gestellte Frage: *»Können die französischen Privatsammler ihre Objekte behalten?«*, antwortete Felwine Sarr: *»Vielleicht, aber sie sind nicht unsere Priorität. Wir kümmern uns zunächst um die nationalen Sammlungen.«* (Libération vom 03. 05. 2018) Und Bénédicte Savoy verwies im gleichen Interview darauf, dass die Priorität auf den Pariser Museen liege: *»Frankreich verfügt über eine stark zentralisierte Museumslandschaft, was den Dialog zwischen den Institutionen erleichtert; die nationalen Sammlungen befinden sich hauptsächlich in Paris.«*

Die Mission Sarr-Savoy ist daher damit beauftragt, eine Auflistung aller afrikanischen Objekte in französischen Institutionen zu erstellen.

In diesem Zusammenhang ist folgender Hintergrund wissenswert: In Frankreich wurde im Jahre 2002 durch Artikel 12 des Gesetzes für die Musées de France eine regelmäßige Objekt-Inventur vorgeschrieben. In Artikel L. 451-2 des »Code du patrimoine« findet sich folgende Präzisierung: *»Die Sammlungen der Musées de France erstellen zu jedem Objekt einen Eintrag im Inventarbuch. Es muss alle zehn Jahre eine Bestandsprüfung (Inventur) vorgenommen werden.«* (Gouv-fr 7; Gouv-fr 9) Die aktuelle Bestandsprüfung französischer Museumssammlungen wurde nach einer von der Kulturministerin gewährten Nachfrist Ende 2015 abgeschlossen. (Gouv-fr 6) Somit wird die Erstellung einer Liste aller afrikanischen Objekte für die Museen mit dem

Existe-t-il une demande de restitution ?

Alors que le projet semble devoir être traité rapidement, aucune institution politique et culturelle française n'est en mesure d'indiquer publiquement les objets concernés par la demande de restitution du Bénin. En 2016, le Bénin demandait le « retour des objets précieux royaux emportés par l'armée française lors de la conquête de novembre 1892 ». Or, alors que la demande a été effectuée il y a deux ans, aucune liste des objets n'a encore été établie. Le musée du quai Branly, qui semble être un acteur important de ce projet, n'est pas en mesure de fournir une liste des objets qui pourrait correspondre à la demande. D'après le service de presse du musée « La demande de restitution n'a jamais été adressée au musée du quai Branly, mais à l'État français. Les collections que le musée conserve sont des collections d'État. C'est pourquoi nous n'avons pas cette liste des œuvres revendiquées » (Cult 1) ⁴. Même la responsable des collections de l'unité patrimoniale Afrique au quai Branly, Gaëlle Beaujean, qui est également membre du comité scientifique du nouveau musée d'Abomey au Bénin depuis décembre 2017, n'a pas reçu de demande concernant les objets conservés à Paris (Cult 3). Pourtant, le compte-rendu du Conseil des ministres béninois du 27 juillet 2016 précisait que le musée d'Abomey serait chargé d'« accueillir et abriter les biens à leur retour » (Gouv-bj 1). Lors de la conférence de l'UNESCO de juin 2018 sur la circulation des biens culturels, la ministre de la culture française, Françoise Nyssen, parle de « trois statues royales exposées au musée du Quai Branly » (Cult 11) ; le ministère de la Culture précise que le Bénin n'a adressé aucune liste concrète d'objets (Gouv-fr 6). Quant au ministère des Affaires Étrangères, qui est directement concerné par cette demande ⁵, il ne propose qu'une réponse standard, qui fait mention d'un « dialogue » et d'une « coopération » et dans laquelle le mot « restitution » n'apparaît pas : « Les autorités béninoises et françaises ont un dialogue approfondi et constructif sur cette question. Ce dialogue s'inscrit dans le cadre du droit existant en France (notamment les dispositions légales du code du patrimoine) et au Bénin. La France est favorable à une coopération qui réponde aux ambitions du gouvernement béninois en matière de valorisation du patrimoine historique, d'accès du public aux œuvres et de développement du tourisme. C'est dans cette perspective que le travail entre nos ministères de la culture se poursuit » (Gouv-fr 4). Or, une restitution qui réponde au droit français, du

moins dans son état actuel, semble irréalisable. Comme le souligne l'ancienne ministre de la culture française et actuelle directrice générale de l'UNESCO, Audrey Azoulay : « Aujourd'hui on a comme cadre juridique une convention qui date des années 70 qui a été faite à l'UNESCO qui pose un principe mais qui ne vaut pas pour tout ce qui concerne la période avant 1970, ce qui fait beaucoup. Et s'agissant du droit français, il y a un principe que ce qui est dans les collections publiques reste dans les collections publiques. Donc tout est à inventer » ¹⁹ (France Culture : 1.6.2018). C'est avec les conseils et l'expertise d'une inspectrice générale des affaires culturelles du ministère de la Culture que Bénédicte Savoy et Felwine Sarr devront cibler les problèmes juridiques liés à d'éventuelles restitutions et rendront des propositions de mise en œuvre pour le retour des objets (Gouv-fr 6).

Le contexte juridique français et international

« Les principes d'inaliénabilité et d'imprescriptibilité ont été inscrits en France à l'article 11 de la loi n° 2002-5 du 4 janvier 2002 relative aux musées de France (abrogé par ordonnance 2004-178 2004-02-20 art. 7 23° JORF du 24 février 2004), puis dans le code du patrimoine (Gouv-fr 9) :

« L. 451-3

Les collections des musées de France sont imprescriptibles.

L. 451-5

Les biens constituant les collections des musées de France appartenant à une personne publique font partie de leur domaine public et sont, à ce titre, inaliénables.

L. 451-7

Les biens incorporés dans les collections publiques par dons et legs ou, pour les collections ne relevant pas de l'État, ceux qui ont été acquis avec l'aide de l'État ne peuvent être déclassés.

L. 451-10

Les biens des collections des musées de France appartenant aux personnes morales de droit privé à but non lucratif acquis par dons et legs ou avec le concours de l'État ou d'une collectivité territoriale ne peuvent être cédés, à titre gratuit ou onéreux, qu'aux personnes publiques ou aux personnes morales de droit privé à but non lucratif qui se sont engagées, au préalable, à maintenir l'affectation de ces biens à un musée de France. »

En 1970, l'UNESCO a adopté une convention concernant les mesures à prendre pour interdire et empêcher l'importation, l'exportation et le transfert de propriétés illicites des biens culturels (Cult 9). En matière de restitution, l'alinéa (b) (ii) de l'article 7 de la Convention dispose que « Les États parties à la présente Convention s'engagent : (...) a. À prendre des mesures appropriées pour saisir et restituer à la requête de l'État d'origine partie à la Convention tout bien culturel ainsi volé et importé après l'entrée en vigueur de la présente Convention à l'égard des deux États concernés, à condition que l'État requérant verse une indemnité équitable à la personne qui est acquéreur de bonne foi ou qui détient légalement la propriété de ce bien. Les requêtes de saisie et de restitution doivent être adressées à l'État

Label »Musée de France« keine großen Schwierigkeiten bereiten.³ Die Mission muss ferner über die Rückgabemodalitäten nachdenken: »Wohin gelangen die Objekte, wenn sie zurückgegeben werden? An wen erfolgt die Rückgabe? An Privatpersonen, an Dorfgemeinschaften, an den Staat?« Bénédicte Savoy schlägt vor: »Wir müssen diese Fragen der Öffentlichkeit vorlegen und darüber diskutieren. Es ist nicht unsere Sache, über den endgültigen Verbleib der restituierten Objekte zu entscheiden, sondern es ist die Aufgabe der afrikanischen Akteure, darüber eine Debatte zu führen und die passenden Lösungen zu finden.« (Libération vom 03.05.2018) Diesem Vorschlag zufolge würde sich die Rolle von Bénédicte Savoy und Felwine Sarr darauf beschränken, eine Liste von Objekten zu erstellen sowie deren Restitution zu organisieren, hingegen würde der Verbleib der Objekte vollständig in die Entscheidung Afrikas gestellt. Doch wie eindeutig und klar sind die Forderungen der verschiedenen afrikanischen Länder?

Gibt es eine Restitutionsforderung?

Obwohl alles darauf hinweist, dass das Projekt rasch durchgezogen werden soll, hat bisher keine französische Institution mitgeteilt, welche konkreten Objekte von einer Restitutionsforderung betroffen sind. Gleiches gilt für die Regierung Benins, die zwar im Jahre 2016 eine »Rückgabe wertvoller königlicher, von der französischen Armee während der Eroberung im November 1892 abtransportierter Objekte« gefordert hatte, jedoch bis heute keine konkrete Liste veröffentlicht hat. Und auch dem Musée du quai Branly, das offensichtlich ein wichtiger Akteur bei diesem Projekt ist, liegt laut Pressestelle eine derartige Liste nicht vor: »Die Rückgabeanfrage wurde niemals an das Musée du quai Branly gerichtet, sondern an den französischen Staat, denn die Sammlungen, die das Museum bewahrt, sind Sammlungen des Staates. Das ist der Grund, weshalb wir keine Liste der geforderten Objekte haben.« (Cult 1)⁴ Auch die Abteilungsleiterin der Sammlungen Afrika im Musée du quai Branly, Gaëlle Beaujean, seit Dezember 2017 Mitglied des wissenschaftlichen Komitees des neuen Museums von Abomey in Benin, hat noch keine Anfrage bezüglich konkreter Objekte des Musée du quai Branly erhalten. (Cult 3) Im Bericht des Ministerrates von Benin vom 27. Juli 2016 heißt es jedoch, dass das Museum in Abomey für die »Annahme und Unterbringung der Waren bei ihrer Rückgabe« (Gouv-bj 1) zuständig sei.

Die französische Kulturministerin, Françoise Nys-

sen, sprach während einer Konferenz über die Verbreitung von Kulturgütern vor der UNESCO im Juni 2018 von »drei königlichen Statuen, die im Musée du quai Branly ausgestellt sind«. (Cult 11) Doch das Kulturministerium teilte mit, dass Benin keine konkrete Objektliste geschickt habe. (Gouv-fr 6) Das Außenministerium, das bei einer solchen Forderung unmittelbar einbezogen ist⁵, hat eine Standardantwort, in der das Wort »Restitution« nicht vorkommt, sondern nur die Begriffe »Dialog« und »Kooperation«: »Die Regierungen Benins und Frankreichs befinden sich in einem gründlichen und konstruktiven Dialog zu dieser Frage, der sich im gültigen rechtlichen Rahmen Benins und Frankreichs vollzieht (insbesondere innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen des Code du Patrimoine). Frankreich befürwortet eine Zusammenarbeit, die den Ambitionen der Regierung Benins bezüglich einer Aufwertung des historischen Kulturerbes, des öffentlichen Zugangs zu den Objekten und der Entwicklung des Tourismus gerecht wird. Mit dieser Perspektive geht die Arbeit zwischen unseren Kulturministerien weiter.« (Gouv-fr 4)

Die Rückgabe von Objekten, die sich im Bestand eines Musée de France befinden, ist bei den derzeit gültigen französischen Gesetzen jedoch nicht möglich. Darauf hat die frühere Kulturministerin Frankreichs und heutige UNESCO-Generaldirektorin Audrey Azoulay hingewiesen: »Heute gilt als juristischer Rahmen eine Konvention, die auf die 1970er-Jahre datiert und von der UNESCO geschaffen wurde. Die darin formulierten Postulate gelten aber nicht für die Zeit davor. Und im französischen Recht gilt das Prinzip, dass alles, was sich in öffentlichen Sammlungen befindet, dort auch verbleibt. Das muss alles neu geregelt werden.« (France Culture vom 1. 6. 2018) Bénédicte Savoy und Felwine Sarr sollen daher in Zusammenarbeit mit einem Generalinspektor für kulturelle Angelegenheiten des Kulturministeriums die rechtlichen Probleme im Zusammenhang mit möglichen Rückgaben feststellen und Vorschläge für Änderungen erarbeiten. (Gouv-fr 6)

Der juristische Rahmen für Restitutionen

Die Prinzipien der Unveräußerlichkeit und Unantastbarkeit sind in Artikel 11 des Gesetzes Nr. 2002-5 für die Musées de France vom 4. Januar 2002 enthalten (aufgehoben durch Verordnung 2004-178 2004-02-20 art. 7 23° JORF vom 24. Februar 2004) und weiterhin im Code du Patrimoine (Gouv-fr 9):

»L. 451-3

Die Sammlungen der Musées de France sind unantastbar.

L. 451-5

Die Objekte in den Sammlungen der Musées de France sind öffentlich-rechtliches Eigentum und dadurch unveräußerlich.

requis par la voie diplomatique. L'État requérant est tenu de fournir, à ses frais, tout moyen de preuve nécessaire pour justifier sa requête de saisie et de restitution. Les États parties s'abstiennent de frapper de droits de douane ou d'autres charges les biens culturels restitués en conformité avec le présent article. Toutes les dépenses afférentes à la restitution du ou des biens culturels en question sont à la charge de l'État requérant ».

L'article 13 prévoit également des dispositions en matière de restitution et de coopération : « Les États parties à la présente Convention s'engagent par ailleurs dans le cadre de la législation de chaque État : (...) b. À faire en sorte que leurs services compétents collaborent en vue de faciliter la restitution, à qui de droit, dans les délais les plus rapides des biens culturels exportés illicitement ; c. À admettre une action de revendication de biens culturels perdus ou volés exercée par le propriétaire légitime ou en son nom ; d. À reconnaître, en outre, le droit imprescriptible de chaque État partie à la présente Convention, de classer et déclarer inaliénables certains biens culturels qui, de ce fait, ne doivent pas être exportés, et à faciliter la récupération par l'État intéressé de tels biens au cas où ils auraient été exportés. »

En complément à la Convention de 1970, l'UNESCO a demandé à UNIDROIT de préparer une Convention sur les biens culturels volés ou illicitement exportés. Celle-ci a été adoptée en 1995 dans le but d'accroître la coopération internationale. Dans cette Convention, les États se concentrent sur le traitement uniforme de la restitution des biens culturels volés ou illicitement exportés et admettent que des demandes en restitution soient traitées directement par les tribunaux nationaux. En outre, elle concerne tous les biens culturels, au-delà des biens inventoriés et déclarés (Cult 10).

Le président Patrice Talon lui-même sème le doute sur son projet de restitution. Le compte-rendu des ministres du 27 juillet 2016 (voir encadré plus haut) indiquait clairement vouloir le retour de « tous les biens royaux précieux emportés en 1892 » répartis dans les musées français et dans les collections privées. Or, en mars 2018, lorsque la journaliste Clémentine Pavloski du Service Afrique d'RFI lui demande en conférence de presse le détail des œuvres que le gouvernement béninois souhaitait récupérer, sa réponse reste étonnement vague : « Ce qui nous intéresse, c'est pouvoir présenter notre offre touristique patrimoniale. Ce patrimoine qui est le nôtre, qui est aujourd'hui partagé par la France, qui est ici parce que l'évolution du monde, des communautés humaines muent par l'intérêt et donc dans lequel les rapports de force ont pu donner la position dominante ou la position de force à une communauté contre une autre qui relève donc de l'histoire du monde. Ces biens qui sont ici et qui matérialisent les relations historiques entre les peuples du Dahomey, des royaumes du Golfe de Guinée d'entre-temps et la France ne me donnent pas un sentiment de conflit et de revendication absolues. Parce que nous sommes conscients que c'est parce que le monde a ainsi évolué que ces patri-

moines se sont retrouvés ici et qu'ils relèvent également de l'histoire de la France. Nous sommes dans une démarche de négociation, de coopération afin que ces biens qui ont été le témoin d'une histoire entre deux peuples... Ces biens qui concernent aussi bien l'histoire de France que l'histoire du Bénin, même si ces biens nous appartenaient... Ces biens-là, l'idéal pour nous aujourd'hui, entre la France et le Bénin, deux pays amis, qui coopèrent... Un pays, le Bénin qui bénéficie de l'appui de la France pour son développement se conteste cet état d'esprit, nous met dans une dynamique de négociation qui va au-delà de « nous tenons absolument à obtenir tel ou tel chose ». Ce que nous voudrions, c'est que tous ces biens fassent également partie de notre patrimoine culturel touristique afin que pour ce qui peut être restitué, pour ce qui va rester ici, pour ce qui ne sera pas même identifié et qu'on verra demain comme faisant partie de ce patrimoine puisse rentrer dans une dynamique globale de coopération, d'échanges afin que ça ne soit pas simplement sur un objet que nous ayons une action, mais sur l'ensemble, non pas dans un aspect de conflit mais dans un respect de coopération. »¹⁹ (Gouv-fr 2).

Cette dynamique de coopération franco-béninoise, dans laquelle s'inscrit la question des restitutions, n'est pourtant pas récente. Un accord de coopération culturelle entre les gouvernements lie ces deux pays (décret n° 77-1537 du 21 décembre 1977 ; Gouv-fr 8)⁶. En matière d'échange culturel, cet accord prévoit que « Le Gouvernement de la République du Dahomey et le Gouvernement de la République française décident de travailler en commun à l'épanouissement des sciences, des arts et des lettres et à la connaissance de leur patrimoine culturel respectif. Cette coopération comportera également, dans des conditions fixées d'un commun accord, la participation du Gouvernement français au développement des institutions à vocation littéraire, scientifique ou artistique, et réciproquement ». Il propose également d'encourager les échanges interculturels et de faciliter la circulation des moyens d'expression de la pensée et de l'art entre chacun des deux pays⁷.

En République du Bénin, la loi N° 91-006 du 25 février 1991 portant sur la charte culturelle indiquait déjà que « L'État béninois est le principal promoteur du développement culturel national », qu'« il œuvre également à la restitution des biens culturels expatriés » et enfin qu'il « entretient des relations de coopération culturelle avec tous les pays et organisations culturelles en vue de la réalisa-

L. 451-7

Objekte, die durch Schenkungen oder Vermächtnisse in öffentliche Sammlungen aufgenommen werden, sowie Sammlungen, die nicht der Verantwortung des Staates unterliegen, aber mithilfe des Staates erworben wurden, können nicht abgegeben werden.

L. 451-10

Die Sammlungsobjekte der Musées de France im Besitz gemeinnütziger, juristischer Personen, die durch Schenkung oder Vermächtnis oder mit Unterstützung des Staates oder einer örtlichen Behörde erworben wurden, dürfen nur an öffentlich-rechtliche Institutionen oder gemeinnützige Einrichtungen übertragen werden, die sich im Voraus verpflichtet haben, diese bei Auflösung an ein Musée de France weiterzugeben.«

Von der UNESCO wurde im Jahre 1970 eine »Konvention zum Verbot und zur Verhütung der rechtswidrigen Einfuhr, Ausfuhr und Überweisung von Kulturgut« beschlossen. (Cult 9) Bezüglich der Restitution ist in Artikel 7, Absatz (b), Satz (ii) geregelt: »Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens übernehmen folgende Verpflichtungen: [...] Auf Ersuchen des Ursprungsstaates, der Vertragspartei dieses Übereinkommens ist, ergreifen sie geeignete Maßnahmen zur Wiedererlangung und Rückgabe jedes Kulturgutes, das, nach Inkrafttreten dieses Übereinkommens für beide betreffenden Staaten, gestohlen und eingeführt wurde, sofern der ersuchende Staat einem gutgläubigen Erwerber oder einer Person mit einem Rechtsanspruch an diesem Gut eine angemessene Entschädigung zahlt. Gesuche zur Wiedererlangung und Rückgabe sind auf diplomatischem Wege an den ersuchten Staat zu übermitteln. Der ersuchende Staat stellt auf seine Kosten die Unterlagen und das übrige Beweismaterial zur Verfügung, die zur Feststellung seines Anspruchs auf Wiedererlangung und Rückgabe erforderlich sind. Die Vertragsstaaten erheben auf das nach diesem Artikel zurückgegebene Gut weder Zölle noch sonstige Abgaben. Alle Kosten im Zusammenhang mit der Rückgabe und Zustellung des Kulturgutes werden von dem ersuchenden Staat getragen.«

Weitere Regelungen zur Restitution und Kooperation finden sich in Artikel 13: »Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens übernehmen ferner im Rahmen ihrer innerstaatlichen Rechtsordnung folgende Verpflichtungen: [...]

b) Sie tragen für eine Zusammenarbeit zwischen ihren zuständigen Dienststellen Sorge, damit die schnellstmögliche Rückgabe des rechtswidrig ausgeführten Kulturgutes an den Berechtigten erleichtert wird.

c) Sie lassen Verfahren zur Wiedererlangung verloren gegangenen oder gestohlenen Kulturgutes zu, die vom rechtmäßigen Eigentümer oder in dessen Namen angestrengt werden.

d) Sie erkennen das unverjährbare Recht jedes Vertragsstaates dieses Übereinkommens an, bestimmtes Kulturgut als unveräußerlich einzustufen und zu erklären, sodass es ipso facto nicht ausgeführt werden darf, und sie erleichtern die Wiedererlangung solchen Gutes durch den betreffenden Staat, falls es ausgeführt worden ist.«

Ergänzend zur Konvention von 1970 hat die UNESCO bei der UNIDROIT nachgesucht, eine Konvention zu gestohlenen und illegal exportierten Kulturgütern zu erarbeiten. Diese wurde im Jahr 1995 angenommen und hat das Ziel, die internationale Kooperation zu verstärken. In dieser Konvention konzentrieren sich die Staaten auf eine einheitliche Behandlung der Restitution von gestohlenen oder illegal exportierten Kulturgütern und lassen zu, dass die Restitutionsforderungen auf direktem Wege bei den nationalen Gerichten eingeklagt werden können. Darüber hinaus betrifft sie die Gesamtheit der Kulturgüter, nicht nur die inventarisierten und deklarierten. (Cult 10)

Im bereits genannten Protokoll vom 27. Juli 2016 hatte der Ministerrat die Rückgabe »aller kostbaren königlichen Besitztümer, die 1892 weggenommen wurden« von französischen Museen und Privatsammlern gefordert. Nun scheint Präsident Talon erste Zweifel an diesem Restitutionsprojekt zu haben. Im März 2018 antwortete der Präsident Benins während einer Pressekonferenz auf die Frage, welche Werke die Regierung Benins zurückfordern werde (gestellt von der Journalistin Clémentine Pavloski, Afrika-Abteilung des Radio France Internationale, RFI): »Unser heute gemeinsam mit Frankreich geteiltes Kulturerbe ist hier, weil sich die Welt so entwickelt hat. Menschliche Gemeinschaften sind getrieben von Interessen, und die Weltgeschichte ist ein Ergebnis von Machtkämpfen. In diesen Objekten materialisieren sich die historischen Beziehungen zwischen den Völkern von Dahomey, den damaligen Königreichen am Golf von Guinea und Frankreich. Sie vermitteln mir kein Gefühl von Konflikt und eines absoluten Anspruchs. Uns ist bewusst, dass sich dieses Kulturerbe hier befindet und gleichermaßen zur Geschichte von Frankreich gehört, weil die Welt sich so entwickelt hat. Wir befinden uns in einem Prozess der Verhandlung und der Kooperation, denn diese Objekte sind heute Zeugen der gemeinsamen Geschichte zweier Völker. Auch wenn uns diese Stücke gehörten, beträfen sie die Geschichte Frankreichs und Benins. Diese Objekte, das Ideal für uns heute ... zwischen Frankreich und Benin, zwei befreundeten Ländern, die zusammenarbeiten. Das Land Benin, das so sehr von der Unterstützung Frankreichs für seine Entwicklung profitiert, geht über die Haltung ›wir möchten unbedingt dies oder jenes erhalten‹ hinaus; es bevorzugt eine Dynamik der Verhandlungen. Wir wollen, dass diese Objekte Teil unseres touristischen und kulturellen Erbes werden. Einiges kann restituiert werden, einiges wird hier bleiben, anderes muss erst identifiziert werden, und wir werden es daher erst morgen als Teil einer globalen Dynamik der Kooperation und des Austausches sehen. Es geht also nicht um Einzelfallentscheidungen, sondern um eine gemeinschaftliche Unternehmung. Im Großen und Ganzen handelt es nicht um einen Konflikt, sondern um den gegenseitigen Respekt in der Zusammenarbeit.« (Gouv-fr 2)

Diese Kooperation, welche die Restitutionsfrage einschließt, ist nicht neu: Auf den 21. Dezember 1977 datiert ein Abkommen beider Regierungen über die kulturelle Zusammenarbeit. (Dekret Nr. 77-1537, Gouv-fr 8)⁶ Dort heißt es, dass »die Regierung der Republik Dahomey und die Regierung der französischen Republik bei der Entwicklung der Wissenschaften, Künste und Literatur sowie der Kenntnis ihres jeweiligen kulturellen Erbes zusammenarbeiten. Diese Zusam-

tion des objectifs définis par la présente charte » (Gouv-bj 6). Pourquoi le président Béninois n'arrive-t-il pas à donner une liste précise des objets souhaités, près de 30 ans après cette charte ?

Les objets africains hors d'Afrique

Le projet est tellement abstrait que plusieurs journalistes de grands journaux français ont illustré la demande de restitution des objets de l'actuelle République du Bénin avec des objets de l'ancien royaume du Bénin, qui se trouve actuellement au Nigéria ! (Le Monde Afrique 1.8.2016, Jeune Afrique 17.8.2016; Le Point Afrique 11.11.2016, RFI 8.4.2017, France Culture 31.5.2018.) Quant au nombre d'objets africains conservé en Europe, il n'est pas encore connu mais un étrange calcul circule dans la presse : « Plus de 90 % des pièces majeures d'Afrique subsaharienne se trouveraient hors du continent, selon les experts. » (Jeune Afrique : 17.8.2016). Quels sont ces experts ? Il y aurait tout d'abord l'ancienne ministre de la culture malienne, Aminata Traoré, qui aurait indiqué que « plus de 90 % des biens culturels de l'Afrique sont en dehors de l'Afrique. » (Le Monde Afrique 1.12.2017). Il y a également Didier Claes, galeriste d'art classique africain à Bruxelles et président de la BRUNEAF (BRussels Non European Art Fair) depuis fin 2017 va encore plus loin : « 99 % des œuvres d'art classique africain sont aujourd'hui hors du continent. » (Le Monde Afrique 8.6.2017) et renchérit dans un autre entretien : « Personnellement, je dirais 99% (pour ne pas dire 100%) » (Kunst&Auktionen 18.5.2018). L'actuelle directrice générale de l'UNESCO, Audrey Azoulay, reste plus vague : « C'est un chiffre [90 %] qui est contesté par certains, notamment par certains Africains mais qui pose la question d'une éventuelle spécificité du patrimoine africain par rapport à l'ensemble des patrimoines. » (France Culture 1.6.2018). Enfin, les deux responsables du projets d'Emmanuel Macron évoquent ce pourcentage dans un entretien publié dans Libération. Pour Felwine Sarr, « On évalue à 90 % la part du patrimoine béninois en France, suite à un épisode hautement symbolique : en 1892, le colonel Alfred Dodds pille le royaume de Dahomey, annexé par la France deux ans plus tard ». Et pour Bénédicte Savoy : « On estime que 90 % de celui-ci [le patrimoine de l'Afrique subsaharienne] se trouve hors d'Afrique. »

Sur quels chiffres cette estimation est-elle fondée ? Personne n'a encore fait un inventaire complet des objets

en Afrique ni dans le reste du monde. Tous les musées n'ont pas d'inventaire complet de leurs objets. Et il semble difficile d'évaluer le nombre de pièces des collections privées africaines et internationales. La « mission » Farr-Savoy est justement censée identifier les éléments du patrimoine africain en France (Cult 11 ; Libération 3.5.2018). En attendant leurs résultats, les collections béninoises du musée du quai Branly peuvent apporter certains éléments de compréhension.

La collection d'objets du Bénin au musée du quai Branly

Le projet de restitution d'Emmanuel Macron tourne prioritairement autour des collections du Bénin du musée du quai Branly et celles-ci peuvent être un exemple - non représentatif mais concret - qui permet de mieux comprendre comment est composée une collection d'objets africains dans un musée européen. Comme cela est inscrit dans la loi française depuis 2002, le musée parisien, a effectué le récolement de ses collections. L'inventaire est accessible en intégralité par tous au travers d'une base de données en ligne. De plus, le quai Branly a numérisé la quasi-totalité de la documentation des collections et la rend accessible depuis 2006 dans les salles de consultation du musée ⁸. La base de données recense ainsi 90.484 objets africains, dont 74.608 de la région sub-saharienne ⁹ et dont 3.123 objets du Bénin. L'utilisation de la base de données peut prêter à confusion. La première difficulté est que celle-ci recense à la fois l'iconographies (photographies, par exemple) et les objets. Il faut donc veiller à rajouter un filtre afin que le résultat de la recherche soit composé uniquement d'objets. La deuxième difficulté réside dans le mot « Bénin ». Même en programmant le filtre « Afrique occidentale / Bénin (pays) », certains des objets provenant du royaume de Bénin, au Nigeria, font toujours partie de la liste des résultats ¹⁰. Il faudrait donc les trier et les soustraire aux 3.123 objets. Enfin, la dernière confusion se fait dans le vocabulaire. La première base de données du musée ¹¹ indiquait plus justement le mot « objets ». L'actuelle version parle d' « œuvres ». Or, les réserves du quai Branly sont composées de toutes sortes d'objets, dont certains ne peuvent pas être référencés comme œuvres d'art. La sélection d'objets du Bénin présentée dans les salles d'exposition accentue encore plus ce malentendu. Lors de son ouverture en 2006, le musée du quai Branly avait pris le parti de présenter les

menarbeit umfasst auch die Beteiligung der französischen Regierung an der Gründung literarischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Einrichtungen in Benin und umgekehrt.«

Außerdem solle der kulturelle Austausch gefördert und die Zirkulation intellektueller oder künstlerischer Ausdrucksmittel zwischen beiden Ländern erleichtert werden.⁷ Und im Gesetz Nr. 91-006 vom 25. Februar 1991 für die Kulturcharta der Republik Benin steht: »Der Staat Benin ist der wichtigste Förderer der nationalen kulturellen Entwicklung, [...], setzt sich auch für die Rückgabe von expatriiertem Kulturgut ein [...] und unterhält Beziehungen zur kulturellen Zusammenarbeit mit allen Ländern und kulturellen Organisationen, um die in der vorliegenden Charta festgelegten Ziele zu erreichen«. (Gouv-bj 6)

Ist es nicht verwunderlich, dass das Thema Restitution zwar fast 30 Jahre alt ist, aber bislang keine Einzelobjekte gefordert wurden? Warum legt der Präsident Benins keine Liste der gewünschten Objekte vor?

Die afrikanischen Objekte außerhalb Afrikas

Da keine konkreten Objekte benannt sind, sondern lediglich allgemeine Ansprüche formuliert wurden, bleibt auch das Projekt derart abstrakt, dass mehrfach in grossen französischen Zeitungen und Medien die Rückgabeforderung der Republik Benin durch Fotos von Objekten des früheren Königreichs Benin in Nigeria (!) illustriert wurden. (Le Monde Afrique 01.08.2016, Jeune Afrique 17.08.2016; Le Point Afrique 11.11.2016, RFI 08.04.2017, France Culture 31.05.2018.) Und obwohl die Anzahl afrikanischer Objekte in Europa nicht bekannt ist, zirkuliert eine magische Zahl in den Medien: »Mehr als 90 % der wichtigsten Werke aus dem subsaharischen Afrika befinden sich, Experten zufolge, außerhalb des Kontinentes.« (Jeune Afrique 17.08.2016)

Wer sind diese Experten? Da wäre zum einen die frühere Kulturministerin von Mali, Aminata Traoré, die gesagt haben soll, dass sich »mehr als 90 % der Kulturgüter Afrikas [...] außerhalb Afrikas befinden.« (Le Monde Afrique 01.12.2017) Didier Claes, Galerist für alte afrikanische Kunst in Brüssel und seit Ende 2017 Präsident der belgischen Händlervereinigung BRUNEAF (Brussels Non European Art Fair) geht sogar noch weiter: »99 % der klassischen Kunstwerke aus Afrika sind heute außerhalb des Kontinentes« (Le Monde Afrique 08.06.2017), und fügt in einem weiteren Interview hinzu: »Ich persönlich würde von 99 Prozent

sprechen (wenn nicht sogar von 100 Prozent).« (Kunst&Auktionen 18.05.2018) Die aktuelle UNESCO-Generaldirektorin, Audrey Azoulay bleibt etwas verhalten: »Die Zahl ist umstritten, besonders bei manchen Afrikanern, denn damit stellt sich die Frage nach einer eventuellen Besonderheit afrikanischen Kulturerbes im Vergleich mit der Gesamtheit allen Kulturerbes.« (France Culture 01.06.2018) Und schließlich die beiden Projektverantwortlichen von Emmanuel Macron. Felwine Sarr sagte in einem Interview der Zeitschrift Libération: »Es wird geschätzt, dass sich 90 % des Kulturerbes von Benin in Frankreich befinden, die hierher nach einem in hohem Maße symbolischen Ereignis gelangten: Im Jahre 1892 plünderte Colonel Alfred Dodds das Königreich von Dahomey, das zwei Jahre später von Frankreich annektiert wurde.« Und einige Zeilen später bemerkt Bénédicte Savoy: »Man schätzt, dass 90 % davon [le patrimoine de l'Afrique subsaharienne] sich außerhalb Afrikas befinden.«

Auf welcher Zählung basiert diese Schätzung? Niemand kann derzeit den genauen Bestand afrikanischer Objekte in Afrika und außerhalb des Kontinentes benennen. Längst nicht alle Museen kennen durch aktuelle Inventur ihren tatsächlich vorhandenen Objektbestand, und es ist kaum vorstellbar, wie eine zuverlässige Objektanzahl in den Privatsammlungen Afrikas und außerhalb Afrikas ermittelt werden könnte. Die »Mission« Farr-Savoy hat gerade erst mit der Bestimmung des afrikanischen Kulturerbes in den Museen Frankreichs begonnen. (Cult 11; Libération 03.05.2018) Bis deren Ergebnisse vorliegen, können die Benin-Sammlungen des Musée du quai Branly als konkretes Beispiel dienen.

Die Benin-Sammlung im Musée du quai Branly

Das Restitutionsprojekt Macrons fokussiert derzeit auf die Benin-Sammlungen des Pariser Museums, die ein konkretes, aber nicht repräsentatives Beispiel für die Zusammensetzung und Entstehung einer Sammlung afrikanischer Objekte in einem europäischen Museum sind. Wie durch das bereits erwähnte französische Gesetz aus dem Jahr 2002 vorgeschrieben, hat auch das Pariser Museum seine Inventur durchgeführt. Der Gesamtbestand ist in der Objekt-Datenbank im Internet öffentlich zugänglich. Zusätzlich wurden die zugehörigen Sammlungsakten des Archivs digitalisiert, und auch diese sind seit dem Jahre 2006 in einem eigenen Bereich des Museums einsehbar.⁸

« chefs d'œuvres du monde ». Et les objets exposés dans les salles du musée ont donc été choisis pour leur qualité esthétique ou historique ¹². Mais il serait faux de penser que les plus de 3.000 objets du Bénin qui sont conservés au musée ont tous la même importance. Toute personne intéressée n'ayant aucune connaissance sur l'art béninois peut se faire une idée de la diversité des objets du musée grâce à la base de données. Un grand nombre d'objets sont des outils du quotidien : poteries, corbeilles, calebasses, chasse-mouches ou encore navettes de métier à tisser. Il y a également des vêtements : costumes, sandales, chapeaux. On y trouve également des bijoux, des instruments de musiques et des armes ainsi que des objets contemporains et des moulages de bas-relief de palais, parfois même des échantillons de produits naturels (graines, coton, etc.). Tous ces éléments sont conservés au même titre que les objets de cultes, les objets royaux et les objets figuratifs. Mais ce sont ces trois dernières catégories qui sont principalement présentées dans les salles d'expositions du musée.

Histoire du Bénin

Le site internet de la présidence de la République Bénin présente ainsi les grandes lignes de l'histoire du pays :

« Aux origines, la terre de l'actuel Bénin était occupée par plusieurs royaumes. Les plus en vue s'appelaient Danhomé (Abomey), Xogbonou (Porto-Novo), Allada, Nikki, Kouandé, Kandi... »

Les premiers souverains d'Abomey et de Porto-Novo sont issus de la migration Adja-Fon, venue du Togo voisin (Tado). Les autres peuples proviennent de l'actuel Nigéria, Niger ou Burkina-Faso. Ainsi, le pays était jadis un foyer de civilisations anciennes et brillantes, bâties autour de ces royaumes : des cités-États. Ces entités politiques, bien structurées, étaient pourvues de centres urbains fonctionnels. Elles avaient développé un commerce local, basé dès le XVII^{ème} siècle sur la traite des esclaves, puis sur celle du palmier à huile après l'abolition du commerce négrier en 1807. Cette économie de traite a favorisé l'installation, le long de la côte (surnommée « Côte des esclaves »), de comptoirs commerciaux contrôlés par les Anglais, les Danois, les Portugais et quelques Français. En 1704, la France est autorisée à construire un port à Ouidah tandis qu'en 1752, les Portugais découvraient Porto-Novo. En 1863, le premier protectorat français est établi avec le roi Toffa de Porto-Novo qui recherche de l'aide face aux prétentions du roi d'Abomey et attaques des Anglais implantés à Lagos. La même année, Glèlè, roi d'Abomey, autorise les Français à s'établir à Cotonou. En 1882, le souverain du royaume de Porto-Novo signe un nouvel accord de protectorat avec la France qui envoie un « résident français » chargé d'assister le roi.

En 1894, les Français, vainqueurs des rois locaux, ont créé la colonie du Dahomey et dépendances. Le territoire prend le nom du royaume le plus prépondérant et le plus résistant à l'occupation étrangère : Danhomé avec son légendaire roi Béhanzin. Proclamé République le 4 décembre 1958, le Bénin a accédé à la souveraineté internationale le 1^{er}

août 1960, sous le nom du Dahomey. (...) En 1975, (...) la République du Dahomey est rebaptisée République populaire du Bénin » (Gouv-bj 3).

Historique des collections des objets royaux d'Abomey

Tous ces objets ne sont pas arrivés de la même façon au musée du quai Branly. En juin 2018, lors du colloque sur le « Droit des objets (à disposer d'eux-même ?) » au Collège de France (Cult 4), la responsable des collections de l'unité patrimoniale Afrique, Gaëlle Beaujean, a présenté certains objets royaux d'Abomey conservés à Paris. Ceux-ci sont les témoins de différentes méthodes d'acquisition qui ont jalonné l'histoire des collections.

Le premier objet présenté est une tenture en coton et soie datant de 1850 environ (71.1930.54.911 D) qui a été offerte par le roi Ghézo à Napoléon III. Les collections renferment également une centaine d'objets du Danhomé qui ont été commandés par le géographe et futur administrateur colonial Alexandre d'Albéca pour le musée d'ethnographie du Trocadéro, créé en 1878 pour l'exposition universelle à Paris. C'est le cas notamment de cet objet (71.1889.101.2) qui est entré vers 1889 au musée et qui reprend la forme des coupes de divination et l'imagerie de l'art du Danhomé.

À partir de 1893, un certain nombre d'objets ont été rapportés en Europe comme butin de guerre. C'est notamment le cas de ces trois statues royales anthropomorphe ou anthropo-zoomorphe (71.1893.45.1, 71.1893.45.2, 71.1893.45.3) ramenées par le colonel français Alfred-Amédée Dodds (1842-1922). Sous son commandement, l'armée française a pris la ville d'Abomey le 17 novembre 1892. Mais les palais sont en flammes car le roi Béhanzin, qui s'est enfuit avec son armée et sa cour, a commandité l'incendie. D'après les recherches de Gaëlle Beaujean, aucune trace écrite de consignes concernant les prises de guerre n'a été retrouvée ¹³. Le colonel Dodds ramène plusieurs objets du Bénin et il en fait don en partie au musée (27 objets sont recensés dans la base de données).

Après la déportation (exil forcé ?) du roi Béhanzin en Martinique, les administrateurs français commandent auprès des artistes, restés sans commanditaires, des objets qui seront ensuite donnés au Musée d'ethnographie du Trocadéro ou à l'ancien Musée des Colonies. C'est le cas de cette tenture (73.1963.0.269) qui a été exécutée par les petits-fils des Yemadé, artisans en tentures et habits royaux. Elle a été collectée par l'ancien gouverneur Émile

Die Objekt-Datenbank listet 90.484 Inventarnummern aus Afrika, davon sind 74.608 aus dem Gebiet der Sub-Sahara⁹ und 3.123 aus »Benin«. Bei der Datenbankabfrage ist zu beachten, dass Inventarnummern auch für Abbildungen (z. B. Fotos) vergeben wurden. Es muss daher ein zusätzlicher Filter gewählt werden, um ausschließlich eine Liste der Objekte zu erhalten. Ein weiteres Problem ist mit dem Wort »Benin« verbunden. Denn selbst wenn der regionale Filter »Afrique occidentale / Bénin (pays)« gesetzt ist, sind einige Objekte aus dem nigerianischen Königtum Benin Bestandteil der resultierenden Liste.¹⁰ Diese sind von den 3.123 Objekten abzuziehen. Endlich wird weitere Verwirrung durch die Wortwahl des Filters gestiftet.

In der Vorgängerversion der Museumsdatenbank¹¹ wurde das Wort »Objekte« verwendet, die aktuelle Datenbankversion benutzt »Werke«, ein Wort, das in Frankreich auch für Kunstwerke verwendet wird. In den Depots befinden sich jedoch viele verschiedene Objektarten, von denen die meisten nicht als Kunstwerke bezeichnet werden können. Dieses Missverständnis wird durch die Präsentation der Benin-Objekte (laut Datenbank 62 Objekte) in den Ausstellungsräumen verstärkt, denn seit seiner Eröffnung im Jahre 2006 hat sich das Musée du quai Branly so positioniert, dass hier »Meisterwerke der Welt« zu sehen sind und die Objekte in den Ausstellungsräumen wegen ihrer ästhetischen oder historischen Qualität ausgewählt wurden.¹²

Es wäre falsch zu glauben, dass die mehr als 3.000 Objekte aus Benin im Pariser Museumsdepot an diesen Kriterien gemessen werden könnten. Einen Überblick über die Verschiedenheit der Objekte kann sich jeder Interessierte, auch ohne jede Vorkenntnis zur Kunst aus Benin, in der Datenbank verschaffen. Eine große Anzahl dieser »Werke« sind Gegenstände des täglichen Gebrauchs: Keramik, Körbe, Kalebassen, Fliegenwedel, Webzubehör, Kleidung, Gewänder, Sandalen und Hüte, aber auch Schmuck, Musikinstrumente, Waffen, zeitgenössische Objekte, Abgüsse von Flachreliefs aus Palästen und Materialproben (Baumwolle, Samen, etc.). All diese Stücke werden auf die gleiche Weise aufbewahrt wie die religiösen, königlichen und figurativ-verzierten Objekte. Doch es sind fast ausschließlich »Werke« der drei letzteren Kategorien, die in den Ausstellungsräumen des Museums gezeigt werden.

Zur Geschichte der Republik Benin

Die offizielle Internetseite des Präsidenten von Benin stellt die Hauptlinien der Landesgeschichte vor: »Ursprünglich bestanden auf dem Gebiet des heutigen Benin mehrere Königreiche. Die bekanntesten waren Dahomey (Abomey), Xogbonou (Porto-Novo), Allada, Nikki, Kouandé, Kandi [...]

Die ersten Herrscher von Abomey und Porto-Novo kamen von Adja-Fon aus dem benachbarten Togo (Tado) und weitere Volksgruppen aus dem heutigen Nigeria, Niger oder Burkina-Faso. So war das Land einst eine Heimat alter und würdiger Zivilisationen, die um diese Königreiche herum entstanden: Es waren Stadtstaaten [...], und es entwickelte sich ein lokaler Handel, der ab dem 17. Jahrhundert auf dem Sklavenhandel basierte und dann nach dessen Abschaffung im Jahre 1807 auf Handel mit Produkten der Ölpalme. Die Wirtschaft begünstigte die Einrichtung von Handelsposten entlang der Küste (»Sklavenküste« genannt), die von Engländern, Dänen, Portugiesen und Franzosen kontrolliert wurden. Im Jahre 1704 wurde Frankreich ermächtigt, einen Hafen in Ouidah zu bauen, während sich die Portugiesen 1752 in Porto-Novo niederließen. 1863 wurde das erste französische Protektorat mit König Toffa von Porto-Novo begründet, der angesichts der expansiven Ansprüche des Königs von Abomey und der Angriffe der Engländer, die sich in Lagos befanden, Unterstützung benötigte. Im selben Jahr ermächtigte Glélé, der damalige König von Abomey, die Franzosen, sich in Cotonou niederzulassen. 1882 unterzeichnete der Herrscher des Königums Porto-Novo ein neues Protektoratsabkommen mit Frankreich, das einen »französischen Einwohner« zur Unterstützung des Königs entsandte.

Im Jahre 1894 gründeten die Franzosen als Sieger über die lokalen Könige die Kolonie »Dahomey et dépendances«. Das Gebiet trägt den Namen des führenden Königums, das auch am widerstandsfähigsten gegenüber der ausländischen Besatzung gewesen war: Dahomey mit seinem legendären König Behanzin. Am 4. Dezember 1958 wurde Benin zur Republik ausgerufen und am 1. August 1960 unter dem Namen Dahomey international anerkannt. [...] 1975 wurde die Republik Dahomey in Volksrepublik Benin umbenannt.» (Gouv-bj 3)

Zur Sammlungsgeschichte königlicher Objekte aus Abomey im Musée du quai Branly

Die Objekte gelangten auf unterschiedliche Weise in das Museum. Die Verantwortliche für die Afrika-Sammlungen des Pariser Museums, Gaëlle Beaujean, hat in ihrem Vortrag vom Juni 2018 während der Konferenz »Das Recht der Objekte (über sich selbst zu verfügen?)« im Collège de France (Cult 4) beispielhaft einige der königlichen Objekte Abomeys und deren Erwerbsgeschichte vorgestellt.

Das erste Objekt, ein Baumwollumhang (Inv. Nr. 71.1930.54.911 D), schenkte König Ghézo um 1850 Napoleon III. Weiterhin wurden 1878 vom damals gegründeten Musée d'ethnographie du Trocadéro anlässlich der Weltausstellung in Paris einige hundert Objekte aus Dahomey bei dem Geografen und späteren Kolonialverwalter Alex-

Merwart pour être ensuite offerte au Musée des Colonies.

Entre 1935 et 1938, le musée de l'Homme reçoit 177 objets collectés par Bernard Maupoil (1906-1944), administrateur français et ethnologue qui semble avoir entretenu une relation de confiance avec l'ancien devin des rois Glélé, Béhanzin et Agoli-Agbo. Ce devin bokonon, du nom de Guédégbé, lui a livré la philosophie et les techniques divinatoires du Fa et lui a cédé ou vendu un certain nombre d'objets liés à la cour, à d'anciens ministres ou à des devins qui, comme lui, étaient actifs sous l'ancien régime : par exemple, ce plateau de divination (71.1938.17.3) ayant appartenu au bokonon royal Gedegbe, ce couteau pour les sacrifices humains (71.1936.21.54) ayant appartenu au migan du roi Kpengla (1774-1789), et cette couronne (71.1936.21.62) ayant été commandée par le roi Glélé pour le nesuxwe (culte des défunts de la famille royale) de son fils Ahanhanzo, tué par Béhanzin.

Enfin, au 20^{ème} siècle, des objets issus de collections privées ont rejoint les collections. C'est le cas pour cette paire de statuette Ibeji (70.2003.3.7.1 et 70.2003.3.7.2) qui aurait appartenu à Béhanzin avant d'être ramenée par Dodds, vendue par son héritier à un marchand puis passera de mains en mains de collectionneurs privés pour finalement arriver au musée en 2003.

Les objets du colonel Alfred Amédée Dodds.

Le gouvernement béninois ne donne aucune liste précise d'objets mais la demande de restitution de 2016 faisait mention de « tous les biens royaux précieux emportés en 1892 ». Dans l'entretien de Libération évoqué précédemment, Felwine Sarr cite le colonel Dodds et l'année 1892, lors de laquelle ce dernier « pille le royaume de Dahomey, annexé par la France deux ans plus tard ». Voici donc la liste des 27 objets du Bénin qui ont été ramenés par le Alfred Dodds, d'après la base de données du quai Branly :

71.1893.45.1	Statue anthropomorphe
71.1893.45.2	Statue royale anthropozoomorphe
71.1893.45.3	Statue royale anthropozoomorphe
71.1893.45.4	Porte du palais royal d'Abomey
71.1893.45.5	Porte du palais royal d'Abomey
71.1893.45.6	Porte du palais royal d'Abomey
71.1893.45.7	Porte du palais royal d'Abomey
71.1893.45.8	Siège royal
71.1895.16.1	Récade
71.1895.16.2.1-2	Calebasse à couvercle
71.1895.16.3	Autel portatif

71.1895.16.4	Autel portatif aux emblèmes de Béhanzin
71.1895.16.5	Autel portatif
71.1895.16.6	Autel portatif (?)
71.1895.16.7	Trône du roi Glélé
71.1895.16.8	Trône
71.1895.16.9	Autel portatif
71.1895.16.10	Fuseau
71.1895.16.11	Métier à tisser
71.1895.16.12	Pantalon
71.1895.16.13	Siège
71.1895.16.14	Tunique
71.1895.16.15	Récade
71.1895.16.16	Récade
71.1895.16.17	Autel portatif
71.1895.16.18	Sac
75.13905	Sculpture zoomorphe

Le musée d'Abomey au Bénin

Au Bénin, des objets de l'ancien royaume sont conservés au musée d'Abomey. Le site internet consacré au musée indique que le musée a été créé en 1943 par l'administration coloniale française. Il occupe l'aile du site palatial constituée des palais des rois Guézo et Glélé (Cult 6). L'ensemble du site des palais occupe 47,6 ha et il est inscrit sur la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO depuis 1985 (Cult 7). Le musée recense 1.050 objets, pour la plupart propriété des rois qui se sont succédé à la tête du Danhomé. Il s'agit d'armes, de trônes, d'étoffes, d'instruments de musique, de bijoux, d'autels portatifs, d'animaux sculptés, d'emblèmes royaux, de photographies d'événements et de cérémonies, d'anciens bas-reliefs et d'objets importés d'Europe et offerts aux rois (Cult 6). Si ce chiffre est toujours d'actualité, les collections béninoises du musée parisien et d'Abomey montrent une toute autre répartition des objets que celle qui circule dans la presse.

La restitution du patrimoine au centre d'un projet économique

La demande de restitution du président béninois n'est pas un projet culturel, historique (post-colonial) ou de mémoire négocié de manière indépendante. Elle fait partie d'un programme de coopération plus élargi où la France participe au plan de réformes mises en place au Bénin. Lors de la conférence de presse avec Emmanuel Macron du 5 mars 2018 (Gouv-fr 2), le président béninois dresse un portrait pour le moins surprenant de son pays : « Nous, petit pays qui avons du mal à sortir de la pauvreté,

andre d'Albéca (1858-1896) bestellt. Zum Beispiel Inventarnummer 71.1889.101.2, die um 1889 nach Paris gelangte: eine Divinationsschale im Stile der Yoruba (Königtum Benin, Nigeria) die mit einem Symbol der Kultur Dahomeys versehen ist.

Um 1893 kam eine Anzahl von Objekten nach Europa, die als Kriegsbeute mitgenommen worden war, z. B. die drei anthropomorphen oder anthropo-zoomorphen königlichen Statuen (Inv. Nrn. 71.1893.45.1, 71.1893.45.2, 71.1893.45.3) von Colonel Alfred-Amédée Dodds (1842-1922). Unter seiner Führung hatte die französische Armee am 17. November 1892 die Stadt Abomey erobert. Doch der Palast stand in Flammen, so wie es König Béhanzin (1844-1906), der zuvor mit Armee und Hof geflohen war, befohlen hatte. Schriftliche Anweisungen, Kriegsbeute zu machen, waren trotz Recherchen von Gaëlle Beaujean bislang nicht auffindbar.¹³ Heute sind 27 Objekte unter dem Namen »Dodds« in der Datenbank des Museums gelistet.

Nachdem die Franzosen Béhanzin nach Martinique ins Zwangsexil geschickt hatten, waren die einheimischen Künstler ohne Auftraggeber. Die Nachfrage französischer Kolonialbeamter führte zur Herstellung neuer Objekte, die dann z. B. in das Musée d'ethnographie du Trocadéro oder in das 1931 gegründete Musée des Colonies gelangten. So zum Beispiel ein Wandbehang (Inv. Nr. 73.1963.0.269), den der frühere Gouverneur Émile Merwart dem Musée des Colonies schenkte und der von den Enkeln Yemadés, einem Weber von Wandbehängen und königlicher Kleidung, hergestellt worden war.

Zwischen 1935 und 1938 erhielt das Musée de l'Homme insgesamt 177 Objekte, die der französische Kolonialbeamte und Ethnologe Bernard Maupoil (1906-1944) gesammelt hatte. Er scheint vertrauten Umgang mit einem früheren Wahrsager der Herrscher Glélé, Béhanzin und Agoli-Agbo gehabt zu haben. Dieser Wahrsager (*bokonon*) namens Guédégbé hatte ihm die Philosophie und Zeremonien des *fa*-Kultes (Wahrsagerei) erklärt und eine Anzahl von Objekten geschenkt oder verkauft. Diese stammten teilweise aus dem Umfeld des Hofes in Abomey, aus dem Besitz früherer Minister oder von Wahrsagern des alten Regimes. Zum Beispiel eine Divinationsschale des königlichen *bokonon* Gedegbe (Inv. Nrn. 71.1938.17.3, 71.1936.21.54); ein Richtschwert für Menschenopfer von dem *migan* des Königs Kpengla, Regierungszeit 1774-1789 (Inv. Nr. 71.1936.21.54); eine von König Glélé bestellte Krone für den *nesuxwe* (Ahnenkult der königlichen Familie)

seines Sohnes Ahanhanzo, der von Béhanzin getötet worden war. (Inv. Nr. 71.1936.21.54)

Und schließlich kamen im 20. Jahrhundert Objekte aus Privatsammlungen, die von Sammler zu Sammler gewandert waren. So das Figurenpaar im Stil der Yoruba, *ibedji* genannt (Inv. Nrn. 70.2003.3.7.1, 70.2003.3.7.2), das laut Museum im Besitz von Béhanzin gewesen sein soll, bevor es von den Erben des Colonel Dodds verkauft wurde und im Jahre 2003 das Museum nach mehreren Stationen bei Händlern und Sammlern erreichte.

Die Objekte des Colonel Alfred Amédée Dodds

Die Regierung Benins hat zwar bisher keine Liste der Objekte genannt, aber in der Rückgabeforderung von 2016 sind »alle vor 1892 mitgenommenen wertvollen königlichen Objekte« erwähnt. Auch in dem oben genannten Interview mit der Zeitung Libération bezieht sich Felwine Sarr auf Colonel Dodds und das Jahr der Eroberung Abomeys (1892): »[Dodds] plünderte das Königreich Dahomey, das zwei Jahre später von Frankreich annektiert wurde.« Die Suche nach »Dodds« in der Datenbank des Musée du quai Branly ergibt folgende Objekte:

71.1893.45.1	Anthropomorphe Statue
71.1893.45.2	Anthropo-zoomorphe Königsstatue
71.1893.45.3	Anthropo-zoomorphe Königsstatue
71.1893.45.4	Tor des Königspalastes von Abomey
71.1893.45.5	Tor des Königspalastes von Abomey
71.1893.45.6	Tor des Königspalastes von Abomey
71.1893.45.7	Tor des Königspalastes von Abomey
71.1893.45.8	Königlicher Sitz
71.1895.16.1	Recade
71.1895.16.2.1-2	Kalebasse mit Deckel
71.1895.16.3	Mobiler Altar
71.1895.16.4	Mobiler Altar mit Emblemen des Königs Behanzin
71.1895.16.5	Mobiler Altar
71.1895.16.6	Mobiler Altar (?)
71.1895.16.7	König Glélés Thron
71.1895.16.8	Thron
71.1895.16.9	Mobiler Altar
71.1895.16.10	Spindeln
71.1895.16.11	Webstuhl
71.1895.16.12	Hose
71.1895.16.13	Sitz
71.1895.16.14	Tunika
71.1895.16.15	Recade
71.1895.16.16	Recade
71.1895.16.17	Mobiler Altar
71.1895.16.18	Tasche
75.13905	Zoomorphe Skulptur

qui patinons dans le sous-développement, nous voulons donner la mesure que les réformes sont également, comme pour vous, comme pour nous, une voie de sortie, sinon la seule voie de sortie ».

Le programme d'action du gouvernement béninois pour le quinquennat 2016-2021 du président Talon repose sur le projet « Bénin révélé » (Gouv-bj 4), lancé par le gouvernement en décembre 2016 et qui est un « programme d'investissement d'envergure qui repose sur 45 projets phares dans 9 secteurs clés¹⁴, et qui vise à relancer durablement l'économie du pays ». Il serait doté d'un budget de 9 039 milliards Francs CFA soit 13,78 milliards d'Euros sur 5 ans. Dans ce programme, la mise en valeur de la culture fait partie de ce que le gouvernement béninois appelle la « diplomatie économique » dans laquelle « Les ambassades joueront un rôle crucial dans la conclusion de nouveaux marchés, la mise en valeur de la culture béninoise et la promotion du potentiel touristique de notre pays auprès des investisseurs » (Gouv-bj 4). Et pour le président Talon : « la France continue d'être notre partenaire privilégié pour notre programme de développement » (Gouv-fr 2).

Ce partenariat France-Bénin repose sur cinq axes :

- dans le domaine de la santé : la France confirme la garantie de la Banque Publique d'Investissement avec une assurance crédit de 175 millions d'euros pour le futur centre hospitalier universitaire d'Abomey-Calavi,
- dans le domaine de l'environnement : signature d'une convention de financement du Programme d'adaptation des villes aux changements climatiques avec l'Agence Française pour le Développement (AFD) d'un coût total de 58 Mio d'euros (50 millions en prêt et 8 millions en subventions),
- dans le domaine de la formation et de l'éducation : au travers de partenariats avec plusieurs établissements d'enseignements supérieurs français dans le projet de la cité de l'innovation et du savoir (Sèmè City),
- dans le domaine de la culture : engagement du président Emmanuel Macron pour que d'ici à cinq ans soient réunies les conditions de restitutions temporaires ou permanentes du patrimoine africain en Afrique,
- dans le domaine du tourisme : financements de l'AFD pour aider au développement de formations en hôtellerie et restauration puis avec des projets concrets ; Signature d'une déclaration d'intention relative au financement du projet touristique « Réinventer la cité lacustre de Ganvié » d'un coût total de 43 millions d'euros (40 millions en prêt

et 3 millions en subvention) (Gouv-fr 10 ; Gouv-fr 2).

Le programme « Bénin révélé » lie fortement la culture au tourisme. La contribution du tourisme est actuellement de 0,7 % du PIB et l'ambition du gouvernement est de « faire du tourisme une filière de développement économique, créatrice de richesses et d'emplois et un outil du rayonnement du Bénin, à l'international » (Gouv bj 4). L'Agence Nationale de promotion des Patrimoines et de développement du Tourisme (ANPT) propose cinq projets phares pour mettre en valeur le patrimoine naturel, historique et culturel du Bénin :

- 1- récréation des parcs Pendjari en parc de référence de l'Afrique de l'Ouest,
- 2- réinvention de la cité lacustre de « Ganvié »,
- 3- construction d'un musée thématique « les rois d'Abomey »,
- 4- édification d'un musée international des Art, culture et civilisation vaudou à Porto-Novo,
- 5- reconstitution de la cité historique de Ouidah et re-création à l'identique de la route de l'esclave (Gouv-bj 5).

Patrice Talon souligne l'engagement de la France : « (...) le domaine du tourisme qui est pour nous un secteur de développement certain à cause de la panoplie de patrimoine que nous avons, vous dire que nous comptons beaucoup sur la France pour nous accompagner dans la coopération muséale (...) et à ce titre, je voudrais que vous [Emmanuel Macron] soyez personnellement l'acteur de la mise en œuvre en nous rendant visite au Bénin (...) » (Gouv-fr 2).

L'implantation de la France en Afrique

Cette coopération souhaitée par le Président Talon semble avoir débuté bien avant la conférence de presse du 5 mars 2018. En effet, le compte-rendu des ministres du Bénin du 21 mars 2018 indique déjà les noms des cabinets d'architectes qui travailleront sur la construction d'infrastructures et d'équipements culturels et touristiques dans les localités d'Abomey, d'Allada, de Ouidah et de Porto-Novo et « exécuteront les missions complètes de maîtrise d'œuvre, en partenariat avec des cabinets béninois, pour favoriser le partage d'expériences et le transfert de compétences. Il s'agit de :

- 1 - L'atelier d'architecture de Valence-Loutati, pour le projet de construction du Musée de l'épopée des rois d'Abomey et de l'arène des vodoun non masqués ;
- 2 -L'agence Française N'Thepe, pour le projet de

Das Museum von Abomey in Benin

Auch in Benin befinden sich Objekte des Königums Dahomey, und zwar im Museum von Abomey, das laut dessen Internetseite im Jahre 1943 durch die französische Kolonialverwaltung erbaut wurde. Es befindet sich in einem von den Herrschern Guézo und Gélé errichteten Gebäudeflügel. (Cult 6) Das ganze Palastensemble umfasst 47,6 Hektar und ist seit 1985 Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. (Cult 7)

Das Museum nennt 1.050 Objekte, überwiegend aus dem Besitz verschiedener Könige von Dahomey. Es handelt sich um Skulpturen, Waffen, Throne, Stoffe, Musikinstrumente, Schmuckstücke, tragbare Altäre, geschnitzte Tiere, königliche Embleme, alte Flachreliefs, Fotografien von Veranstaltungen und Zeremonien sowie um aus Europa importierte Objekte, die als Gastgeschenke den Königen überreicht wurden. (Cult 6)

Die Restitution von Kulturerbe als Teil eines ökonomischen Projektes

Die Rückgabeanfrage des Präsidenten Benins ist kein freischwebendes Projekt postkolonialer Erinnerungskultur, sondern vielmehr eingebettet in ein weitaus größer angelegtes Programm der Kooperation mit Projekten in Benin, an denen Frankreich wesentlich beteiligt ist. Während der gemeinsamen Pressekonferenz mit Emmanuel Macron vom 5. März 2018 in Paris (Gouv-fr 2) entwarf der Präsident von Benin ein Bild seines Landes: *»Unserem kleinen Land gelingt es kaum, das Problem der Armut zu bewältigen, es verharrt in seiner Unterentwicklung. Wir wollen Maßnahmen ergreifen, und Reformen sind für euch [Franzosen] wie für uns gleichermaßen ein Ausweg, wenn nicht der einzige Ausweg.«*

Das Aktionsprogramm der Regierung von Benin für die Jahre 2016-2021 trägt den Namen »Bénin révélé« (Gouv-bj 4) und wurde im Dezember 2016 vorgestellt als *»Programm großer Investitionen, das auf 45 Projekten in neun Schlüsselsektoren basiert (13) und das die Wirtschaft des Landes dauerhaft wiederbeleben will.«*¹⁴ Das Budget beläuft sich auf 9.039 Milliarden Francs CFA für fünf Jahre, das sind 13,78 Milliarden Euro. Im Rahmen dieses Programms ist die Förderung der Kultur ein Teil dessen, was gern als »Wirtschaftsdiplomatie« bezeichnet wird: *»Die Botschaften werden mithilfe von Investoren eine wesentliche Rolle bei der Erschließung neuer Märkte, bei der Förderung der Kultur Benins*

und des touristischen Potentials in unserem Land spielen.« (Gouv-bj 4) Und für Präsident Talon gilt: *»Frankreich bleibt unser bevorzugter Partner bei unserem Entwicklungsprogramm.«* (Gouv-fr 2)

Die Partnerschaft Frankreich-Benin entwickelt sich in fünf Bereichen:

- Gesundheitsvorsorge: Frankreich bestätigt die Garantie der Banque Publique d'Investissement (öffentliche Investitionsbank) mit einer Kreditversicherung von 175 Millionen Euro für das zukünftige Universitätshospital von Abomey-Calavi;
- Umwelt: Unterzeichnung einer Finanzierungsvereinbarung mit der französischen Agentur für Entwicklung (AFD) für ein Programm der Anpassung von Städten an die klimatischen Veränderungen mit Gesamtkosten von 58 Millionen Euro (50 Millionen als Darlehen und acht Millionen als Subvention);
- Bildung: Durch Partnerschaften mit mehreren französischen Hochschuleinrichtungen bei dem Projekt der »Cité de l'innovation et du savoir (Sèmè City)«;
- Kultur: Das im November 2017 verkündete Vorhaben des Präsidenten Emmanuel Macron, in fünf Jahren die Konditionen für temporäre oder permanente Rückgaben afrikanischen Kulturerbes nach Afrika zu schaffen.
- Tourismus: Finanzierungen der AFD, um die Hotel- und Gastronomiestruktur und dann konkrete Projekte zu entwickeln, sowie Unterzeichnung einer Absichtserklärung bezüglich der Finanzierung des Tourismusprojektes »Neuerrichtung der Lagunenstadt Ganvié« mit Gesamtkosten von 43 Millionen Euro (40 Millionen als Darlehen und drei Millionen Subvention). (Gouv-fr 10; Gouv-fr 2)

In dem Programm »Bénin révélé« ist Kultur eng mit Tourismus verbunden. Der Beitrag des Letzteren liegt derzeit bei nur 0,7 % des Bruttosozialproduktes, und es ist ein Anliegen der Regierung, *»den Tourismus zu einem Motor der wirtschaftlichen Entwicklung zu machen, um Wohlstand und Arbeitsplätze zu schaffen, und zu einem internationalen Botschafter Benins.«* (Gouv-bj 4)

Die nationale Agentur zur Förderung des Kulturerbes und der Entwicklung des Tourismus (ANPT) fördert fünf zentrale Projekte, um die Geschichte sowie das Kultur- und Naturerbe zur Geltung zu bringen:

1. Wiederaufbau des Naturschutzgebiets Pendjari als Vorzeigepark in Westafrika;
2. Neuerrichtung der historischen Lagunenstadt Ganvié;
3. Bau eines Museums zum Thema »die Könige von Abomey«;

construction du Musée Esclavage, résistance et mémoire Toussaint Louverture d'Allada ;

3 - L'agence d'architecture Zuo Montpellier, pour le projet de construction du Musée international des arts et civilisations du vodoun/orisha et de l'arène des vodoun masqués de Porto-Novo ;

4 - EREMCO, pour les projets de reconstruction à l'identique de la Cité historique de Ouidah et de construction de la Marina/Porte de non retour ;

5 - Les Crayons, pour la scénographie et l'éclairage muséal sur les projets d'Abomey, d'Allada et de Porto-Novo, ainsi que les équipements culturels et touristiques de Ouidah et de la Marina. » (Gouv-bj 2).

Ces agences et cabinets d'architectes sont basés en France : Valence-Loutati (Valence), Françoise N'Thépé (Paris), Zuo (Montpellier), Eremco (Paris / Dubai), Les crayons (Sanilhac-Sagriè) ¹⁵. Et en avril 2018, ils étaient déjà retenus ou en phase de discussion et de finalisation des contrats (Entr 1).

Il est intéressant de noter également la présence de grands groupes français spécialisés dans le secteur du tourisme : le groupe hôtelier français AccorHotels est mentionné dans ce compte-rendu avec la construction d'un « nouvel hôtel SOFITEL de 193 chambres et suites, avec toutes les commodités requises » (Gouv-bj 2). Le Club Med est cité par le président français qui déclarait le 5 mars : « Nous avons également des grands groupes français tels que le Club Med qui ont choisi d'investir au Bénin, et je souhaite que nous puissions développer l'implication de ces groupes français quels qu'en soient les secteurs pour accompagner ce développement et ces créations d'emplois » (Gouv-fr 2).

Les objets africains reviennent en Afrique, les investisseurs français sont inclus dans la livraison...

Et ensuite ?

Même si Emmanuel Macron cherche à se démarquer de ses prédécesseurs en ce qui concerne les relations avec le continent africain ¹⁶, ce n'est pas la première fois que la culture sert de monnaie d'échange à des projets économiques. Déjà en 1992, l'ancien président François Mitterrand avait promis de rendre « 297 livres manuscrits [coréens] qui ont été pillés par la marine française, en 1866, et qui sont depuis conservés à la Bibliothèque Nationale de France (BNF) » (Le Monde 12.11.2010). D'après le journal Le Monde, le président en fonction avait promis

de rendre ces archives en échange d'un contrat de construction d'un TGV sur le territoire coréen. Le TGV, baptisé KTX, fonctionnait depuis 2004 entre Séoul et Pusan mais seuls deux manuscrits ont été envoyés à Séoul... dans le cadre d'un prêt. C'est finalement sous le président Nicolas Sarkozy que le 7 février 2011, la France, propriétaire des 297 volumes de manuscrits royaux de la Dynastie Joseon, finira par établir un accord intergouvernemental avec la Corée afin de les rendre en intégralité. Il s'agit cependant là encore d'un prêt, renouvelé par échange de lettres en date du 7 février 2016, au Musée national de Corée pour une période de 5 ans renouvelable (Cult 5). Un prêt est-il considéré comme une restitution ? Avec la France, tout est une question de vocabulaire...

C'est d'ailleurs sur ce point-là que le discours d'Emmanuel Macron n'est pas clair. En effet, qu'est-ce qu'une « restitution temporaire » sinon un prêt ? Entre novembre 2017 (date de son discours à Ouagadougou) et mi-2018, Emmanuel Macron s'est déplacé dans plusieurs pays africains : Burkina Fasso (Novembre 2017), Côte d'Ivoire (Novembre 2017), Ghana (Novembre 2017), Mauritanie (Juillet 2018), Nigeria (Juillet 2018). Sauf pour le Burkina Fasso, ses discours dans ces différents pays ne font à aucun moment mention de restitution d'objets. D'autres questions restent en suspend : Quels sont les pays africains qui ont fait une demande de restitution à la France depuis le discours d'Emmanuel Macron ¹⁷ ? Pourquoi en 2018, le président Talon ne cite toujours aucun objet concret pour ses projets muséaux qui semblent pourtant déjà bien avancés ?

Pourquoi les débats publics ne laissent-ils jamais entendre les revendications des experts culturels africains ?

Pendant que les « missionnaires » d'Emmanuel Macron partent au Bénin en pensant soigner les plaies de la géopolitique ¹⁸, le président Patrice Talon parle d'économie. Pourquoi le président béninois ne fait-il toujours pas parvenir une liste des objets culturels qu'il souhaite intégrer à son projet « Bénin Révélé » ? Pourquoi la France reste-t-elle si vague sur son projet de restitution alors que le musée du quai Branly a déjà inventorié toutes ses collections et qu'il serait possible de travailler d'ores et déjà sur des objets précis ?

Texte Audrey Peraldi

4. Bau eines internationalen Museums für Kunst, Kultur und Zivilisation des Voudou in Porto-Novo;
5. Rekonstruktion der Altstadt von Ouidah und identischer Wiederaufbau der Sklavenroute. (Gouv-bj 5)

Patrice Talon unterstreicht das Engagement Frankreichs in diesem Bereich: *»Der Tourismus ist für uns wegen der breiten Palette unseres Kulturerbes ein wichtiger Entwicklungsbereich. Wir setzen sehr auf Frankreich, damit es uns bei der Kooperation im Museumsbereich begleitet, [...] und ich möchte, dass Sie [Emmanuel Macron] persönlich Akteur bei der Umsetzung sind, wenn sie uns in Benin besuchen.«* (Gouv-fr 2)

Eine Niederlassung Frankreichs in Afrika

Die von Präsident Talon gewünschte Kooperation hat schon vor der Pressekonferenz am 5. März 2018 begonnen. Denn in der Erklärung der Regierung von Benin vom 21. März 2018 sind bereits die Namen der Architekturbüros genannt, die mit der Planung der Infrastruktur sowie der kulturellen und touristischen Bauten in den Orten Abomey, Allada, Ouidah und Porto-Novo beauftragt sind und die *»in Partnerschaft mit den Behörden Benins die gesamte Bauleitung übernehmen mit dem Ziel gemeinsamer Erfahrungen und des Transfers von Kompetenzen.*

Es handelt sich um:

1. das Architektenbüro von Valence-Loutati für das Neubauprojekt Museum zur Geschichte der Könige von Abomey und die Arena des nicht Masken tragenden Voudou;
2. die Agentur Françoise N'Thepe für das Neubauprojekt Museum Sklaverei, Widerstand und Erinnerung Toussaint Louverture in Allada;
3. das Architektenbüro Zuo Montpellier für das Neubauprojekt Internationales Museum der Kunst und Zivilisation des Voudou/Orisha und die Arena des Masken tragenden Voudou in Porto-Novo;
4. das Büro EREMCO für das Projekt Denkmalrekonstruktion der historischen Altstadt von Ouidah und die Konstruktion von la Marina/Porte de non retour;
5. das Büro Les Crayons für die museale Szenografie und Lichttechnik der Projekte in Abomey, Allada und Porto-Novo sowie für die kulturellen und touristischen Projekte in Ouidah und la Marina.« (Gouv-bj 2)

Alle genannten Agenturen und Büros befinden sich in Frankreich: Valence-Loutati (Valence), Françoise N'Thépe (Paris), Zuo (Montpellier), Eremco (Paris/Dubai) und Les crayons (Sanilhac-Sagriè).¹⁵ Die Verträge waren im April

2018 entweder geschlossen oder in der Phase der abschließenden Vertragsverhandlungen. (Entr 1)

Die Präsenz großer französischer Investorengruppen mit Spezialisierung auf den Bereich Tourismus ist erwähnenswert: Die französische Hotelkette AccorHotels ist in der Erklärung mit dem Bau eines »neuen SOFITEL-Hotels mit 193 Zimmern und Suiten und allem erforderlichen Komfort« genannt. (Gouv-bj 2) Und der französische Präsident erwähnte am 5. März den Club Med: *»Wir haben auch große französische Firmen wie den Club Med, die sich entschlossen haben, in Benin zu investieren, und ich wünsche, dass weitere französische Investoren in allen Bereichen folgen werden, um die Entwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen voranzubringen.«* (Gouv-fr 2)

Die Objekte aus Benin kehren nach Afrika zurück – französische Investoren und Dienstleister sind an dieser Lieferung beteiligt.

Und dann?

Auch wenn sich Emmanuel Macron in seiner Afrikapolitik von seinen Amtsvorgängern abzusetzen versucht¹⁶, wäre es nicht das erste Mal, dass die Kultur als Wechselgeld ökonomischer Projekte diene.

Die Tageszeitung Le Monde berichtete am 12. November 2010, dass der damalige Präsident François Mitterrand im Jahre 1992 die Rückführung von *»297 Manuskripten, die von der französischen Marine im Jahr 1866 geraubt wurden und sich seitdem in der Bibliothèque nationale de France (BNF) befinden«* versprochen habe. Diese sollten im Austausch mit einem Vertrag über den Bau von Hochgeschwindigkeitszügen (TGV) in Südkorea zurückgegeben werden. Der TGV fährt als KTX seit 2004 regelmäßig zwischen Séoul und Pusan, aber nur zwei Manuskripte gelangten damals nach Séoul – als Leihgabe! Unter Präsident Nicolas Sarkozy hat Frankreich dann zwar als Eigentümer am 7. Februar 2011 für die Manuskripte der königlichen Joseon-Dynastie eine bilaterale Vereinbarung über alle 297 Handschriften mit Korea geschlossen. Diese sollten jedoch nur als Leihgabe für fünf Jahre im Nationalmuseum von Korea verbleiben. Am 7. Februar 2016 wurde brieflich eine Verlängerung um weitere fünf Jahre vereinbart. (Cult 5) Kann eine Leihgabe als Restitution betrachtet werden? In Frankreich ist alles eine Frage der Wortwahl. So findet sich in der Rede Macrons der höchst unscharfe Begriff einer *»zeitlich befristeten Rückgabe«* (*»restitution temporaire«*). Ist dies eine neue Vokabel für »Leihgabe«?

NOTES

1. Lancé en novembre 2005, le CRAN est une association d'intérêt général qui a pour but de lutter contre les discriminations que subissent les populations noires en France. L'auteur a rencontré l'ancien directeur de l'association, Louis-Georges Tin, en septembre 2016 à Paris.
2. Le musée du quai Branly explique : « Nous ne pourrions communiquer sur les résultats de cette mission qu'une fois transmis au Président de la République. » Et en parlant de Stéphane Martin, président du quai Branly : « à ce stade, sa mission se met en place, et malheureusement, nous ne sommes pas en mesure de vous livrer des informations plus précises sur l'avancement de sa mission » (Cult 1).
3. Le récolement n'est pas un travail de vérification des inventaires effectué de manière thématique mais dans chaque musée de France indépendamment. Pour connaître la présence du patrimoine africain dans les collections muséales françaises, cela suppose donc un travail complémentaire d'interrogation auprès de ces musées. Le cas du musée du quai Branly est un peu différent car sa création récente a permis l'informatisation de son inventaire et facilite donc l'établissement de listes par origine des biens (Gouv-fr 5).
4. Dans un mail du 30.5.2018, le service de presse du musée du quai Branly précise : « Nous n'avons pas ce document officiel au musée, je vous invite à vous rapprocher des services Presse du Ministère de la Culture et du Ministère de l'Europe et des Affaires Étrangères pour connaître la teneur de cette demande. » (Cult 1).
5. À des demandes de précisions sur les objets concernés, l'Élysée renvoie directement au Ministère des Affaires Étrangères (Gouv-fr 3).
6. Il a été signé à Cotonou le 27 février 1975 et publié dans le Journal Officiel de la République Française du 10 janvier 1978. Il remplace et abroge un précédent accord de coopération culturelle du 24 avril 1961.
7. Cet accord propose également de favoriser la coopération en matière d'enseignement.
8. Depuis 2015, une base de données en ligne référence ces documents.
9. 90.484 objets d'Afrique - 15.876 objets d'Afrique septentrionale. Recherche effectuée en août 2018
10. C'est le cas par exemple de la salière en ivoire portant le numéro d'inventaire 70.2008.14.1.1-3 qui est Edo, c'est-à-dire de l'ancien royaume du Bénin au Nigeria
11. Toujours accessible en ligne sous <http://collections.quaibranly.fr/default.aspx>
12. Le manifeste rédigé par le collectionneur Jacques Kerchache en 1990 qui disait que « Les chefs-d'oeuvre du monde entier naissent libre et égaux » a servi de base au projet du Président Jacques Chirac pour la création du musée. Celui-ci indique d'ailleurs présenter « 3.500 chefs-d'oeuvre provenant d'Océanie, d'Asie, d'Afrique et des Amériques ». Le catalogue du musée de 2008 s'intitule également « Chefs-d'oeuvre dans les collections du musée du quai Branly ». La base de données du musée recense 62 objets du Bénin dans les salles d'expositions.
13. Gaëlle Beaujean a rédigé une thèse intitulée « L'art de cour d'Abomey : le sens des objets » (à paraître en 2018 aux Presses du réel). Elle a également été conseillère scientifique de l'exposition « Objets blessés, la réparation en Afrique » en 2007 au musée du quai Branly. En 2009, elle a assuré le commissariat de l'exposition « Artistes d'Abomey – dialogue sur un royaume africain » et a dirigé le catalogue de l'exposition co-édité par le musée et par la Fondation Zinsou. Plus récemment, elle a été la commissaire de l'exposition « L'Afrique des routes » au musée du quai Branly en 2017.
14. Tourisme, agriculture, infrastructures, numérique, électricité, cadre de vie, cité internationale de l'innovation et du savoir, eau potable et protection sociale.

15. Toutes ces entreprises ont été contactées sauf l'agence Valence-Loutati dont l'auteur n'a pas trouvé les coordonnées.
16. Lors de son discours tenu à Ouagadougou, Emmanuel Macron a déclaré : « Parce qu'il n'y a plus de politique africaine de la France !! » (Gouv-fr 1). Son propos reste toutefois proche de celui tenu par François Hollande à Paris le 26 avril 2016 dans les domaines de l'environnement et de la sécurité. (Gouv-fr 12)
17. Ni l'Élysée, ni le ministère des Affaires Étrangères n'ont répondu à cette question (Gouv-fr 3; Gouv-fr 4)
18. Emmanuel Macron avait parlé de « remède » aux « conflits [et aux] traumatismes » qui enfermeraient l'Afrique et l'Europe. Il utilise le mot « mission » pour qualifier le projet de Bénédicte Savoie, Felwine Sarr, et Stéphane Martin. Et ceux-ci le réutilisent systématiquement. (Gouv-fr 1, Cult 1, Libération 3.5.2018)
19. Retranscription mot à mot de la prise de parole du président Patrice Talon.

SOURCES

GOUVERNEMENT FRANÇAIS (GOUV FR)

- Gouv-fr 1- Élysée. Discours du Président de la République Emmanuel Macron à l'université Ouaga I, professeur Ki-Zerbo, à Ouagadougou, le 28.11.2017. Transcription publiée le 29.11.2017. elysee.fr.
- Gouv-fr 2- Élysée. Déclaration conjointe d'Emmanuel Macron et de Patrice Talon à l'occasion de la conférence de presse avec Patrice Talon, Président de la République du Bénin, le 5.3.2018. Transcription publiée le 7.3.2018. elysee.fr et vidéo publiée le 7.3.2018 (<http://www.elysee.fr/videos/new-video-224/>).
- Gouv-fr 3- Élysée. Chef du cabinet du président de la République, correspondance du 20 mars 2018. Réf. PDR/SCP/BCP/BR/A119430.
- Gouv-fr 4- Ministère de l'Europe et des Affaires Étrangères. Service de presse. Correspondance du 4.7.2018.
- Gouv-fr 5- Ministère de la culture. Mail du 30.5.2018, du 21.5.2018 et du 24.8.2018.
- Gouv-fr 6- Ministère de la culture. Échange téléphonique du 9.8.2018.
- Gouv-fr 7- Ministère de la culture. Circulaire relative au récolement (<http://www.culture.gouv.fr/Thematiques/Musees/Les-collections/Circulaire-relative-au-recolement>, consultée le 25.6.2018)
- Gouv-fr 8- Légifrance. Décret n° 77-1537 du 21 décembre 1977 portant publication des accords de coopération entre la République française et la République populaire du Bénin (alors République du Dahomey) signés à Cotonou le 27 février 1975. Accord de Coopération Culturelle. (https://www.legifrance.gouv.fr/jo_pdf.do?cidTexte=JPDF1001197800000258&categorieLien=id, consultée le 17.8.2018.)
- Gouv-fr 9- Légifrance. Ordonnance n° 2004-178 du 20 février 2004 relative à la partie législative du code du patrimoine, JORF n°46 du 24 février 2004 page 37048, texte n° 3 (https://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?sessionId=CDB2911E432842DA87C6C39683EF7921.tplgfr21s_2?cidTexte=JORFTEXT00000615405&dateTexte=20040224&categorieLien=id#JORFTEXT00000615405, consultée le 25.6.2018)
- Gouv-fr 10- La France au Bénin, Ambassade de France à Cotonou, site internet, « Visite de travail du Président de la République du Bénin Patrice Talon à Paris, le 5 mars 2018 », (<https://bj.ambafrance.org/Visite-de-travail-du-President-de-la-Republique-du-Benin-Patrice-Talon-a-Paris>, consultée le 13.6.2018)
- Gouv-fr 11- France diplomatie, site internet « Bénin - Q&R - Extrait du point de presse du 29 mars 2017 » (<https://www.diplomatie.gouv.fr/fr/>

Von November 2017, dem Monat seiner Rede in Ouagadougou, bis Mitte 2018 reiste Emmanuel Macron in weitere afrikanische Länder: Elfenbeinküste (November 2017), Ghana (November 2017), Mauretanien (Juli 2018) und Nigeria (Juli 2018). In seinen dortigen Reden sprach er nicht über das Thema Restitution.

Und es bleiben weitere Fragen offen: Welche afrikanischen Länder haben seit der Rede Macrons einen Antrag auf Rückgabe an Frankreich gerichtet?¹⁷ Warum ist die Stimme in Afrika lebender Kulturexperten nur so leise wahrnehmbar?

Während die »Missionare« von Emmanuel Macron mit dem Gedanken befasst sind, geopolitische Wunden zu heilen¹⁸, redet Präsident Talon von Wirtschaft. Warum erwähnt Talon sogar im Jahre 2018 immer noch keine konkreten Restitutionsobjekte für seine musealen Projekte, die bereits weit fortgeschritten sind? Und warum bleibt Frankreich weiterhin vage, obwohl das Musée du quai Branly seinen gesamten Bestand bereits seit über zehn Jahren online präsentiert und hierdurch die konkrete Benennung jedes einzelnen Objektes ermöglicht?

Text Audrey Peraldi

ANMERKUNGEN

1 Die im November 2005 gegründete Vereinigung CRAN hat das Ziel, die Diskriminierung schwarzer Bürger in Frankreich zu bekämpfen. Die Autorin hat im September 2016 den früheren CRAN-Vorsitzenden, Louis-Georges Tin, in Paris getroffen.

2 Das Musée du quai Branly erklärt: »Wir können die Ergebnisse dieser Mission erst weitergeben, nachdem sie dem Präsidenten der Republik übermittelt wurden.« Und durch Stéphane Martin, den Präsidenten des Musée du quai Branly teilt das Museum mit: »Aktuell hat seine Mission gerade erst begonnen, und leider sind wir daher nicht in der Lage, Ihnen präzisere Informationen über den Stand seiner Mission zu geben.« (Cult 1)

3 Die Bestandsaufnahme ist keine thematische Prüfung der Inventarbücher und wird in jedem Museum Frankreichs unabhängig durchgeführt. Um den Gesamtbestand des afrikanischen Erbes in französischen Museumssammlungen zu ermitteln, bedarf es daher weiterer Anfragen bei diesen Museen. Nur beim Musée du quai Branly ist dies etwas anders, da bei dessen Gründung das Inventar digitalisiert wurde, was die Erstellung von Herkunftslisten erleichtert. (Gouv-fr 5)

4 In einer Mail vom 30. Mai 2018 erklärte die Presseabteilung des Musée du quai Branly: »Wir haben diese Dokumente im Museum nicht. Sie können sich an die Presseabteilungen des Kulturministeriums und des Außenministeriums wenden, um den Inhalt der Anfragen zu erfahren.« (Cult 1)

5 Bei Anfragen hinsichtlich Informationen zu den betroffenen Objekten verweist das Elysée an das Außenministerium. (Gouv-fr 3)

6 Es wurde am 27. Februar 1975 in Cotonou unterzeichnet und am 10. Januar 1978 im Amtsblatt der französischen Republik veröffentlicht. Es

ersetzt und hebt ein früheres Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit vom 24. April 1961 auf.

7 In dem Abkommen wird auch vorgeschlagen, die Zusammenarbeit im Bildungsbereich zu fördern.

8 Seit 2015 gibt es eine Online-Datenbank zu den Dokumenten.

9 Laut Anfrage vom August 2018: 90.484 Objekte aus Afrika abzüglich 15.876 Objekten aus Nordafrika.

10 Dies ist beispielsweise beim Elfenbein-Salzstreuer der Edo aus dem Königreich Benin in Nigeria (Inv. Nr. 70.2008.14.1.1.1-3) der Fall.

11 Immer online verfügbar unter <http://collections.quaibranly.fr/default.aspx>

12 Das vom Sammler Jacques Kerchache im Jahre 1990 verfasste Manifest, in dem es heißt, dass »Meisterwerke aus aller Welt frei und gleichberechtigt geboren werden«, diente als Grundlage für das Projekt von Präsident Jacques Chirac zur Schaffung des Museums. Es heißt auch, dass es »3.500 Meisterwerke aus Ozeanien, Asien, Afrika und Amerika« präsentiert. Der Museumskatalog 2008 trägt den Titel: »Meisterwerke in den Sammlungen des Musée du quai Branly«.

13 Die Dissertation von Gaëlle Beaujean hat den Titel: »L'art de cour d'Abomey: le sens des objets« (2018 bei Presses du réel publiziert). Beaujean war im Jahre 2007 auch wissenschaftliche Beraterin für die Ausstellung »Objets blessés, la réparation en Afrique« im Musée du quai Branly. Im Jahre 2009 kuratierte sie die Ausstellung »Artistes d'Abomey – dialogue sur un royaume africain« und war Mitherausgeberin des vom Museum und der Zinsou-Stiftung unterstützten Ausstellungskataloges. Im Jahre 2017 war sie Kuratorin der Ausstellung »L'Afrique des routes« im Musée du quai Branly.

14 Tourismus, Landwirtschaft, Infrastruktur, Digitalisierung, Elektrizität, Lebensumfeld, internationales Zentrum für Innovation und Wissen, Wasserversorgung und soziale Absicherung.

15 Diese Unternehmen wurden alle kontaktiert, mit Ausnahme der Agentur Valence-Loutati, da die Autorin die Kontaktdaten nicht ermitteln konnte.

16 Während seiner Rede in Ouagadougou sagte Emmanuel Macron: »Weil es keine afrikanische Politik mehr in Frankreich gibt!« (Gouv-fr 1) Dieses Postulat entspricht demjenigen seines Vorgängers François Hollande, das dieser in Paris am 26. April 2016 für die Bereiche Umwelt und Sicherheit erhoben hat. (Gouv-fr 12)

17 Weder das Elysée noch das Außenministerium haben diese Frage beantwortet. (Gouv-fr 3; Gouv-fr 4)

18 Emmanuel Macron hatte von einer »Heilung« der »Konflikte [und] Traumata« gesprochen, die Afrika und Europa einschlossen. Er verwendet das Wort »Mission«, um das Projekt von Bénédicte Savoy, Felwine Sarr und Stéphane Martin zu beschreiben. Und auch diese benutzen diesen Begriff systematisch. (Gouv-fr 1, Cult 1, Libération 3.5.2018)

Aperçu des collections du Bénin au Musée du quai Branly Einblick in die Benin-Sammlung des Musée du quai Branly



Abb. 2 70.2003.3.7.1



Abb. 3 70.2003.3.7.2



Abb. 4 71.1889.101.2



Abb. 5 71.1889.101.21



Abb. 6 71.1891.22.61.3



Abb. 7 71.1893.8.14

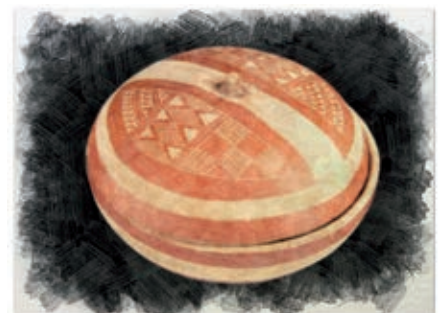


Abb. 8 71.1921.11.1.1-2

70.2003.3.7.1 et 70.2003.3.7.2 : Couple de jumeaux
Ibeji (Yoruba, Nigeria) / Zwillingspaar Ibeji (Yoruba, Nigeria) ; Auteur :
Atelier de Shaki ; Béhanzin ; Achille Lemoine ; Georges de Miré ; Louis
Carré, Charles Ratton ; Hubert Goldet ;

71.1889.101.2 : Coupe au serpent à cornes / Schale mit Fabelwesen
Alexandre L. d'Albéca

71.1889.101.21 : Pot en terre-cuite / Keramik
Alexandre L. d'Albéca,

71.1891.22.61.3 : Navette de métier à tisser / Weberschiffchen
Edouard Foa

71.1893.8.14 : Chasse-mouches / Fliegenwedel
Musée de l'Homme

71.1921.11.1.1-2 : Récipient à couvercle en calebasse / Kalebassendose ;
Mr de Garrères



Abb. 9 71.1921.11.29



Abb. 10 71.1930.54.911 D



Abb. 11 71.1931.4.7 D



Abb. 12 71.1931.36.7



Abb. 13 71.1931.74.2271



Abb. 14 71.1932.24.2



Abb. 15 71.1932.88.76 D

71.1921.11.29 : Chapeau Peul / Hut der Peul
Mr de Garrères

71.1930.54.911 D : Tenture / Wandbehang
Musée de l'Homme ; Musée de Marine du Louvre

71.1931.4.7 D : Hochet-sonnaillles / Rassel
Musée de l'Homme

71.1931.36.7 : Récade / Rekade
Auguste Le Hérissé

71.1931.74.2271 : Autel portatif / Tragealtar
Mission Dakar-Djibouti

71.1932.24.2 : Pistolet européen ayant appartenu au roi Béhanzin /
Europäische Pistole des Königs Behanzin
Antony Innocent Moris

71.1932.88.76 D : Bracelet / Armreif
Musée de l'Homme



Abb. 16 71.1935.116.72.1-36



Abb. 17 71.1936.21.54



Abb. 18 71.1936.21.62

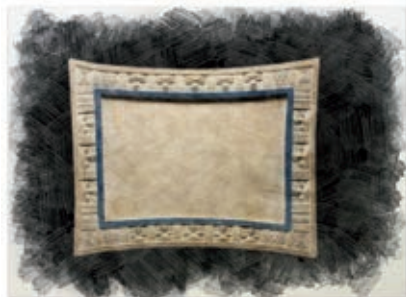


Abb. 19 71.1938.17.3



Abb. 20 71.2012.O.4153



Abb. 21 73.1963.O.269



Abb. 22 73.1998.27.3:

71.1935.116.72.1-36 : Sac avec graines / Tüte mit Samen
Bernard Maupoil

71.1936.21.54 : Couteau / Messer
Atelier : Famille Houndo ; Famille Hountondji ; Bernard Maupoil

71.1936.21.62 : Couronne / Krone
Bernard Maupoil

71.1938.17.3 : Plateau de divination / Wahrsagebrett
Auteur : Famille Houndo ; Mission Bernard Maupoil

71.2012.O.4153 : Moulage d'un bas-relief du Palais de Glèlé
(royaume d'Abomey) / Reliefmodell des Palastes von Glèlé ;
Georges Waterlot (1877 - 1939)

73.1963.O.269 : Tenture / Wandbehang

Atelier : Famille Yémadjé ; Musée national des arts d'Afrique et
d'Océanie

73.1998.27.3 : Masque anthropomorphe de l'artiste Amidou Dossou
(1965 - ?) / Maske des Künstlers Amidou Dossou (1965 - ?)
Association de gestion de la Grande Halle de la Villette

Objets ramenés par Amédée Dodds
 Objekte von Amédée Dodds mitgebracht



Abb. 23 71.1893.45.1



Abb. 24 71.1893.45.2



Abb. 25 71.1893.45.3



Abb. 26 71.1893.45.4



Abb. 27 71.1893.45.5



Abb. 28 71.1893.45.6



Abb. 29 71.1893.45.7

71.1893.45.1 : Statue anthropomorphe / Anthropomorphe Figur;
 Auteur : Bokossa Donvide ; Sossa Dede ; Famille Akati

71.1893.45.2 : Statue anthro-zoomorphe /
 Anthro-zoomorphe Figur ; Auteur : Sossa Dede

71.1893.45.3 : Statue anthro-zoomorphe /
 Anthro-zoomorphe Figur ; Auteur : Sossa Dede

71.1893.45.4 : Porte du palais royal d'Abomey /
 Tür des Palastes von Abomey ; Atelier Sossa Dede

71.1893.45.5 : Porte du palais royal d'Abomey /
 Tür des Palastes von Abomey ; Atelier : Sossa Dede

71.1893.45.6 : Porte du palais royal d'Abomey /
 Tür des Palastes von Abomey ; Atelier : Sossa Dede

71.1893.45.7 : Porte du palais royal d'Abomey /
 Tür des Palastes von Abomey ; Atelier : Sossa Dede



Abb. 30 71.1893.45.8



Abb. 31 71.1895.16.1



Abb. 32 71.1895.16.2.1-2



Abb. 33 71.1895.16.3



Abb. 34 71.1895.16.4



Abb. 35 71.1895.16.5



Abb. 36 71.1895.16.6

71.1893.45.8 : Siège royal / Königlicher Sitz

71.1895.16.1 : Récade / Rekade

71.1895.16.2.1-2 : Calebasse à couvercle / Kalebassendose

71.1895.16.3 : Autel portatif / Tragealtar

71.1895.16.4 : Autel portatif aux emblèmes de Béhanzin / Tragealtar mit Emblemen von Béhanzin ; Atelier : Famille Lanmandoucelo Aïssi

71.1895.16.5 : Autel portatif / Tragealtar

71.1895.16.6 : Autel portatif (?) / Tragealtar (?)

Atelier : Famille Hountondji



Abb. 37 71.1895.16.7



Abb. 38 71.1895.16.8



Abb. 39 71.1895.16.9



Abb. 40 71.1895.16.10



Abb. 41 71.1895.16.11



Abb. 42 71.1895.16.12



Abb. 43 71.1895.16.13

71.1895.16.7: Trône du roi Glèlè / Thron des Königs Glèlè

71.1895.16.8: Trône / Thron

71.1895.16.9: Autel portable / Tragealtar
Atelier : Famille Hountondji

71.1895.16.10: Fuseau / Spindel

71.1895.16.11: Métier à tisser / Webstuhl

71.1895.16.12: Pantalon / Hose

71.1895.16.13: Siège / Sitz



Abb. 44 71.1895.16.14



Abb. 45 71.1895.16.15



Abb. 46 71.1895.16.16



Abb. 47 71.1895.16.17



Abb. 48 71.1895.16.18

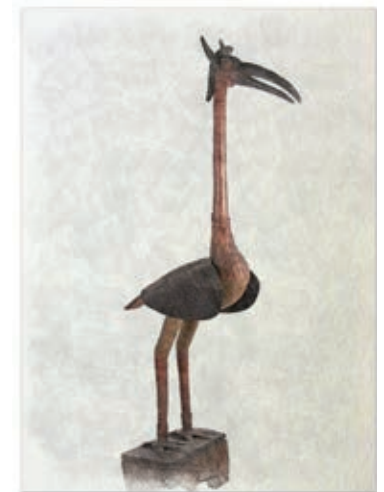


Abb. 49 75.13905

71.1895.16.14 : Tunique / Tunika

71.1895.16.15 : Récade / Rekade

71.1895.16.16 : Récade / Rekade

71.1895.16.17 : Autel portatif / Tragealtar

71.1895.16.18 : Sac / Tasche

75.13905 : Sculpture zoomorphe / Zoomorphe Figur ;
Antony Innocent Moris ; Alfred-Amédée Dodds

dossiers-pays/benin/evenements/article/benin-q-r-extrait-du-point-de-presse-du-29-mars-2017, consultée le 20.8.2018)
Gouv-fr 12- Déclaration de M. François Hollande, Président de la République, sur les relations entre la France et le Bénin, à Paris le 26 avril 2016, (<http://discours.vie-publique.fr/notices/167001294.html>)

GOVERNEMENT BÉNINOIS (GOUV BJ)

Gouv-bj 1- Secrétariat général du gouvernement, République du Bénin.
Compte-rendu du Conseil des Ministres béninois du 27.7.2016. N°14/PR/SGG/CM/OJ/ORD. sgg.gouv.bj.
Gouv-bj 2- Secrétariat général du gouvernement, République du Bénin.

Compte-rendu du Conseil des Ministres béninois du 21.3.2018 N°11/PR/SGG/CM/OJ/ORD. sgg.gouv.bj.

Gouv-bj 3- Présidence de la République du Bénin, Site internet. Histoire du Bénin. (<https://www.presidence.bj/home/le-benin/histoire/>)
Gouv-bj 4- Bénin Révélé. Site internet. revealingbenin.com. Page d'accueil et synthèse du programme d'actions du gouvernement 2016-2021.
Gouv-bj 5- Bénin Révélé. - Agence Nationale de promotion des Patrimoines et de développement du Tourisme, site internet (<http://revealingbenin.com/agencies/tourisme/>).

Gouv-bj 6- Légibénin. Bibliothèque de lois Béninoises. Loi n° 91-006 du 25 février 1991 portant sur la Charte culturelle en République du Bénin.

(<http://www.legibenin.net/pdfs/LOI%20dmd%20par%20M.DEDJIo41117/1991/L.%201991-06.pdf>)
Gouv-bj 7- Chaîne YouTube de la Présidence du Bénin. Rencontre du Chef de l'Etat Patrice Talon avec les Rois du Bénin, le 25.8.2018 (<https://www.youtube.com/watch?v=cKC58RLnEys>, publication du 28.8.2018).

INSTITUTIONS CULTURELLES (CULT)

Cult 1- Musée du quai Branly. Service de presse. Correspondances par mail du 22.6.2018 et du 30.5.2018.
Cult 2- Musée du quai Branly. Site internet « L'esprit du Lieu ». (<http://www.quaibrany.fr/fr/editions/les-publications-du-musee/les-collections-du-musee/lesprit-du-lieu/>)
Cult 3 - Musée du quai Branly. Correspondance mail du 13.7.2018 avec Gaëlle Beaujean, responsable des collections de l'unité patrimoniale Afrique du musée du quai Branly (France) et membre du comité scientifique du nouveau musée d'Abomey (Bénin).
Cult 4- Collège de France, Conférence « Du droit des objets (à disposer d'eux-même?) ». Organisé par Bénédicte Savoy et Yann Potin, Paris 21.6.2018. Intervention de Gaëlle Beaujean : « L'objet comme sujet et substitut des vivants : les objets royaux d'Abomey »; Résumé de la conférence vérifié par Gaëlle Beaujean (mail du 6.9.2018).
Cult 5- Bibliothèque Nationale de France (BNF). Service de presse. Correspondance du 1.6.2018.
Cult 6- École du patrimoine africain, Site internet. « Le musée historique d'Abomey » (<http://www.epa-prema.net/abomey/collections.htm>, dernière actualisation en 2006)
Cult 7- UNESCO, site internet. « Palais royaux d'Abomey » (<https://whc.unesco.org/fr/list/323/>)
Cult 8- UNESCO, site internet « Restitution de biens culturels ». Session du comité intergouvernemental (21^{ème} session, 20^{ème} session, 19^{ème} session, 18^{ème} session, sessions précédentes). (<http://www.unesco.org/new/fr/culture/themes/restitution-of-cultural-property/sessions/21st-session-2018/>)
Cult 9- UNESCO, site internet « Trafic illicite des biens culturels. Convention concernant les mesures à prendre pour interdire et empêcher l'importation, l'exportation et le transfert de propriété illicites des biens culturels – 1970 » (<http://www.unesco.org/new/fr/culture/themes/illicit-trafficking-of-cultural-property/1970-convention/text-of-the-convention>)
Cult 10- UNESCO, site internet « Trafic illicite des biens culturels. La Convention d'UNIDROIT de 1995. » (<http://www.unesco.org/new/fr/culture/themes/illicit-trafficking-of-cultural-property/1995-unidroit-convention/>)
Cult 11- UNESCO. Conférence « Circulation des biens culturels et patrimoine en partage : quelles nouvelles perspectives ? », Paris, 1.6.2018. (<https://fr.unesco.org/events/circulation-biens-culturels-patrimoine-partage-quelles-nouvelles-perspectives>)

ENTREPRISES (ENTR)

Entr 1- Correspondances avec les cabinets et agences d'architecte, avril 2018

PRESSE

Libération (3.5.2018) Art Africain : « Notre première tâche est d'établir un inventaire des biens spoliés. », Interview de Bénédicte Savoy et Felwine Sarr par Virginie Bloch-Lainé. (<http://next.liberation.fr/theatre/2018/05/03/art-africain-notre-premiere-tache-est-d-etablir>

[un-inventaire-des-biens-spolies_1647561](http://www.legibenin.net/pdfs/LOI%20dmd%20par%20M.DEDJIo41117/1991/L.%201991-06.pdf))

Jeune Afrique (27.5.2018) avec l'AFP: L'Afrique réclame à l'Europe le retour de ses trésors pillés. (<http://www.jeuneafrique.com/562830/politique/lafrique-reclame-a-leurope-le-retour-de-ses-tresors-pilles/>)
Kunst&Auktionen (18.5.2018) Propos recueilli par Balovic, Kunst&Auktionen, Nr.9 p. 23
Le Monde Afrique (1.12.2017) « La restitution des œuvres issues des pillages coloniaux n'est plus un tabou ». Par Louis-Georges Tin. (https://www.lemonde.fr/afrique/article/2017/12/01/la-restitution-des-uvres-is-sues-des-pillages-coloniaux-n-est-plus-un-tabou_5223058_3212.html)
Le Monde Afrique (8.6.2017) « 99 % des œuvres d'art classique africain sont aujourd'hui hors d'Afrique » Propos recueillis par Séverine Kodjo-Grandvaux. (https://www.lemonde.fr/afrique/article/2017/06/08/99-des-uvres-d-art-africain-classique-sont-aujourd-hui-hors-d-afrique_5140864_3212.html)
Le Point Afrique (11/11/2016) Faut-il restituer au Bénin ses biens culturels ?, par Emery Patrick Effiboley, (http://afrique.lepoint.fr/culture/faut-il-restituer-au-benin-ses-biens-culturels-11-11-2016-2082526_2256.php)
Jeune Afrique (17.8.2016) Art classique : Le Bénin réclame à la France des pièces de son patrimoine. Par Nicolas Michel. (<http://www.jeuneafrique.com/349808/culture/art-classique-benin-reclame-a-france-pieces-de-patrimoine/>)
Le Monde Afrique (1.8.2016) Trésors pillés : « La France doit répondre positivement à la demande du Bénin » Par Louis-Georges Tin (https://www.lemonde.fr/afrique/article/2016/08/01/tresors-pilles-la-france-doit-repondre-positivement-a-la-demande-du-benin_4977095_3212.html)
Le Monde (12.11.2010), La France accepte de rendre à la Corée les 287 manuscrits de la discorde, par Michel Guerrin et Arnaud Leparmentier. (https://www.lemonde.fr/culture/article/2010/11/12/la-france-accepte-de-rendre-a-la-coree-les-287-manuscrits-de-la-discorde_1439125_3246.html)

RADIOS

RFI (8.4.2017) Débat entre le Bénin et la France sur la restitution de biens culturels pillés, par Charlotte Idrac, (<http://www.rfi.fr/emission/20170408-actualite-francophone-le-benin-demande-france-restitution-biens-culturels-pilles>)
France culture (31.5.2018) L'épineuse restitution des œuvres d'art au Bénin par la France, par Lise Verbeke (<https://www.franceculture.fr/societe/lepineuse-question-de-la-restitution-des-oeuvres-d-art-au-benin-par-la-france>)

VIDEOS

France Culture (1.6.2018), Émission Les Matins, Faut-il rendre les œuvres d'art à leur pays d'origine ? Par Guillaume Erner avec Audrey Azoulay. (<https://www.franceculture.fr/emissions/linvite-des-matins/la-directrice-generale-de-lunesco-audrey-azoulay-est-linvitee-des-matins-faut-il-rendre-les-oeuvres>)

PAR L'AUTEUR, SUR LE MÊME SUJET

Peraldi, Audrey (2018) Le patrimoine partagé d'Emmanuel Macron. Un projet de restitution d'art africain. Macrons geteiltes Kulturerbe - zur Restitution afrikanischer Kunstwerke, in Kunst&Kontext N.14, Februar 2018

Die Restitutionsdebatte in Deutschland als postkoloniale Legende. Die Rolle der Medien

»Nicht jeder Gedanke, der laut und öffentlich geäußert wird, ist auch gedacht worden.«

Der folgende Beitrag befasst sich mit einigen Artikeln des Jahres 2018, die in den Wochenzeitschriften »DIE ZEIT« und »der Freitag« sowie den Tageszeitungen »Süddeutsche Zeitung (SZ)« und »Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)« erschienen sind. Die Süddeutsche Zeitung unterscheidet sich dabei von der ZEIT, der FAZ, dem Tagespiegel und »der Freitag«. Denn Jörg Häntzschel (SZ) vermeidet Behauptungen und schwer prüfbare Zahlenangaben, er gibt Diskussionen wieder und stellt Fragen. In den anderen Printmedien finden sich verallgemeinernde Statements, verbunden mit einer moralisierenden Haltung. Dort ist der Schreibstil permanent-kommentierend, und da die Quellen nicht genannt oder unvollständig sind, können die Fakten nicht geprüft werden. Eine Beweisführung für die in den Kommentaren enthaltenen Thesen ist selten. Die Wortwahl zeigt die Grundhaltung: Gefühle ersetzen Analyse. Es geht um Leid, Schuld und Wiedergutmachung. Eine sachlich-ausgewogene, auch konträre Standpunkte einbeziehende Diskussion findet in diesen Zeitungen, zwei davon »Qualitätsblätter« bisher nicht statt.¹ Auffällig ist der Einklang der Kommentare bei gleichzeitiger Unkenntnis historischer Abläufe und Details.

Es hat sich ein postkoloniales Deutungsschema mit vier Motiven herausgebildet, das sich in leichten Abwandlungen in fast allen Artikeln der letzten Monate finden lässt und den Status einer anerkannten Legende erreicht hat.

Koloniale Gewaltherrschaft: Die Menschen in den Kolonien waren geknechtet und unterdrückt, die Herrschaft war grausam und brutal. Der Erwerb von Objekten war daher mit der Ausübung direkter oder indirekter Gewalt verbunden.

Raubkunst: Die deutschen Museen rafften noch in den fernsten Weltgegenden zusammen, was ihnen irgendwie bedeutsam oder merkwürdig vorkam. Daher lagern in den Depots riesige damals geraubte Kulturschätze, und dadurch ist die Kolonialzeit bis heute nicht beendet.

Koloniales Trauma: Mit den Objekten ist eine koloniale Kollektivschuld verbunden, und die Kunstwerke werden von vielen Menschen in den ehemaligen Kolonien schmerzhaft vermisst.

Heilung: Die Rückgabe hat bei den heute lebenden Nachfahren der Beraubten einen therapeutischen Effekt.

Konsequent wird verschwiegen, dass aktuell nur sehr wenige Nachfahren der weltweit verteilten Hersteller Rückgabeforderungen gestellt haben – und dies nur für eine handvoll Einzelobjekte. Für die Jahre 1970 bis 2015 belegt eine Studie der Frankfurter Universität »fünf Rückgaben« bei 22 befragten deutschen Museen.² Selbst im Fall der geraubten Kunstwerke des Königreichs Benin fordert der Staat Nigeria nach vielen Jahrzehnten allgemeiner Restitutionsdebatte nicht ein einziges konkret benanntes Objekt von einem der heutigen Eigentümer zurück.

DIE ZEIT

In dem Artikel »Schluss mit dem falschen Frieden« (Nr. 11, vom 8. März 2018) des Kunsthistorikers Hanno Rauterberg erfahren wir, dass »die Deutschen eine Kolonialmacht waren, klein, aber entschieden brutal. Dass sie ungeheuer profitierten, weil andere geknechtet wurden. Und dass die deutschen Museen damals zusammenrafften, was ihnen in den fernsten Weltgegenden nur irgendwie bedeutsam oder merkwürdig vorkam.« So kamen in »der Kolonialzeit [...] riesige Kulturschätze in die deutschen Museen. Vieles davon ist Raubkunst und muss dringend zurückgegeben werden.« Rauterberg

nennt eine Zahl: »Geschätzte 30 Millionen Kunst- und Kulturobjekte gelangten einst nach Europa, zusammengekauft, zusammengeklaut auf allen Kontinenten. [...] Und so füllten sich die Museen in Europa mit Gegenständen, die nie fürs Museum gedacht gewesen waren: mit Holzskulpturen und Göttermasken, Tongefäßen, Trommeln, Booten, mit antiken Göttern, ägyptischen Mumien und Buddha-Skulpturen.«

Es folgt als Beispiel das Königreich Benin (Bundesstaat Edo, Nigeria): »Es gibt in Europa etliche Museen, die Benin-Bronzen ihr Eigen nennen.« Dadurch, dass diese Stücke auch heute noch hier sind, »in Stuttgart, München, Berlin, in London oder Amsterdam scheint die Kolonialzeit nicht beendet. [...] Von den über 3000 Kunst- und Kultwerken, die sie in ihrem Königspalast einst besaßen, ist weniger als ein Zehntel in Afrika verblieben. Es gibt zwar ein Museum in Benin City, doch etliche Stücke dort sind bloß Kopien.« So ist »es heute für einen Afrika-

ner weitaus leichter, sich in einem deutschen, französischen oder englischen Museum ein Bild von seiner Herkunftsgeschichte zu machen, als daheim.«

Deshalb »müssten sie dringend zurück nach Afrika – nach Benin City im südlichen Nigeria, dem Stammort der Kunstwerke, wo sie von vielen schmerzhaft vermisst werden.«

Dabei geht es Rauterberg auch um das Humboldt Forum und die Deutschen, denn »um nichts anderes dreht sich die Debatte über das Humboldt-Schloss und seine Ausstellungsstücke: darum, das Weltbild der Deutschen zu verändern.« [...] Und letztlich geht es auch um Geld: »Ihr habt, sagen die Kritiker, 600 Millionen Euro für den Wiederaufbau eures Schlosses übrig. Und 60 Millionen jährlich für den Ausstellungsbetrieb. Doch für die Wiedergutmachung kolonialer Verbrechen habt ihr nichts.«

Hanno Rauterberg FAKTENCHECK

»Geschätzte 30 Millionen Kunst- und Kulturobjekte gelangten einst nach Europa«

Rauterberg nennt keine Quelle für diese Zahl. Eine empirische Basis gibt es für diese Schätzung nicht, denn bisher hat sich niemand die Mühe gemacht die Eingangs- oder Bestandszahlen in allen Museen Europas summierend zu erfassen. Und selbst wenn, dann wäre da noch die unbekannte Objektanzahl in privaten Sammlungen. In der Mehrzahl handelt es sich übrigens um Alltagsgegenstände, Werkzeuge und Waffen.

»in Stuttgart, München, Berlin, in London oder Amsterdam«

Ein Benin-Bestand für das Amsterdamer Tropenmuseum ist bei Luschan (1919: 13) nicht erwähnt, bei Dark sind es 15 Objekte (1982: 2.1.44 und 2.1.112) – also eine unbedeutende Anzahl im Vergleich mit Berlin, London und Stuttgart. Rauterberg meint möglicherweise das etwa 40 Kilometer von Amsterdam entfernt gelegene Museum Volkenkunde in Leiden mit ca. 98 Stücken aus dem Königreich Benin. Die Anzahl im Museum Fünf Kontinente in München, (28 Objekte) wird von den Beständen im Völkerkundemuseum Hamburg (196) und in den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen – Leipzig (87) und Dresden (182) – weit übertroffen. Die Zahlengaben sind überwiegend von Luschan und wurden im Jahr 1919 veröffentlicht. Im

Katalog der großen Benin-Ausstellung der Jahre 2007 bis 2009 sind diese erneut bei Völger zitiert. (2007: 217) Die genannte Zahl des Münchner Bestands beruht auf Recherche des Autors.

»Von den über 3000 Kunst- und Kultwerken, die sie in ihrem Königspalast einst besaßen, ist weniger als ein Zehntel in Afrika verblieben.«

Home schreibt: »Disastrously [...], no attempt seems to have been made to catalogue objects or record their position when found.« (1982: 100) Beide Zahlenangaben entbehren einer empirischen Grundlage und bei Rauterberg ist keine Quelle erwähnt. Oba Erediauwa nennt im Jahr 2007 die Zahl von »3000 Bronze- und Elfenbeinarbeiten«. (Erediauwa 2007: 13) Doch auch diese Zahl basiert auf rückblickenden Schätzungen von Europäern und nicht auf Inventarlisten Benins. Wie viele Objekte sich zur Zeit der Plünderung 1897 im Königspalast befanden, ist nicht bekannt. Luschan listet im Jahr 1919 einen Gesamtbestand in Museums- und Privatsammlungen von 2.400 Objekten. (1919: 13) Der US-amerikanische Wissenschaftler Phillip Dark ermittelte in den 1970er- und 1980er-Jahren den damaligen Bestand und kommt auf etwa 4.000 Objekte. (1982: XI) Allerdings sind bei ihm zum einen auch die Objekte in Nigeria erfasst, die zwischen 1897 bis etwa 1980 neu hergestellt wurden, und außerdem wurde eine bislang nicht genau bekannte Anzahl von Stücken doppelt

gezählt. (Schlothauer 2012)

Auch Plankensteiner hat im Ausstellungskatalog zu Benin auf diese Spannbreite hingewiesen: »Es gibt keine genauen Angaben zur Zahl der heute noch existierenden Benin Werke. Phillip Dark (1982) schätzte sie auf etwa 4.000, während Luschan (1919) 2.400 zählt.« (2007: 21, Fußnote 1) Beide Zahlen (Luschan, Dark) basieren auf den jeweils zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Sammlungen vorhandenen Objekten. Deren Anzahl kann nicht mit den »Kunst- und Kultwerken« im Königspalast gleichgesetzt werden. Denn schon bald nach 1897 wurden neue Objekte (Souvenirs, Kopien, Fälschungen) in Benin und anderswo hergestellt, die ebenfalls in den Handel und in Museumssammlungen gelangten. Eine Bestandserfassung, der damals in Afrika verbliebenen Benin Objekte gibt es ebenfalls nicht. Da die verschiedenen Herrscher (Oba) derartige Objekte auch an regionale Statthalter und an Vertreter der Hofaristokratie verschenkten, verblieben viele Objekte nach der Plünderung von Benin City im Land. Teilweise gibt es sie dort heute noch, und bisweilen wurden die Stücke im 20. Jahrhundert von den Erben verkauft, wenn Geld wichtiger war als das kulturelle Erbe. (siehe auch Ogbachie 2011: 177f.)

»Es gibt zwar ein Museum in Benin City, doch etliche Stücke dort sind bloß Kopien.«

Dass sich in dem Museum »bloß etliche Kopien« befinden, ist eine (unbeabsichtigte) Beleidigung der Bronze-
gießer, die seit 1914 unter den Obas Eweka II, Aken-

zua II und Erediauwa diese Stücke herstellten. Warum sollte ihre Kunst wertloser sein? Weil die Stücke neuer sind? Wer definiert den Wert der Objekte? Der Kunstmarkt und Kunsthistoriker außerhalb Benins? Auch im Nationalmuseum in Lagos (Nigeria) befinden sich wichtige Bestände aus dem Königreich Benin. Einige Objekte wurden in den 1950er-Jahren, also noch vor der Unabhängigkeit, auf dem Kunstmarkt erworben. (Plankensteiner 2007:36)

Dass »es heute für einen Afrikaner weitaus leichter ist, sich in einem deutschen, französischen oder englischen Museum ein Bild von seiner Herkunftsgeschichte zu machen, als daheim.« In den meisten afrikanischen Ländern gibt es seit Jahrzehnten Völkerkundemuseen, von denen einige schon in der Kolonialzeit gegründet wurden. Gerade in Nigeria gibt es darüber hinaus auch viele Privatsammlungen, die allerdings vom Kunstmarkt bisher kaum beachtet werden und zu Unrecht der Öffentlichkeit nicht bekannt sind. In dem Buch »Making History: African Collectors and the Canon of African Art« des US-nigerianischen Wissenschaftlers Sylvester Okwunodu Ogbachie (2011) ist ein Teil dieser Sammlungen veröffentlicht. Darunter sind auch zwölf Kunstwerke aus Benin. (S.40, 172 f., 198 f.)

Die Besucherzahl im Nationalmuseum in Lagos (Nigeria) lag im ersten Quartal 2018 bei 17.656, davon waren 15.142 Studenten, 2.310 erwachsene Nigerianer und 204 Ausländer. (The Eagleonline, 10. Mai 2018, theeagleonline.com.ng)

Auch in dem »ZEIT«-Artikel der Literatur-Journalistin Iris Radisch »Sie schaffen altes Unrecht ab« (Nr. 30, 19. Juli 2018) sind drei der vier Motive enthalten: »Koloniale Gewaltherrschaft«, »Raubkunst« und »koloniales Trauma«. »Die Kolonisierung Afrikas ist das dunkle Kindheitstrauma Europas. Jahrhundertlang raubte, kaufte und entführte es Menschen, Rohstoffe und Kunstwerke. [...] Wird es Hierarchien geben, die davon abhängen, ob an einem Kunstwerk Blut und an einem anderen nur ein unfaires Preisschild klebt?« Auch die Zahlen klingen vertraut: »30 Millionen Afrikaner wurden verschleppt. 95 Prozent der afrikanischen Kultur befinden sich aktuell in den Museen der europäischen Hauptstädte. [...] Im British Museum lagern 200.000, im Musée Royal d'Afrique

Central in Tervuren bei Brüssel 180.000, im Musée du quai Branly in Paris 70.000 und in den Berliner Museen 75.000 afrikanische Objekte. [...] Verständlicherweise sehen viele Afrikaner in den großen europäischen Völkerkundemuseen deswegen vor allem gut gepflegte Räuberhöhlen.« Aktueller Bezug ist das Humboldt Forum: »In Berlin soll eine königliche Schlossattrappe demnächst u. a. mit afrikanischer Kunst befüllt werden, von der niemand sagen kann, unter welchen unrühmlichen Bedingungen sie zum Preußischen Kulturbesitz wurde.«

Das Motiv »Heilung« scheint nicht mehr nötig, da eine Restitution von Objekten nach Afrika als »moralisch« geboten vorausgesetzt ist. Um die Einsicht und

Motivation der deutschen Regierung zu steigern, wird die Konkurrenz Berlin-Paris eingesetzt. Schon im Untertitel des Artikels heißt es: *»Anders als Deutschland will Frankreich Afrika geraubte Kunstschatze zurückgeben.«* Und dann im Text: *»Anders in Frankreich. Hier will man zügig zurückgeben, was einem zwar juristisch, aber nicht moralisch zusteht. Präsident Macron verkündete diese Neuigkeit im vergangenen November.«* Und jetzt *»...ginge es nur noch darum,*

wie man das macht.«

Das Ausmaß der Mission (aber auch ihr Problem) zeigt sich in dem folgenden Satz: *»Wie man Objekte, an die sich in Afrika meistens niemand mehr erinnert und die zur Zeit ihres Verschwindens Gebrauchs- oder Kultgegenstände waren, dort über hundert Jahre später wieder ansiedelt. Es ist eine historische Aufgabe ungeheurer Tragweite.«*

Iris Radisch

FAKTENCHECK

»Im British Museum lagern 200.000, im Musée Royal d'Afrique Central in Tervuren bei Brüssel 180.000, im Musée du quai Branly in Paris 70.000 und in den Berliner Museen 75.000 afrikanische Objekte.«

Die Zahlen sind aus dem Artikel von Bénédicte Savoy *»Die Zukunft des Kulturbesitzes«* abgeschrieben. (FAZ, 12. Januar 2018) Das Wort *»lagern«* ist falsch, denn die von den Museen veröffentlichten Zahlen beruhen nur im Falle des Musée du quai Branly auf einer aktuellen Bestandsaufnahme und Inventur. Aktuell listet die Datenbank dort 90.484 Inventarnummern aus Afrika, davon stammen 74.608 aus dem Gebiet der Sub-Sahara. (Peraldi 2018: K&K 15) Ihren heutigen Bestand kennen die Museen in Berlin, Brüssel und London nicht. Veröffentlicht sind lediglich die im Inventarbuch geführten Nummern. Wie viele Objekte seitdem verschwunden, zerstört oder aussortiert wurden, ist bis heute unbekannt – und für Medien und Öffentlichkeit kein Thema.

»30 Millionen Afrikaner wurden verschleppt.«

Bei Rautenberg sind es »geschätzte 30 Millionen Kunst-

und Kulturobjekte« aus allen Kontinenten in Europa und bei Radisch *»30 Millionen verschleppte Afrikaner«*. Beide Autoren geben keinen Hinweis auf die Herkunft ihrer Zahl. Ist die Übereinstimmung zufällig oder ein Abschreibfehler?

»95 Prozent der afrikanischen Kultur befinden sich aktuell in den Museen der europäischen Hauptstädte.«

In den US-amerikanischen Museen befinden sich mindestens ebenso große Bestände wie in Europa. Auch in Südamerika, Australien und in Asien gibt es Museen mit Sammlungen aus Afrika. Zu berücksichtigen ist weiterhin, dass in den Privatsammlungen und auf dem Kunstmarkt erhebliche Stückzahlen afrikanischer Objekte und Skulpturen vorhanden sind. Ähnliche Prozentangaben werden von vielen verwendet, wurden aber von niemandem berechnet oder auf empirischer Grundlage geschätzt. Schon der Begriff *»afrikanische Kultur«* ist unscharf. Eine Diskussion zur Definition würde zeigen, dass Journalisten, Sammler, Händler, Auktionshäuser, Wissenschaftler und Museumsmitarbeiter sehr unterschiedliche Phänomene und Gegenstandsbereiche darunter verstehen.



Eine Maske der Bekom (Kameruner Grasland)

Zentral im Artikel von Iris Radisch befindet sich das Foto einer Maske aus dem Bestand des Musée du quai Branly, die fälschlich als *»Westafrikanischer Königs Kopf«* bezeichnet ist. Eine Inventarnummer ist nicht genannt und wurde auf Anfrage des Autors nicht mitgeteilt. Eigene Recherchen in der Datenbank des Musée du quai Branly ergaben, dass es sich um eine Maske der *»Tikar«* mit der Inventarnummer 73.1970.6.1 aus dem ehemaligen Bestand des Musée national des arts d'Afrique et d'Océanie handelt. Vergleichbare Masken wurden aber auch bei den Bekom verwendet. (Harter 1986: 41) Das Stück wurde im Jahr 1970 für 20.000 Francs von der Pariser Galerie „A.A.A. – René Rasmussen“ angekauft. (Erwerbsakte, Brief Pierre Meauzé an den Direktor des Muséum de France, 25. Mai 1970)

Die Maske aus dunkelbraun gefärbtem Holz war oben ursprünglich mit menschlichem Haar beklebt und vollständig mit rötlichem Kupfer überzogen. Das den Tänzer verbergende Maskengewand ist nicht mehr vorhanden. Ihre Funktion während der Zeremonien erhielt die Maske durch den Tänzer.

Der heutige heruntergekommene Zustand würde den damaligen Nutzern sofort auffallen. Die Haare sind überwiegend abgefallen, große Teile des Kupferbelages fehlen und die Fehlstellen sind grün verfärbt. Es handelt sich nicht mehr um eine gepflegte und in eine lebende Tradition eines Geheimbundes integrierte Maske. In diesem Zustand entspricht sie westlicher Kunstmarktästhetik: Die Schäden stehen für Alter und häufigen Gebrauch, und gelten als Authentizitätsmerkmale.

Wenn diese Veränderungen bereits in Kamerun vorhanden waren, dann weist dies darauf hin, dass die Maske nicht mehr gebraucht wurde. Durch ein neues Exemplar ersetzt, war sie im kultischen Zusammenhang wertlos geworden. Sie zerfiel oder wurde verkauft. Solche Schäden können aber auch durch unsachgemäße Lagerung und Behandlung in Europa entstanden sein.

Bis heute werden ähnliche Masken hergestellt und getanzt. Kein Vertreter des Geheimbundes hat bislang die Rückgabe einer dieser Masken aus einem Museum verlangt. Die Kultur lebt und die heute verwendeten Masken sind erwiesenermaßen authentisch. Allerdings dominiert auf dem Kunstmarkt seit vielen Jahrzehnten die Arroganz zu behaupten, dass nur einige der alten Masken »echt und authentisch« seien, auch wenn über deren ursprüngliche Nutzung und Herstellung meist nichts bekannt ist. Insgesamt befinden sich mehrere dutzend Exemplare dieses Maskentypus in Sammlungen. Die Spanne reicht von der Kolonialzeit bis in die 2000er-Jahre.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

In der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)« bzw. auf »FAZ.NET« erschien ab Januar 2018 eine Serie von sechs Artikeln zum Thema »Auf der Spur der Raubkunst«.

1. »Die Beute Bronzen«, 15. Januar 2018 (FAZ 1)
2. »Unser Volk wurde mit Gewalt kolonialisiert«, 22. Januar 2018 (FAZ 2)
3. »Wie die Bronzen ins Museum kamen«, 2. Februar 2018 (FAZ 3)
4. »Niemand würde eine Rokoko-Skulptur als Stammeskunst bezeichnen«, 10. April 2018 (FAZ 4)
5. »Die alten Konzepte gehen nicht mehr auf«, 14. April 2018 (FAZ 5)
6. »Wir planen ein Palastmuseum«, 14. April 2018 (FAZ 6)

Die Verfasser sind **Lutz Mücke**, ein auf Afrika spezialisierter Journalist, und **Maria Wiesner**, Germanistin und Journalistin im Ressort Gesellschaft bei »FAZ.NET«. ³ Am ausführlichsten ist der Betrag »Die Beute Bronzen« mit den Abschnitten »Die Geschichte« (FAZ 1-1), »Die Debatte der Museen« (FAZ 1-2), »Trauma in Nigeria« (FAZ 1-3),

»Auf dem Kunstmarkt« (FAZ 1-4) und »Rückgabeforderung« (FAZ 1-5). Der zweite Artikel ist ein Interview mit einem nigerianischen Künstler und der vierte eines mit einem Kunsthändler. Im dritten Artikel kommen zwei nigerianische Künstler, drei Politiker des nigerianischen Bundesstaates Edo und der Kurator des Nationalmuseums in Benin City zu Wort sowie im fünften Beitrag zwei Direktorinnen deutscher Museen, ein schwedischer Wissenschaftler und der Botschafter Nigerias in Berlin. Der sechste Artikel basiert auf einem Interview mit Ewuare II., dem derzeitigen Oba Benins.

Die vier Motive sind vorhanden und die Begriffe »koloniale Gewalt«, »Raubkunst« und »koloniales Trauma« werden verwendet. Das Thema Restitution wird ausschließlich am Beispiel des Königreichs Benin behandelt, denn dieses stehe stellvertretend für »die Frage nach der Restitution von Raubkunst [...] Betroffen sind letztlich Abertausende von Antiquitäten aus ganz Afrika, die in europäischen und amerikanischen Sammlungen und Museen lagern oder auf dem Kunstmarkt hohe Summen erzielen.« (FAZ 1-1)

Die Geschichte der Eroberung fassen die Autoren wie folgt zusammen: »Das »Benin-Massaker«, wie die Briten es nannten, war der Anlass für das Empire [...] loszuschlagen. Wenige Wochen später waren Elitetruppen aus Kapstadt, Malta und London zusammengezogen. 1200 schwer bewaffnete Royal Marines und afrikanische Begleittruppen sowie mehr als 1400 Träger marschierten in Benin ein. Der Krieg dauerte zehn Tage. Gegen die britischen Waffen hatten die Benin-Krieger [...] keine Chance. Maxim-Maschinengewehre und Granatwerfer hämmerten Hunderttausende Schuss auf Dörfer, ins Dickicht des Dschungels und auf die Feinde. Die Briten töteten Tausende Benin-Kämpfer, bis sie am 18. Februar 1897 die Hauptstadt einnahmen und etwas später niederbrannten. Für sie war die Invasion ein Erfolg: Sie verloren keine 20 Mann, und der Krieg kostete statt der kalkulierten 50.000 nur 30.000 Pfund.« (FAZ 1-3)

Zur Geschichte der Objekte schreiben die Autoren in ihrem ersten Artikel: »Als britische Truppen im Jahr 1897 ins Königreich Benin kamen [...] hätten sie rund 900 dieser Reliefs [Bronze Platten] halbverschüttet in einem Lagerhaus entdeckt«. Eine verwegene Formulierung. Denn die Elitesoldaten der Royal Navy retteten damals nicht mal eben ein paar Kunstschätze vor dem Vergessen. Die Wahrheit ist: Sie plünderten das Lagerhaus und brannten den gesamten königlichen Palast nieder. [...] Und es begann die Odyssee von 3.500 bis 4.000 geraubten Objekten. Einige der schönsten Stücke gingen an die Queen, die meisten wurden nach Rückkehr der Truppen zur

Finanzierung des Kriegs an Museen und Sammlungen in aller Welt verkauft. Vieles von der Kriegsbeute behielten die Elitesoldaten selbst.« (FAZ 1-1)⁴

An anderer Stelle wird die Behauptung aufgestellt, dass die Briten schon vor der Strafexpedition den Raub der »Schätze« zur Refinanzierung geplant hätten: »Prinz Edun Akenzua weist so ruhig wie nachdrücklich darauf hin, dass die Plünderung der Briten vorsätzlich gewesen sei. "Bevor die Strafexpedition losgeschickt wurde, gab es einen Brief an das Foreign Office in London, in dem mitgeteilt wurde, dass im Palast in Benin genug Schätze zu finden seien, um einen Krieg zu refinanzieren." Mükke/Wiesner machen daraus: »Die meisten Bronzen wurden zur Refinanzierung des Kriegs genutzt.« (FAZ 1-4) Eine empirische Beweisführung würde an dieser Stelle mit den damaligen Kaufpreisen einzelner Bronzen beginnen und feststellen, wie viele von diesen Bronzen 1897/98 veräußert wurden. Dann wäre der zu dieser Zeit erzielte Gesamterlös wenigstens schätzbar. Der General-Konsul des »Niger Coast Protectorate«, Ralph Moor, nannte im Juni 1898 einen Betrag von £ 1.200 bis £ 1.500, das entspricht 4 bis 5 % der genannten Kriegskosten von £ 30.000. Stattdessen wählen die Autoren aktuelle Auktionsergebnisse des Kunstmarktes. »Noch heute tauchen Objekte aus Benin auf Auktionen in Paris, London oder New York auf. Über die Jahre stiegen die Preise exorbitant. Im Jahr 2007 zahlte ein privater Bieter bei Sotheby's 4,7 Millionen Dollar für einen Oba-Kopf aus Bronze. Auch bei Christie's erzielten Bronzen aus Benin hohe Summen.« (FAZ 1-4)

Der dritte Artikel »Wie die Bronzen ins Museum kamen« widmet sich der weltweiten Verteilung der Objekte. Diese seien zunächst nach England gelangt: »Nach der Plünderung des Königspalastes in Benin-City 1897 brachten die britischen Soldaten viele Kunstwerke nach Großbritannien. Von dort gelangten sie über verschlungene Wege in Museen auf der ganzen Welt.« (FAZ 3) Die Analyse der heutigen Standorte hätte mindestens einige Jahre bis Jahrzehnte Arbeit mit vielen Reisen erfordert, denn die »weltweite Verstreuung der 1897 geraubten Benin-Objekte, ihre Besitzer- und Ortswechsel, schwierige Objektbiografien sowie Transparenzaspekte machen die Recherchen komplex.« Daher reduzierte sich die Recherche der Journalisten auf die »Sichtung der Websites der angegebenen Institutionen zwischen September und Dezember 2017.« (FAZ 1-1) Anschließend beschränken sich die Autoren auf drei von Wissenschaftlern bearbeitete Beispiele: eine Idia-Maske aus Elfenbein (British Museum London), eine Bronze-Platte (Museum of Fine Arts Boston) und einen Bronze-Kopf (Grassi Museum Leip-

zig). Eine Betrachtung weiterer Objekttypen gibt es bei den Autoren nicht. Auf die ursprüngliche Bedeutung der Stücke wird im ersten Artikel allgemein verwiesen: »Viele Benin-Antiquitäten hatten sakrale Funktionen und waren Kommunikationsmittel der Könige mit ihren Vorfahren. Gestohlen wurden also das Nationalarchiv und die Reliquien des Landes.« (FAZ 1-3)

Im Artikel »Die Beute Bronzen« heißt es im Kapitel »Trauma in Nigeria«: »Die musealen Debatten im Westen – in Nigeria sind sie ein nachwirkendes koloniales Trauma. [...] Die Benin-Bronzen sind in Nigeria zum emotionalen Symbol kolonialer Erniedrigung geworden.« Zu Wort kommt Godwin Nogheghase Obaseki (*1959), der aktuelle Ministerpräsident des Bundesstaates Edo mit Amtssitz in Benin City: »Diese Kunstwerke verkörpern das, was wir sind: unser Volk, unsere Kultur, unsere Religion, auch einen Teil unserer politischen Struktur. [...] Sie sind Symbole unserer Identität. 100 Jahre nachdem sie uns mit fürchterlicher Gewalt entrissen wurden, versuchen wir immer noch, sie zurückzubekommen. Was 1897 passierte, hat unser ganzes Volk traumatisiert. Es war ein Schock. Vergessen Sie nicht, dass Benin einst eine Weltmacht war.« (FAZ 1-3)

Das Motiv »Heilung« wird am Beispiel einer privaten Restitution erzählt. Mark Walker, Enkel von Herbert Walker, einem Teilnehmer der britischen Straf-Expedition, brachte einige geerbte Bronze-Objekte im Jahr 2014 nach Benin City zurück.⁵ Er »wurde 2014 in Benin-City empfangen, mehr als 1000 Gäste jubelten ihm auf dem Gelände des Königspalastes zu, es wurde getanzt und gesungen. Der damals schon 93 Jahre alte König hielt eine emotionale Rede, ebenso der Gouverneur des Bundesstaates Edo. Am Ende fand sich Walker umringt von Menschen. »Alte und Junge, Männer und Frauen, alle wollten mich anfassen und mir danken. Das war für mich der bewegendste Moment.« (FAZ 1-1)

So einfach die Entscheidung einer Privatperson sein kann, so schleppend ist das Verhalten europäischer Institutionen: »Seit 100 Jahren haben alle Könige Benins dieses Erbe zurückgefordert, seit 100 Jahren werden sie ignoriert.« (FAZ 1-3) Im zweiten Artikel heißt es: »Unter Oba Akenzua II (1933-1979) und Oba Erediauwa (1979-2016) werden Ansprüche auf die 1897 aus dem Königspalast geraubten (Kunst) Gegenstände lauter.« (FAZ 2) Weiterhin wird Prinz Edun Akenzua, der Bruder des 2016 verstorbenen und Onkel des jetzigen Königs, genannt: »Im Jahr 2000 trug er die Restitutionsansprüche auch in London vor dem Unterhaus vor, einer von vielen erfolglosen Versuchen.« (FAZ 1-3)

Als Beispiel für die staatliche Restitutionsverweige-

rung wird die Auseinandersetzung um ein ausgestelltes Bronze-Objekt der Universität Cambridge gewählt. Im Jahr 2016 organisierten »Studenten, unter anderem mit nigerianischem und ghanaischem Hintergrund [...] eine Kampagne zur Rückgabe des Hahns an das Königshaus in Benin City. Nach emotionaler Debatte votierte die Mehrheit der College-Studenten dafür, dass [dieser] zurückgegeben werden solle. Daraufhin entfernte die College-Leitung den Hahn.« Wichtigstes Argument der Studenten war: »Die Benin-Bronzen kann man nur noch als Symbol des historischen Hooliganismus Großbritanniens und des Leids Nigerias betrachten.« Dann veröffentlichte im März 2016 die »Times« »das Schreiben eines wohlhabenden College-Alumni, der verlangte, den Hahn wieder aufzustellen – sonst werde er das College aus seinem Testament streichen. Die College-Leitung habe auf die Forderungen von »albernen Studenten« zu »nachlässig« reagiert.« Im April 2017 traf sich »die Benin-Dialog-Gruppe in der Universitätsstadt. Aus Nigeria reisten Prinz George Akenzua und Yusuf Abdallah Usman an, der damalige Direktor der nigerianischen Museumsbehörde.« Die Ergebnisse des Treffens entsprachen nicht den Erwartungen der Studenten. »Der Prinz habe zwar die Rückführungsansprüche bekräftigen können.« Doch war dann »in der Expertenrunde [...] von Rückgabe keine Rede mehr, sondern nur noch von Leihgaben.« (FAZ 5)

Ergebnis: Der aus der Ausstellung entfernte Hahn wird seitdem nicht mehr gezeigt.

Erstmals wird auch etwas zur Verwendung der Objekte in Benin City nach deren Rückgabe bemerkt. Laut Ministerpräsident Obaseki sind »große Infrastrukturprojekte [...] geplant. China soll einen Hochseehafen und Straßen bauen, man will diversifizieren, weg von der Erdöl-Abhängigkeit. Auch Tourismus soll dabei eine Rolle spielen.« Und Osaze Osemwegie-Ero, Kommissar für Kunst, Kultur, Tourismus und Diaspora-Angelegenheiten des Bundesstaates Edo, »skizziert Zukunftsvisionen von einem Tourismus-Cluster, in das ein Museum für die Kunst und Kultur Benins ebenso gehört wie Erinnerungsorte für die koloniale Vergangenheit.« (FAZ 1-3)

Über das »Benin-Massaker«, wie die Briten es nannten, (Mükke/Wiesner) also den Anlass für den Kriegszug Englands gegen das Königreich Benin, heißt es: »Wo seine [Phillips] Delegation von Krieger Benins am 4. Januar 1897 aufgegeben wurde, steht heute eine Gedenkstätte. Nur zwei Briten und 20 Träger kehrten zurück, viele weitere Träger wurden verschleppt.« (FAZ 1-3)

Lutz Mükke und Maria Wiesner

FAKTENCHECK

»1200 schwer bewaffnete Royal Marines und afrikanische Begleittruppen sowie mehr als 1400 Träger marschierten in Benin ein.«⁶

Ryder nennt die Zahl von »1.500 Matrosen, Marinesoldaten und Truppen des Protektorates«. »While Moor dashed back to the Protectorate, a task force was hastily scratched together by calling on ships from the Cape and Mediterranean squadron, marines from England and carriers from the Gold Coast and Sierra Leone. [...] By the end of the first week of February some 1.500 men – sailors, marines, and Protectorate troops – were assembled for the assault.« (1977: 290) Im Vortragsmanuskript von Brinckmann (10. November 1897) steht als Ereignis für den 3. Februar: »Alles bereit. 1200 Mann.« Und für den 11. Februar heißt es: »Morgens Landung der Truppen. 1700 Träger«. (bei Reuther 2018: 29, Abb. 10b)

Bacon, Teilnehmer der Strafexpedition, nennt 1.200

Mann, die von außerhalb des Protektorates kamen: »In twenty-nine days to collect, provision, organise, and land a force of 1200 men, coming from three places ranging between 3000 and 4500 miles from the position of attack.« (B1: 19) Und später erwähnt er, in Bezug auf die Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung, eine Zahl von 700 Soldaten und 800 Trägern. »A small calculation will show that to carry water for seven hundred soldiers and eight hundred carriers for three days means four hundred and forty carriers for this purpose only.« (1897: 69)

Bei Roth, einem Arzt der Strafexpedition, sind es 508 Soldaten, davon 300 Engländer und über 200 Afrikaner sowie 1.000 einheimische Träger, die Benin City am 18. Februar 1897 eroberten. (1903: 58)

Und Home schreibt am 15. Februar von 560 Soldaten: »He [Rawson] decided [...] to reduce the main attack force to a flying column of 560 men. This would advance from Agagi on the 17th, cut loose from its lines of supply for three days, and, it was hoped, take Benin City on the 18th.« (1982: 77) Bei Home

sind es etwa 250 afrikanische Soldaten (Scouts, NCPF) und 840 Träger: »By the evening of the 16th the flying column was camped at Agagi. It comprised the surviving scouts, Hamilton's 240 NCPF men, two companies of bluejackets from St. George and Theseus, 120 marines [...] and a small rocket and demolition party of ten men [...] Such was the supply problem that the fighting force was outnumbered by the 840 carriers, of whom 290 were water-carriers.« (1982: 78)

Da die Strafexpedition drei Angriffsrichtungen hatte und somit in drei Trupps aufgeteilt war, kann von der Zahl von 508 bis 560 Soldaten und etwa 840 bis 1.000 Trägern ausgegangen werden, die Benin eroberten. Das sind insgesamt etwa 1.350 bis 1.500 Personen und nicht 2.600 wie von Mükke/Wiesner behauptet.

»Die Briten töteten Tausende Benin-Kämpfer.«

Eine Gesamtzahl der Toten wird in keiner der zeitgenössischen Quellen genannt (Bacon, Boisragon, Roth), und auch nicht bei Ryder. Eine halbwegs zuverlässige Schätzung war für die Engländer bei der Art des Buschkrieges auch nicht möglich. Die Benin Krieger blieben im Dickicht des tropischen Waldes unsichtbar und nach den Schusswechseln nahmen sie ihre Toten mit. Bacon schreibt: »The dead, with the exception of six bodies have been removed. Subsequently, one heap of thirty-eight was found about half a mile away, so their loss must have been considerable.« (B1: 41; R1: VIII) Der schwedische Wissenschaftler Staffan Lundén, Interviewpartner von Mükke/Wiesner, schreibt: »The losses among the Edo fighting troops are unknown. Home suggests that there might have been several hundred dead and many more wounded.« (2016: 130 f.) Home formuliert vage, ohne eine Quelle für seine Zahl zu nennen: »A final tally of Edo casualties was not possible because many of their dead lay undiscovered in the forest, but probably several hundred were killed in the fighting, and many more wounded.« (1982: 96)

»Sie verloren keine 20 Mann.«

Im Buch von Bacon (1897) findet sich eine Aufstellung der Gefallenen: sieben englische und drei afrikanische Soldaten. Weiterhin werden 20 an den Folgen der Strapazen (Krankheiten, Dehydrierung, Sonnenstich) verstorbene afrikanische Träger genannt. Insgesamt waren es also 30 Tote. (Bacon 1897: 148, Appendix IV; R1: XI) Rawson berichtet von acht Gefallenen (fünf Engländer,

drei Afrikaner) und neun Personen, die später an Krankheiten, Sonnenstich, Unfällen starben, davon acht Engländer. (zitiert bei Lundén 2016: 130) Bei Home sind es: »Two officers and eight men (five white, three black) were killed in action, six officers and forty-four men [=50] (twenty-two white, twenty-two black [=44?]) wounded.« (1982: 95) Zur Zahl der verstorbenen Träger gibt es keine genauen Angaben. Homes Spekulationen liegen zwischen 20 bis 200. (1982: 96)

»...die Hauptstadt [...] etwas später niederbrannten« bzw. »brannten den gesamten königlichen Palast nieder.« bzw. »...1897 der alte Palast von der Royal Navy abgebrannt worden war.« (FAZ 1-3)

Der Brand von Benin City am Sonntag, dem 21. Februar 1897, ist z. B. bei Bacon, Boisragon, Roth, Luschan und Ryder erwähnt. Bacon, Boisragon und Roth vermitteln, dass die Engländer von dem Feuer überrascht wurden. Roth schreibt außerdem, dass zwei Träger versehentlich den Brand verursachten, und Luschan, dass das »Feuer von Benin-Leuten gelegt« wurde. Ryder stellt neutral »ein großes Feuer« fest und Lundén schreibt: »fire accidentally broke out«.

Bacon: »Sunday 21st. [...] when an alarm of fire was raised, and sure enough smoke, evidently from the thatch of a roof, could be seen about three hundred yards off. The Admiral took in the position at a glance: there was nothing to be done but save all we could, prevent panic, and let the fire burn itself down.« (1897: 106) »We had now to assess our losses. A large quantity of provisions and water, and nearly all our personal effects were among the most important. Personally, I lost everything except what I stood in and my blanket« (1897: 106)

Boisragon: »Nearly all the boxes and stores of our unfortunate expedition were found almost intact in the King's Palace, but unluckily were all burned by a fire which broke out in the 21st February and burned most of the town. In the fire the house used for a hospital was burned, but, thanks to the promptitude of Captain Campbell, R. N., all the wounded and sick were got out safely. Many of the officers of the expedition lost all their kits in the fire.« (1897: 183)

Roth: »A great disaster took place to-day [...] About 3 p.m. a good breeze sprang up, and while this was blowing, two carriers carelessly set fire to a hut. Unfortunately the wind was blowing towards the part of the town where we were quartered [...] The wind blew stronger, and the fire increased frightfully

[...] As soon as we noticed it, we removed our medical stores; the men tried to move their stores, but were too late, and most of them had everything burnt. [...] In less than one hour the conflagration had burnt itself out«. (1903: XII, ähnliches auch bei Home 1982: 89)

Luschan: »Nach einer mündlichen Mitteilung eines Teilnehmers der Strafexpedition war das Feuer von Benin-Leuten gelegt worden, die sich die entstehende Verwirrung zunutze machen wollten, um einen Teil ihres guten Elfenbeins und ihrer Korallen wieder zu bekommen; nach einer anderen Version war ein Anschlag auf die Geldkisten der Expedition geplant gewesen.« (1919: 8)

Ryder: »Two days after the conquest a great fire swept through Benin City« (1977: 290)

Lundén kommt zu dem Ergebnis: »On the 21st a fire accidentally broke out and left the Oba's palace in ruins causing the British to lose most of their provisions and some of the loot.« (2016: 130)

»3.500 bis 4.000 geraubte Objekte«

Siehe oben die Ausführungen zu »3000 Kunst- und Kultwerken« im »Faktencheck Rauterberg«. Eine Aufstellung der Kriegsbeute des Jahres 1897 gibt es zwar nicht, aber diese könnte wie folgt rekonstruiert werden: Anzahl der Stücke, die nachweislich von englischen Expeditionsteilnehmern mitgebracht wurden, plus Anzahl der Stücke, die in den Jahren 1897 und 1898 in Sammlungen gelangten. Eine derart zeitlich und qualitativ differenzierte Bewertung der Museumsbestände steht noch aus. Nach einer ersten vorsichtigen Schätzung des Autors wird die Objektzahl der von den englischen Expeditionsteilnehmern mitgenommenen Kriegsbeute bei etwa 1.500 bis 2.000 Stücken liegen.

»...die Plünderung der Briten [ist] vorsätzlich gewesen [...] Bevor die Strafexpedition losgeschickt wurde, gab es einen Brief an das Foreign Office in London, in dem mitgeteilt wurde, dass im Palast in Benin genug Schätze zu finden seien, um einen Krieg zu refinanzieren.«

Dieser Brief wäre für die Benin Forschung sehr interessant, doch leider nennen Mükke/Wiesner keine Details. Wer war der Verfasser, wer der Empfänger und wann wurde der Brief geschrieben?

Die fehlende staatliche Planung bei der Verwertung der Beute durch die britische Administration ergibt sich

aus deren Briefverkehr ab März 1897. Es gab keine zentrale Erfassung der erbeuteten und verkauften Objekte, und der Verkaufserlös war gering. Gegen die Behauptung einer »vorsätzlichen Plünderung« spricht weiterhin, dass es vor 1897 keinen Markt für diese »Schätze« gab. Dieser entstand erst als die Stücke nach Europa gelangt waren, vor allem wegen des (nicht vorhersehbaren) Interesses deutscher Museen und ihrer Mäzene. (siehe Artikel in diesem Heft »1897 bis 1901: Kriegsbeute aus Benin – ein Markt entsteht«)

»Die meisten Bronzen wurden zur Refinanzierung des Kriegs genutzt.«

Es ist weder die Gesamtzahl der erbeuteten Bronzen, noch die Zahl der verkauften Stücke bekannt. Daher fehlt dieser Behauptung eine empirische Grundlage. Finanziert wurden die Kosten des Krieges aus dem Haushalt des United Kingdom. Der Erlös aus den Verkäufen ging jedoch an das »Niger Coast Protectorate« (Nigeria). Home nennt als englische Kosten der Strafexpedition £ 30.000. (1982: 98) Der damalige Generalkonsul Ralph Moor erinnert sich in einem Brief vom 9. Juni 1898 an einen Gesamterlös von 1.200 oder 1.500 Pfund, das wären etwa 4 bis 5 % der Kriegskosten.

»...brachten die britischen Soldaten viele Kunstwerke nach Großbritannien. Von dort gelangten sie...«

Zwischen 1897 bis 1899 sind mindestens 452 Objekte nachweisbar, die direkt von Nigeria über Hamburg in europäische Museen und deutsche Privatsammlungen gelangten. Doch es werden insgesamt deutlich über 500 Objekte gewesen sein. Reuther hat kürzlich auf direkte Ankäufe durch Hamburger Museen und die wichtige Rolle der Hafenstadt beim Import von Benin Objekten 1897 bis 1900 hingewiesen. (2018: 32 f.) Das war schon Luschan bekannt: »Da deutsche und zwar überwiegend Hamburger Firmen schon seit langen Jahren den Markt an der ganzen Küste von Ober-Guinea beherrschen, ist es verständlich, daß Benin-Altertümer sehr früh schon auch nach Hamburg gelangten.« (1919: 9) Mehrere hundert Stücke der offiziellen Beute wurden weiterhin in Nigeria vom »Niger Coast Protectorate« und in London durch die Crown Agents verkauft. (siehe Artikel in diesem Heft »Kriegsbeute aus Benin – ein Markt entsteht«) Die Anzahl der Stücke, die durch »britische Soldaten«

über »Großbritannien« in den Handel gelangten, ist unbekannt.

»Nur zwei Briten und 20 Träger kehrten zurück, viele weitere Träger wurden verschleppt.«

Boisragon schreibt, dass zwei Engländer und etwa 55 Träger das Massaker bzw. die folgende mehr als sechswöchige Gefangenschaft in Benin City überlebten. (B2: 157)

WORTWAHL

»Viele Benin-Antiquitäten hatten sakrale Funktionen und waren Kommunikationsmittel der Könige mit ihren Vorfahren. Gestohlen wurden also das Nationalarchiv und die Reliquien des Landes.«

Oba Erediauwa hat es präziser formuliert: »Es handelt sich vielmehr um Objekte, die für mein Volk einen religiösen und archivarischen Wert haben.« (2007: 13) Die Interpretation eines Nationalarchives als »Kommunikationsmittel von Königen mit ihren Vorfahren« übersieht den demokratischen Charakter unserer Archive: Jeder hat Zugang. Die Altäre in Benin waren nur im Rahmen höfischer Rituale für einen begrenzten Teilnehmerkreis zugänglich. Außerdem lesen wir Dokumente unserer Vorfahren, ohne mit diesen zu kommunizieren, denn in der Regel antworten diese nicht (mehr). Gegen den Begriff »Reliquien« lässt sich nichts einwenden.

»Benin [war] einst eine Weltmacht« »Die Benin-Bronzen sind in Nigeria zum emotionalen Symbol kolonialer Erniedrigung geworden.«

Das Königreich Benin war in Nigeria bedeutend, jedoch nicht in anderen Regionen des afrikanischen Kontinentes. Weltreich oder Weltmacht war es sicher nie. Es ist möglich, dass die Bronzen Benins im nigerianischen Bundesstaat Edo ein »emotionales Symbol kolonialer Erniedrigung« sind. Gilt das auch für die Nachbarn Benins, z. B. die Yoruba, die Ibo, die Igala, die Igbirra, die Urhobo, die Itsekiri? Diese haben und hatten ebenfalls herausragende Skulpturen ihrer Schnitzmeister, und definieren ihre eigenen Symbole. Der islamisch geprägte Norden lehnt schon aus religiösen Gründen derartige Abbilder ab.

Eine Frage an den Staat Nigeria

»Seit 100 Jahren haben alle Könige Benins dieses Erbe zurückgefordert, seit 100 Jahren werden sie ignoriert.« (FAZ 1-3)

Im zweiten Artikel heißt es: »Unter Oba Akenzua II (1933-1979) und Oba Erediauwa (1979-2016) werden Ansprüche auf die 1897 aus dem Königspalast geraubten (Kunst)Gegenstände lauter.«

Die Anfragen von Oba Akenzua II waren konkret. Er erbat und erhielt im Jahr 1935 vom British Museum einen Kopfschmuck aus Korallen. Eine weitere Anfrage bezog sich auf zwei Thronhocker aus Bronze. (Peraldi 2017)

Der seit 2016 amtierende Oba Ewuare II. wird in einem Artikel wie folgt zitiert: »Ich sage bewusst, wir wollen einige der geplünderten Objekte zurück, nicht alle. [...] Wir möchten, dass die Gegenstände wieder dorthin zurück kommen, von wo sie gestohlen wurden, zurück in den Königspalast.« (FAZ 6)

Noch in der Kolonialzeit wurden in den 1950er-Jahren für das National Museum in Lagos Benin-Objekte auf dem Kunstmarkt erworben. (War das auch seit der Unabhängigkeit der Fall?) Diese Stücke sind nicht im Museum in Benin City ausgestellt, sondern im National Museum in Lagos.

Außerdem ist festzustellen, dass das Land Nigeria seit seiner Unabhängigkeit keine konkrete Objekte betreffende offizielle Restitutionsforderung gegenüber einem Staat oder einem Museum gestellt hat. Daher wäre die Frage durchaus spannend, welche Gründe für diese geringe Unterstützung des Königreiches Benin durch den Staat Nigeria verantwortlich sind?

Eine Frage an die studentischen Aktivisten in Cambridge

»Nach emotionaler Debatte votierte die Mehrheit der College-Studenten dafür, dass [dieser] zurückgegeben werden solle. [...] Daraufhin entfernte die College-Leitung den Hahn.«

In der Darstellung vermisst der Autor die Argumente für eine Rückgabe. Abgesehen davon, dass die Debatte »emotional« geführt wurde: War sie auch demokratisch? Wie viele Studenten beteiligten sich an der Debatte? Wie viele nahmen an der Abstimmung teil? Wie viel Prozent aller Studenten waren es? Kamen auch die Kritiker einer Restitution zu Wort?

Das wesentlichste Ergebnis scheint zu sein, dass der Hahn nicht mehr ausgestellt wird. Ist dies das Ziel?

der FREITAG

In der Wochenzeitung »der Freitag« schreibt der Kunsthistoriker und Journalist Alexander Jürgs: »Das Verschleppte. Restitution. Die Kunstraubzüge der Kolonialzeit rücken endlich auf die Agenda deutscher Museen.« (Nr. 34, vom 23. August 2018) Die Motive »Koloniale Gewaltherrschaft« und »Raubgut« sind Grundlage seiner Argumentation: »Die Zeiten, in denen der koloniale Kontext der ethnologischen Sammlungen einfach totgeschwiegen werden konnte, sind definitiv vorbei.« Aus den zigtausenden Möglichkeiten ist dann das Objektbeispiel so gewählt, dass der folgende Satz möglich wird: »Dass die Objekte Raubgut sind, steht außer Frage.« Die Motive »Koloniales Trauma« und »Heilung« werden am Beispiel Benins abgehandelt. »Und der Druck aus den Ländern, aus denen die Alltagsgegenstände, Ritualobjekte und Kunstwerke stammen, steigt. In Benin City, das heute zu Nigeria gehört, wird schon länger eine Rückgabe der geraubten Bronzen gefordert. Theophilus Umogbai, Kurator des Nationalmuseums in Benin City, nannte sie kürzlich »Vorfahren in Gefangenschaft« – was auch verdeutlicht, welche positive Rolle Restitutionen bei der Verarbeitung des kolonialen Traumas spielen könnten. Auch in anderen Ländern, nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent, wird der Ruf nach Restitutionen lauter.«

Bei Jürgs ist der Zusammenhang genannt, in welchem das Wort »Raubkunst« geprägt wurde: »Nach dem Unrecht der NS-Raubkunst rückt nun auch das Unrecht der kolonialen Kunstraubzüge auf die Agenda.« Und auch dieser Autor nennt Frankreich als Vorbild, wobei die Äußerung von Macron passend verändert ist. »Viele fragen deshalb, ob Objekte, von denen gar nicht zweifelsfrei feststeht, dass sie geraubt wurden, überhaupt restituiert werden dürfen. Der französische Präsident Emmanuel Macron hat sich erstaunlich offenherzig auf ein Ja festgelegt.«

Eine Neigung zur einseitigen Modulation findet sich auch in der folgenden Passage: »Nach einem Angriff auf eine Abordnung unter dem Generalkonsul James Phillips im damals noch unabhängigen Königreich Benin im Januar 1897 überzogen britische Truppen das Land mit einer mörderischen Strafexpedition.«

Bei Jürgs ist die Anzahl der »gestohlenen Bronzen« (unbeabsichtigt) noch einmal etwas gewachsen: »Und es wurde Kunst in großem Ausmaß gestohlen: gut 4.000 Bronzen, aber auch Objekte aus Elfenbein, Holz oder Korallen.«

Eingebettet ist die postkoloniale Restitutionsdebatte bei Jürgs in den Bericht zu der aktuell eröffneten Ausstel-

lung »Gesammelt, gekauft, geraubt?« des Frankfurter Weltkulturen Museums. »Noch hat es Seltenheitswert, dass deutsche Ausstellungshäuser sich kritisch mit den Stücken befassen, die zur Zeit des Kolonialismus angeschafft wurden, doch ein Anfang ist immerhin gemacht.« Da die beiden Ausstellungskuratorinnen trotz einjähriger Forschung zu den rund 30 gezeigten Einzelobjekten keine Belege für den unrechtmäßigen Erwerb finden konnten, wird mit Unterstellungen gearbeitet: »Bei ihren Recherchen [...] seien sie auf sehr viele "Nuancen des Unrechts" gestoßen, sagen Vanessa von Glyszczynski und Julia Friedel. Bei einigen Stücken war der Erwerb formal zwar ein ordnungsgemäßer Kauf, doch sehr wahrscheinlich spielte auch dabei, bewusst oder unbewusst, der Charakter des kolonialen Unterdrückungsregimes eine Rolle. [...] Häufig sind Fragen offen geblieben: Wurden Objekte verschenkt, um die fremden Herrscher gnädiger zu stimmen? Wurden Händler überrumpelt oder unter Druck gesetzt? Wurden sakrale Figuren freiwillig oder unter Zwang an Missionare abgegeben? Die Aufzeichnungen und Quellen, um diese Fragen zu klären, fehlen.«

Ein merkwürdiger Absatz.

Argument 1. Die »Aufzeichnungen und Quellen« fehlen.

Argument 2. Der Erwerb war »formal zwar ein ordnungsgemäßer Kauf«.

Folgerung: »doch sehr wahrscheinlich spielte auch dabei, bewusst oder unbewusst, der Charakter des kolonialen Unterdrückungsregimes eine Rolle.«

Wenn es keine Beweise und Fakten gibt, dann dürfen wir diese erfinden? Es ist doch erstaunlich, dass auch die, welche das Trumpsche Denken zu Recht ablehnen, ebenso argumentieren.⁷

Alexander Jürgs
FAKTENCHECK

»Nach einem Angriff auf eine Abordnung unter dem Generalkonsul James Phillips [...] überzogen britische Truppen das Land mit einer mörderischen Strafexpedition.«

Bei dem »Angriff« wurden am 4. Januar 1897 und in den folgenden sechs Wochen insgesamt etwa 150 bis 200 Afrikaner und sieben Europäer ermordet. In dem folgenden Krieg »überzogen« die Kämpfe nicht »das Land«, sondern konzentrierten sich auf eine Handelsstrasse, die nach Benin City führte sowie die Gegend

um die Orte Gwato und Sapoba. (siehe Artikel in diesem Heft: »Königreich Benin 1897: Massaker und kurzer Krieg«)

»...es wurde Kunst in großem Ausmaß gestohlen: gut 4.000 Bronzen, aber auch Objekte aus Elfenbein, Holz oder Korallen.«

Mit dieser Zahl übertrifft Jürgs die bisher behandelten Autoren. (siehe Faktencheck Rauterberg und Mücke/Wiesner)

Kunstraubzüge in der deutschen Kolonialzeit?

Es befinden sich vor allem Alltagsgegenstände in den Museen. Gesammelt wurde in der deutschen Kolonialzeit zwar mit völkerkundlicher Anleitung durch Museumskuratoren, jedoch konnte vor Ort stets nur das erworben werden, was zufällig gerade vorhanden war und angeboten wurde. Teilweise wurde dann die Herstellung gewünschter Objekte in Auftrag gegeben. Die Ritualgegenstände (z. B. Masken, Figuren) galten damals nicht als Kunst. Darauf weist z. B. auch Oba Erediauwa hin: »Es gilt sich freilich zu vergegenwärtigen, dass die Arbeiten ursprünglich nicht als bloße Museumsstücke gedacht waren, die einfach ausgestellt werden sollten, um von Kunstliebhabern bewundert zu werden. Es handelt sich vielmehr um Objekte, die für mein Volk einen religiösen und archivarischen Wert haben.« (2007: 13)

Erst die Interpretation dieser Gegenstände durch westliche Kunsthistoriker und Sammler ließ nach dem 1. Weltkrieg die Kategorie »Afrikanische Kunst« entstehen. Zwar hatten in den 1900er-Jahren vereinzelt Künstler afrikanische Masken und Figuren erworben, doch erst mit dem 1915 erschienenen Buch »Negerkunst« des deutschen Kunsthistorikers Carl Einstein (1885-1940) setzte in Deutschland eine Diskussion ein, die in den 1920er- und 1930er-Jahren zu einer breiteren Anerkennung der Objekte als Kunst führte. Der Begriff »Kunstraubzug« ist somit zumindest für die deutschen Kolonien in Afrika sinnlos und falsch gewählt.

Viel stärker als ein rückblickend konstruiertes »koloniales Gewaltverhältnis« wirkte bei Erwerbsgeschäften folgender Einfluss: Schon vor der Kolonialzeit begann sich in vielen Regionen die ursprüngliche Bedeutung der Objekte zu verändern. Mit Handelskontakten kamen neue Gedanken und es wurden neue Wünsche geweckt. Es begann eine schleichende Christianisierung, Islamisierung und Konsumisierung. Dabei zeigte sich, dass die Tradition für die eigene Jugend, die ihr nachfolgen sollte, nicht immer attraktiv war und ist. Jungwirth bemerkte 1965 z. B. bei ihrem Aufenthalt in Benin City:

»Die Informanten klagten meist darüber, daß die jüngeren Leute ihnen nicht mehr zuhören wollen und sie nicht respektieren. Dies trifft teilweise zu, da die jüngere Generation in der alten Art Geschichte weiterzugeben, Lächerliches sieht.« (Jungwirth 1968: 121)

Süddeutsche Zeitung

Der Kulturjournalist der Süddeutschen Zeitung (SZ), Jörg Häntzschel, argumentiert in dem Artikel »Koloniales Erbe. Die ethnologischen Museen müssen sich neu erfinden« (24. Januar 2018) differenzierter. Die Rückgabediskussion stellt er in Zusammenhang mit einer Krise der Völkerkundemuseen und dem Humboldt Forum. Denn dass »bis heute keine zündende Idee für Deutschlands größtes Kulturprojekt seit Jahrzehnten gefunden wurde, ist [...] auch der Krise geschuldet, in der sich die ethnologischen Museen befinden.«

Die Gründe der Krise liegen zum einen in der Entstehungsgeschichte, denn »Völkerkundemuseen [...] begleiteten den Kolonialismus und profitierten von ihm. Stammten die alten ethnologischen Sammlungen von einzelnen Gelehrten und Abenteurern, spülte die Kolonialzeit massenhaft Objekte in die Depots. Manche wurden rechtmäßig erworben, andere waren erschlichen oder geplündert.« Die Motive »Koloniale Gewalt« und »Raub« sind zwar enthalten, werden jedoch nicht zur wesentlichen oder alleinigen Erwerbsform erklärt. Nicht vorhanden sind bei Häntzschel die Motive »Koloniales Trauma« und »Heilung«. Stattdessen stellt er Fragen: »Wem gehören die Objekte? Wie lässt sich die Herkunft erforschen und im Museum darstellen? Was muss zurückgegeben werden? Und an wen?« Auch Häntzschel befürwortet Restitution und empfiehlt den Museen »ihren tief verwurzelten Aufbewahrungszwang zu überwinden. Es bedeutet den Widerstand gegen Restitutionen aufzugeben.«

Bei den Objekten nennt er mehrere Gründe für ein abnehmendes öffentliches Interesse: Diese seien »histo-

risch« und überwiegend »Alltagsgegenstände«. Außerdem ergäben sich heute durch Massentourismus und Dokumentarfilme neue Möglichkeiten. »Die Kolonialisierung brachte den Boom dieser Museen, aber sie leitete auch das Verschwinden des Authentischen, Wilden und Exotischen ein, aus dem diese ihre Schauwerte bezogen. Früher konnten sie einen Großteil ihrer Exponate als zeitlose Dokumente lebender Kulturen vorführen, heute sind sie oft historisch wie Barockmöbel. [...] Wer sich für Thailand oder Mexiko interessiert, fliegt einfach hin. Und das ist nur einer von vielen Gründen für die Krise der anthropologischen Sammlungen. [...] Es gibt in ihren Sammlungen künstlerisch beeindruckende Stücke wie die berühmten Benin-Bronzen, doch bei einem Großteil der Objekte handelt es sich um Alltagsgegenstände, die im 19. Jahrhundert eher als Anschauungsmaterial denn ihrer Kostbarkeit wegen gesammelt wurden. Eine gute Arte-Doku sagt mehr.« Auch die

globale Migration lasse »die Daseinsberechtigung der Museen weiter erodieren. [...] Und seit Einwanderer aus der Dritten Welt selbstverständlich in Europa leben oder es als Touristen besuchen, ist die eingespielte Konstellation des Völkerkundemuseums – europäische Experten sprechen zu europäischen Besuchern über abwesende Exoten – gestört.«

Mögliche Wege aus dieser Krise seien Änderungen der Ausstellungen und der Namen: »Die ethnologischen [...] Museen [...] beginnen, ihre Sammlungen nicht mehr geografisch, sondern thematisch zu präsentieren. Sie laden, mehr oder weniger zögerlich, Vertreter der Herkunftsgesellschaften zur Mitarbeit ein. [...] Viele von ihnen überarbeiten erst jetzt ihre Dauerausstellungen und trennen sich vom alten Namen mit all seinen düsteren Assoziationen«.

Die Kunsthistorikerin **Kia Vahland** folgt in der Süddeutschen Zeitung (SZ) in ihrem Meinungsartikel

Krise der Völkerkundemuseen und Krise der Bürger?

Den von Häntzschel vorgebrachten Argumenten »Tourismus« und »Migration« kann Folgendes entgegnet werden:

- Da es historische Objekte sind, wird der Tourist bei seiner Reise um die Welt meist feststellen, dass es diese zwar vor Ort nicht mehr gibt, aber in einem Museum zuhause.
- Im Fall des migrierten Nachfahren der Hersteller kann nicht vorausgesetzt werden, dass dieser ein Objekt kennt, das es bereits in seiner Kindheit nicht mehr gab. Historische Objekte werden in der Mehrzahl heute nicht mehr oder stark verändert hergestellt. Häufig weiß ein Spezialist, der sich Jahrzehnte seines Lebens mit bestimmten Objekttypen beschäftigt hat, mehr als die Nachfahren ihrer Hersteller.

Es scheint nicht nur eine Krise der Völkerkundemuseen zu sein, denn die Situation z. B. der Volkskunde- und Heimatmuseen ist mindestens ebenso miserabel. Das öffentliche Interesse schwindet und die Besucherzahlen fallen seit langem.

Könnte es eine Krise des postmodernen Menschen sein, der, abgesehen von ein wenig Haus- und Gartenarbeit kaum noch über handwerkliche Fähigkeiten verfügt, und immer weniger Objekte selbst herstellt? Reicht das Betrachten in Ausstellungen, wenn erst das Be-Greifen ein Verstehen ermöglicht?

Da diese grundsätzliche Veränderung von den auf Besucherzahlen fixierten öffentlichen Trägern nicht verstanden ist, werden die Museumsmitarbeiter von Ausstellung zu Ausstellung getrieben und haben kaum noch Zeit sich dem Sammlungsbestand zu widmen. Seit mehr als drei Jahrzehnten wird deutlich mehr Geld für Ausstellungsdesign und Werbung ausgegeben als für die wissenschaftliche Erforschung der ausgestellten Gegenstände. Die Vorbereitungszeiten für Ausstellungen sind immer kürzer und die Forschung muss im laufenden Arbeitsalltag erledigt werden. Dann ist es gleichgültig, ob eine Ausstellungspräsentation »geografisch« oder »thematisch« ist: Neues Wissen wird kaum erarbeitet, alte Fehler werden nicht korrigiert,

und gezeigt wird der in der Vergangenheit schon erarbeitete Informationsstand. Wenn Spezialisten Korrekturen vorschlagen, dann stören diese mit ihren Objektkenntnissen die Ausstellungsproduzenten bei der Umsetzung modischer Themen und Trends; zudem werden sie fast immer viel zu spät einbezogen. Die strukturellen Folgen in völkerkundlichen Ausstellungen sind: falsche Textinhalte, nicht zu den Themen passende Objekte und Objektpräsentationen, die grundlegende Kenntnisse der ursprünglichen Verwendung vermissen lassen. Aktuelles Beispiel ist die Federschmuck-Ausstellung »Wereld von Veren«, die vom Museum Volkenkunde Leiden kreiert dort 2016/17 gezeigt wurde und dann über das Världskulturmuseet Göteborg (2018) nun im Oktober 2018 auch noch das Etnografiska Museet Stockholm erreicht hat.

Änderungen in Dauerausstellungen vollziehen Völkerkundemuseen etwa alle 20 bis 30 Jahre und thematische Ausstellungen kamen spätestens seit den 1990er-Jahren in Mode. Ein Vorreiter in Deutschland war damals das Rautenstrauch-Joest Museum in Köln unter der Leitung von Gisela Völger.

Bei staatlichen Institutionen wie Museen sind grundlegende Umorientierungen schwer. Leichter umsetzbar sind kosmetische Veränderungen in den Ausstellungen und Namensänderungen. Die Diskussion entbehrt allerdings der Logik: »Völkerkunde« soll unpassend sein »Volkskunde« und »Heimatmuseum« jedoch nicht? Und was ist mit der Inschrift »Dem deutschen Volke« am Reichstagsgebäude? Es zeigt die oberflächliche Heilsgläubigkeit postmoderner Menschen, wenn die Verwendung von Begriffen um ein Vielfaches häufiger und intensiver diskutiert wird als die Veränderung von Strukturen. Der öffentliche Auftrag eines Museums ist, neben dem Sammeln, Forschen und Ausstellen, das Bewahren der Gegenstände. Wenn selbst ein an der Institution und dem Thema interessierter Journalist wie Häntzschel von einem »tief verwurzelten Aufbewahrungszwang« schreibt, zeigt dies, wie wenig der öffentlich definierte Museumsauftrag in der Restitutionsdebatte vermittelt und verstanden wird.

»Koloniale Kunst – Geister der Ahnen« vom 14/15. August 2018 teilweise dem postkolonialen Schema und erweitert es um zwei Aspekte: Dem »Leiden« der Objekte (»denen die Menschen fehlen, die ihre spirituelle Kraft kennen und erwecken«) und der Restitution als Heilung europäischer Schuldgefühle.

Die koloniale Gewaltherrschaft setzt Vahland zwar ebenfalls voraus, differenziert aber bei den Objekten in »Repliken« bzw. »Handelsware«, die anders zu behandeln seien als Originale. »Viele Plastiken galten nie den Ahnen und Geistern, denn sie sind Repliken, die geschäftstüchtige Handwerker vor Ort extra für kaufwütige Weiße herstellten. Anderes wurde brutal geraubt und trägt noch heute Spuren der Gewalt. Besonders die Herrschaftsinsignien von Königen und Häuptlingen fielen den Trophäenjägern zum Opfer, etwa die von britischen Soldaten 1897 entwendeten Schätze des Königs von Benin, die sich heute auch in deutschen Kunsthäusern finden. Solche Kriegsbeute gehört zurückgegeben, ebenso, was mit Lug und Trug erschwindelt wurde. Für Handelsware gilt das nicht.«

Vahland spricht nicht von »Raubkunst«, sondern von »Herrschaftsinsignien«, »Kriegsbeute«, »rituellen -« oder »Kultobjekten«. Neu ist, dass den Objekten die Menschen fehlen, als ob erstere ein eigenes Leben hätten. »Die deutschen Museen sind voll mit Masken aus Papua-Neuguinea, Nagelfiguren aus dem Kongo, indianischen Totempfählen – Kultobjekte, denen die Menschen fehlen, die ihre spirituelle Kraft kennen und erwecken. So fristen die heimatlos gewordenen Geister der alten Zeit in Vitrinen und Museumsschränken ihr Nachleben. [...] Denn die Artefakte sind größer als das Unrecht, das sich in sie eingeschrieben hat.«

Die Rückgabe hat bei ihr nicht nur in Afrika einen therapeutischen Effekt, sondern auch in Europa. Ganz einverstanden scheint sie mit einer allzu umfangreichen Restitution jedoch nicht zu sein, da sie die Objekte als Teil einer gemeinschaftlichen Geschichte betrachtet. »Konse-

quente Restitution, das klingt nach einer gerechten, einfachen Lösung. [...] Ja, die Europäer können sich moralisch endlich im Recht fühlen, wenn sie so viel wie möglich in ehemalige Kolonien zurückgeben. Sie entsorgen so ihre Schuldgefühle – leider damit aber auch ihre eigene Geschichte und die daraus resultierende Verantwortung für ein gemeinsames Erbe.«

Letztlich bleibt dann noch die Frage, an wen in Afrika die Objekte zurückzugeben wären. »Wem soll das gehören – dem deutschen Staat, seinen Bundesländern und Kommunen, weil sie historisch aus dem kolonialen Deutschen Reich hervorgegangen sind? Oder den Herkunftsgesellschaften, und wenn ja, wen meint das, die verbliebenen Dorfschefs, die Regierungen, die heute über diese Territorien gebieten, oder die biologischen Nachkommen der Schnitzer und Schamanen?«

Als aktueller Bezug ist auch bei Vahland die entsprechend modulierte Äußerung Macrons eingesetzt und Restitution in eine Metapher sportlicher Wettkämpfe gekleidet, um Druck aufzubauen. »Politikerinnen wie die Kulturstatsministerin Monika Grütters und Michele Münterfering vom Außenministerium müssen sich dazu verhalten, und werden schon im Laufschrift von Frankreichs Präsidenten Emmanuel Macron überholt: Der will großzügig Exponate zurückgeben.«

Das Humboldt Forum sollte zukünftig nicht nur die koloniale Erwerbsgeschichte, sondern auch die ursprüngliche Verwendung erzählen. »Die Debatte und das im Werden begriffene Humboldtforum bieten die Chance, die Werke und ihre Geschichte endlich wirklich kennenzulernen. Herkunftsforschung ist nötig, sie muss die Kolonialgeschichte der Stücke erzählen, aber auch, wozu sie ursprünglich gut waren.«

Kia Vahland

FAKTCHECK

»Wem soll das gehören – dem deutschen Staat, seinen Bundesländern und Kommunen, weil sie historisch aus dem kolonialen Deutschen Reich hervorgegangen sind?

Damals wie heute ist die Eigentümerstruktur der Museumssammlungen vielfältig und föderal. Die Sammlungen entstanden in vielen Städten durch Vereine, die von Bürgern gegründet wurden, und die auch bei der

Entstehung der örtlichen Museen eine wichtige Rolle spielten. Das führte dazu, dass die heutigen Eigentümer zum Teil Stadt oder Kommune, zum Teil ein Bundesland und auch öffentliche oder private Stiftungen sein können. Es wäre darzulegen, ob und in welcher Form diese »historisch aus dem kolonialen Deutschen Reich hervorgegangen« sind. Es nur zu behaupten ist nicht ausreichend.

Souvenir, Original, Replik, Fälschung, Verfälschung

Idealtypen im Max Weber'schen Sinne

Die steigende Nachfrage durch Völkerkundemuseen führte seit den 1860er- und 1870er-Jahren in afrikanischen Hafenstädten, z. B. Lagos (Nigeria), Klein-Popo (Aného, Togo), Porto Novo (Benin), zur Herstellung eines neuen Skulpturentypus. Diese **Souvenirs** verbinden traditionelle Formensprache mit bunter Bemalung, sind aus leichtem Holz geschnitzt und zeigen keinerlei Gebrauchsspuren.⁷ Vor allem mit dem Vordringen in das Hinterland nahm die Zahl und die Vielfalt der gesammelten Objekte seit den 1890er-Jahren zu. Eine wichtige Vorgabe von Museumskuratoren war der Wunsch nach **Originalen**, also Stücken, die in der Zeit vor dem Kontakt mit Europäern hergestellt und benutzt worden waren. War ein solches nicht erwerbbar, dann waren auch **Repliken** akzeptabel, die bestellt und von einheimischen Herstellern und erworben wurden. Mit dem Entstehen eines Sammlermarktes ab den 1920er-Jahren vergrößerte sich die Nachfrage und die Menge hergestellter Repliken nahm zu. Es wurden geschmackliche Wünsche der Abnehmer (Händler, Sammler) integriert, meist mit Auswirkungen auf die Feinheit der Arbeit und ihre »künstlerische Qualität«. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg achteten spezialisierte Händler und Sammler auf Gebrauchsspuren als Nachweis von Alter und Authentizität. Damit begann die große Zeit der **Fälschungen**, die eine künstliche Alterung der Patina einschließt.

Zu bedenken ist auch, dass sich die meisten Objekte inzwischen länger in der Institution Museum befinden, als sie von ihren Herstellern genutzt wurden. Das hat auch die Objekte in den letzten hundert Jahren gravierend verändert und es ist eine bisher kaum beachtete Kategorie entstanden: die **Verfälschung**. Das Material ist gealtert, die Oberfläche wurde manipuliert, es fehlen Teile oder neue wurden hinzugefügt. Dadurch würde meist gar nicht das zurückgegeben, was einst mitgenommen wurde.

Resümee

Zahlen behandeln Rauterberg, Radisch, Mücke/Wiesner und Jürgs nicht als empirisch ermittelbare Größen, die zur Genauigkeit verpflichtet, sondern als beliebig einsetzbaren Bestandteil ihrer Meinung. Obwohl die Inhalte wie abgeschrieben wirken, dürfen die genannten Zahlen unterschiedlich sein, so z. B. die Anzahl der im Jahr 1897 geraubten Werke des Königreichs Benin. Mücke/Wiesner (FAZ) schreiben am 15. Januar 2018 von »3.500 bis 4.000 geraubten Objekten«. Bei Rauterberg (ZEIT) heißt es am 8. März 2018: »Von den über 3000 Kunst- und Kultwerken, die sie in ihrem Königspalast einst besaßen, ist weniger als ein Zehntel in Afrika verblieben.« – ergibt etwa 2.700 geraubte Objekte. Und bei Jürgs (der Freitag) steht am 23. August 2018: »Und es wurde Kunst in großem Ausmaß gestohlen: gut 4.000 Bronzen, aber auch Objekte aus Elfenbein, Holz oder Korallen.«

Nun könnte gesagt werden, dass 2.700 oder mehr als 4.000 doch egal sei: Es waren mehrere tausend. Das ist richtig. Aber es entwertet die Glaubwürdigkeit der Schreibenden, wenn Zahlen verwendet werden, deren empirische Basis nicht geprüft wurde und deren Herkunft nicht genannt ist. Da von wissenschaftlicher Seite auf empirischer Basis ermittelte Zahlen vorliegen, hätten diese verwendet werden können: »Die Fülle der erhaltenen historischen Werke, die sich heute zum Großteil in Europa und den USA befinden, wird zwischen 2.400 [Luschan] und 4.000 [Dark] beziffert. Diese umfassen unter anderem 900 Gipsreliefs, nahezu 300 Kopfplastiken aus Gips und ca 130 mit Reliefschnitzereien überzogene Elefantenzähne.« (Planckenstein 2018: 11)

Einige Fehler und Irrtümer entstehen durch flotte Sprachwendungen und ungenaue Definitionen. Vor allem die Objekttypen sind nicht ausreichend definiert und jeder versteht unter dem verwendeten Begriff etwas anderes. Mal sind es »geraubte Objekte«, dann »Kunst- und Kultwerke« und dann »Kunst«. Weiterhin wird eine breite Palette gefühlsgeladener Worte verwendet: »Raubkunst«, »koloniales Erbe«, »sensibles oder heikles Erbe«, »riesige Kulturschätze«, »herrliche Beutestücke«, »ethnologische Schätze«, »drei fantastisch unheimliche Werke«. Insgesamt verrät die Wortwahl die Unkenntnis der Autoren, was sich in den Museumdepots finden lässt. Denjenigen Historikern und Kunsthistorikern, die im Rahmen von Projekten in den letzten zwei bis drei Jahren erste Blicke in ein Museumdepot werfen konnten, war die Ent-

täuschung über das Vorgefundene anzumerken. So sprach der Tübinger Historiker Thomas Thiemeyer in seinem Vortrag »Das Humboldt Forum und die deutsche Erinnerungskultur« am 27. November 2017 von dem »Zeugs in den Regalen« und zeigte dazu das Foto einer langen Regalreihe des Stuttgarter Lindenmuseums – gefüllt mit Körben. (Darunter wunderschöne Stücke, deren Herstellung viele Arbeitsstunden bis -tage und hohes Können erforderte.) Die Vielfalt der vorhandenen Objekte passt offensichtlich nicht zur einseitigen Einfalt der Restitutionsdebatte.

Die postkoloniale Legende der Restitution funktioniert nur, solange keine konkreten Objekte und Inventarnummern genannt werden. Mit diesen gäbe es prüfbare Fakten und Zahlen. Quellen sind zu nennen und Thesen sind als solche erkennbar zu formulieren. Die Beweisführung muss nachvollziehbar sein. Die derzeitige Restitutionsdebatte erfüllt keine dieser Anforderungen an Wissenschaftlichkeit, auch nicht die Pflicht zur journalistischen Sorgfalt. Fakten und Meinung sind nur bei Häntzschel klar voneinander getrennt.

Mehrmals werden in der FAZ-Artikelserie zu Benin Bemerkungen von Interviewpartnern als Wahrheiten transportiert, ohne diese kritisch zu hinterfragen. Da es sich um historische Objekte und Sammlungen handelt, gibt es wissenschaftliche Publikationen und lebende Spezialisten; mindestens zwei kamen sogar in Interviews zu Wort. Die Artikel hätten vor ihrer Publikation von diesen gelesen und korrigiert werden können. Das ist offenbar nicht geschehen. Ist dies unter der Würde eines Journalisten?

Auffällig ist das Ergebnis: Der Einklang in den Medien zum Thema Restitution. Ein Deutungsschema definiert, »was zu beweisen war«, und verfestigt sich durch wechselseitiges Abschreiben zur scheinbar gemeinsamen Wahrheit. Fragende Positionen zum Sinn und Zweck von Restitutionsen finden sich nur vereinzelt – in Gastbeiträgen. Jörg Häntzschel (SZ) sucht zwar nach Vielfalt und öffnet die Diskussion, kritisiert allerdings die postkoloniale Legende und deren Defizite nicht. Sind es die Redaktionen, die zu keiner breiteren Debatte fähig sind oder sie nicht wünschen?

Die Logik der Restitution basiert auf der Annahme einer Kollektivschuld und einem Hoffen auf beidseitige Heilung: In Afrika vom »kolonialen Trauma« und in Europa von der »kolonialen Schuld«. Doch wer sind »die Deutschen« heute? Etwa ein Viertel bis ein Drittel sollen

Migrationshintergrund haben. Sind diese Personen auch Kollektivschuldner der Kolonialzeit? Müssen wir zur Feststellung individueller Schuld den Anteil deutscher Gene ermitteln? Ohne es zu beabsichtigen, hätte die Debatte dann einen rassistischen Kern. Das Gleiche gilt auch für die blockbildende Ausrichtung »Afrika gegen Europa« oder »Schwarz gegen Weiß«. Die Debatte enthält ein falsches Grundverständnis und ein falsches Signal, denn deutscher Staatsbürger wird nur noch ein Teil der Bevölkerung durch Geburt. Auch durch die Entscheidung für Sprache, Land und Lebensmittelpunkt kann ein deutscher Personalausweis erworben werden.

Haftbar könnte auch der Staat sein. Doch das Kaiserreich ist durch die Novemberrevolution zum Jahreswechsel 1918/19 untergegangen und die Bundesrepublik kann nicht durch Journalisten zur Rechtsnachfolgerin erklärt werden. Das wäre die Aufgabe des Gesetzgebers. Auf jeden Fall wäre die These einer Haftung der Bundesrepublik für kolonialzeitliche Verbrechen des Kaiserreiches erst einmal zu begründen und dann auch sehr vielen Menschen zu erklären, die mit ihren Steuergeldern ihren Beitrag leisten sollen. Dazu würden dann auch diejenigen Bürger gehören, die zwar in Deutschland arbeiten und Steuern zahlen, aber ihre durch Geburt erworbene Staatsbürgerschaft behalten haben. Wer von einer historischen moralischen Schuld ausgeht, sollte auch die heute Schuldigen genauer benennen. Generell wäre die Aufteilung der Welt in »Schuld« (Europa) gegen »Trauma« (Afrika) ausführlicher zu begründen, da doch verschiedene Historiker ein wesentlich differenzierteres Bild erarbeitet haben.

Bei den Restitutionsbefürwortern endet und erfüllt sich die Mission im emotionalen Akt der Rückgabe. Doch wie sicher können wir sein, dass diese beide Seiten heilt? Solange sich die Gegenstände in Europa befinden, werden sie als eine Art Batterie interpretiert, in der »koloniale Schuld« und »koloniales Trauma« gespeichert sind. Abwesend sind sie dort zu »Symbolen unserer Identität« und »emotionalen Symbolen kolonialer Erniedrigung« geworden. Mit dieser Ladung werden aus historischen Objekten postkoloniale Fetische. Doch was wird deren Rückführung bewirken? Die Vergangenheit wird sich auf keinen Fall verändern und welche Wirkung könnte sich in der Gegenwart entfalten? Wird sich der Alltag der Menschen verändern? Werden sie dadurch bessere Nahrung, bessere Wohnungen, bessere Gesundheitsversorgung sowie eine erfüllende und angemessen bezahlte Arbeit haben?

Nach ihrem Forschungsaufenthalt in Benin City schrieb Jungwirth im Jahr 1965: »Interessant war zu beobachten, daß die Eroberung Benins, 1897, einen Kulturschock hinterlassen hat. Die Unterwerfung Benins kränkte den Stolz der Bevölkerung.« (1968: 83)

Daran hat sich bis heute wenig geändert. Die FAZ zitiert Ministerpräsident Obaseki mit den Worten: »Diese Kunstwerke [...] sind Symbole unserer Identität. [...] Was 1897 passierte, hat unser ganzes Volk traumatisiert. Es war ein Schock. Vergessen Sie nicht, dass Benin einst eine Weltmacht war.« Auch wenn Benin keine Weltmacht war, war es doch eine regionale Macht und wurde es durch Gewalt. Die Eroberung von Nachbarn gehörte ebenso dazu wie die Unterwerfung im Inneren. Warum stilisiert die postkoloniale Linke (und Linksliberale) ausgerechnet autoritäre und autokratische Königreiche im Afrika des 19. Jahrhunderts zu harmlosen Opfern? Warum bleiben die vielen egalitären, dem heutigen demokratischen Denken viel näheren Stammesgesellschaften unbeachtet? In der Restitutionsdebatte sind die wenigen Überlebenden solcher Minderheiten und ihre heutigen Probleme jedenfalls nicht enthalten.

»Nun allerdings weiß niemand mehr genau, was mit den kolonialen Schätzen passieren soll.« (Hanno Rauterberg ZEIT, 8. März 2018) Das ist falsch, die wenigen Spezialisten unter den Ethnologen hätten viel zu den Objekten und ihrer Sammlungsgeschichte zu berichten, doch das interessiert derzeit weder die Medien noch die Museen. Wie es ein US-amerikanischer auf China spezialisierter Kollege und Kurator in einem europäischen Museum sagte: »The specialist is a marginalized species in the museum world.«

Text *Andreas Schlothauer*

ANMERKUNGEN

1 Der Autor hat diesen Begriff dem Buch »Verstehen Sie das, Herr Schmidt?« entnommen, dort sagt di Lorenzo: »...in den Qualitätsblättern wie der FAZ, der Süddeutschen oder der ZEIT«. (Lorenzo/Schmidt 2012: 161)

2 Siehe Karl-Heinz Kohl (FAZ, 17. Mai 2018): »Auch die Zahl der aus den Völkerkundemuseen des deutsch-sprachigen Raums zurückgeführten Objekte ist gering. [...] Aus den Umfragen geht hervor, dass die Museumsakten zwischen 1970 bis 2015 [...] nur fünf Rückgaben von Kulturgütern [verzeichnen].«

3 »An der Recherchekooperation über den Benin-Kunstschatz arbeitete ein Team von nigerianischen und deutschen Journalisten in Europa, Afrika und den Vereinigten Staaten.« FAZ, 15. Januar 2018

4 In leicht abgewandelter Form: »Elitetruppen plünderten 1897 etwa 3.500 bis 4.000 Bronzen, Terrakotten, Elfenbein- und Holzschnitzereien im Königreich Benin, die danach zur Refinanzierung des Krieges

in London versteigert wurden.« (FAZ 1-5)

5 Wie viele Objekte und welche Typen es waren, wird in dem Artikel nicht gesagt. Die genaueste Schilderung ist: »Damals sah er auch zum ersten Mal die Bronzen, die sein Großvater als Beute mitgebracht hatte. Ein schöner bronzener Vogel diente als Türstopper.«

6 Die Zahlen sind wohl von Lundén. »A force of 1200 British and native troops, and between 1400 and 2100 native carriers was gathered in early February.« Und dort als Quellen in Fußnote 21: »Annual Report 1896-97, 7, Papers 1897, 35«, Plankensteiner 2007: 199. »The various sources give different numbers of the native carriers.« (2016: 128)

7 Die Ausstellung »Gesammelt, gekauft, geraubt?« ist »das Ergebnis eines umfangreichen Provenienzforschungsprojekts. Gut ein Jahr lang haben die Kuratorinnen Julia Friedel, Kustodin der Afrika-Sammlung des Weltkulturen Museums, und Vanessa von Glyszczynski, zuständig für die Südostasien-Sammlung, Zeit genommen, um die Herkunftsgeschichten von rund 30 Objekten aus dem Bestand zu erforschen.« (Jürgs 2018)

8 Beispiele für den Typus »Souvenir« befinden sich z. B. in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen (Inv. Nrn. Af843, Af957; Af2800), im Überseemuseum Bremen (Inv. Nrn. B 176, B 2315, B 4820, B 4940, B 4941), im Ethnologischen Museum Berlin (Inv. Nrn. III C 1353, III C 1354, III C 4564), im MARR Hamburg (Inv. Nrn. 62, 63) und in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Inv. Nrn. IV Af 1340, IV Af 1392, IV Af 1415).

PRINTMEDIEN

Häntzschel, Jörg: Koloniales Erbe. Die ethnologischen Museen müssen sich neu erfinden, Süddeutsche Zeitung, 24. Januar 2018, S. 11

Mükke, Lutz: Raubkunst in sächsischen Museen: Der Skandal um die Benin-Bronzen, Leipziger Volkszeitung, 12. Januar 2018, S.

Mükke, Lutz und Maria Wiesner: »Auf der Spur der Raubkunst« (FAZ-Serie)

1. Die Beute Bronzen, 15. Januar 2018

2. Unser Volk wurde mit Gewalt kolonialisiert, 22. Januar 2018

3. Wie die Bronzen ins Museum kamen, 2. Februar 2018

4. Niemand würde eine Rokoko-Skulptur als Stammeskunst bezeichnen, 10. April 2018

5. Die alten Konzepte gehen nicht mehr auf, 14. April 2018

6. Wir planen ein Palastmuseum, 14. April 2018

Radisch, Iris: Sie schaffen altes Unrecht ab, DIE ZEIT Nr. 30, 19. Juli 2018, S. 40

Rauterberg, Hanno: Schluss mit dem falschen Frieden, DIE ZEIT Nr. 11, 8. März. 2018, S. 39

Vahland, Kia: Koloniale Kunst – Geister der Ahnen, Süddeutsche Zeitung, 14/15. August 2018, S. 4

WEITERE

Düker, Ronald: Hundert Glasperlen für einen Kopf, Die ZEIT Nr. 11, 8. März 2018, S. 41

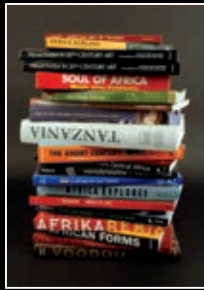
Harter, Pierre: Arts Anciens du Cameroun, Arnouville 1986

Lorenzo, Giovanni di, und Schmidt, Helmut: Verstehen Sie das Herr Schmidt?, Köln 2012

Alle weiteren Literaturangaben befinden sich am Ende des folgenden Artikels (Benin).

shikra

Traditionelle und Zeitgenössische Afrikanische Kunst
Fotografie - Limitierte Editionen
Antiquarische Kunstbücher
mit Sonderabschnitt aus der Kegel-Konietzko Sammlung



10 Jahre shikra – ausgesuchte afrikanische Kunst

shikra wurde im August 2005 als Online-Galerie für traditionelle und moderne afrikanische Kunst gegründet.

shikra präsentiert eine erlesene Auswahl verschiedenster Kunstgegenstände aus zahlreichen afrikanischen Ländern.

shikra

Ansorgestr. 5, 22605 Hamburg, Germany
Phone: +49 (0)175-245 08 68
info@shikra.de · www.shikra.de

African Art

Das Königreich Benin in deutschen Medien – Was fehlt?

»This year the victim was one of the so-called ‚white black men‘, somebody who not only traded with the whites but adopted their customs and dress, a man called Thompson Oyibodudu. He came as no passive victim to be slaughtered, but had argued strongly for his life and still voiced his defiance of the Edo and contempt for their customs. Thompson was brought to the sacrificial altar, and the Oba said the ritual words, calling upon the man about to die to carry his message to the gods. Then, as the executioners went to cut off his head, Thompson called out: ‚The white men that are greater than you or I are coming to fight and conquer you. Now do it quickly.‘ The victim’s blood was scattered over the regalia according to the custom, but his last words cast a gloom over the ceremony. They were to be remembered by the Edo in the troubled times to come.« (Home 1982: 17)

Im Südwesten des heutigen Staates Nigeria leben in der Region Benin City die Edo-sprachigen Bini. Deren religiöse Artefakte sind in der deutschen Restitutionsdebatte das zentrale Beispiel für »Raubkunst«. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein Blick auf die Vorgeschichte der Strafexpedition und auf einige Details des kurzen Krieges geworfen (Kapitel 1).

Außerdem werden in Kapitel 2 die Entstehung des europäischen Kunstmarktes für Kriegsbeute aus Benin und in einem dritten Kapitel die Preisentwicklung der ersten fünf Jahre (1897-1901) betrachtet.

KAPITEL 1

1897: Massaker und kurzer Krieg

Benin war spätestens seit dem 15. Jahrhundert ein phasenweise aggressiv expandierendes Kolonialreich, das von den unterworfenen Nachbarn jährlichen Tribut forderte und seine Statthalter installierte. Kriegsgefangene und Bini-Frauen wurden als Sklaven unter anderem gegen verschiedene Metalle aus Europa (z. B. für Manillen) getauscht und erstere konnten im Rahmen von Zereemonien und Festen gefoltert, geköpft und geopfert werden. Es war ein religiös begründetes Reich mit einem Herrscher (»Oba«), seinem Hofstaat und erblichen Titeln. Spätestens im Lauf des 19. Jahrhunderts verringerte sich Benins Herrschaftsbereich deutlich, und beim Amsantritt von Oba Ovonramwen (Regierungszeit 1888-

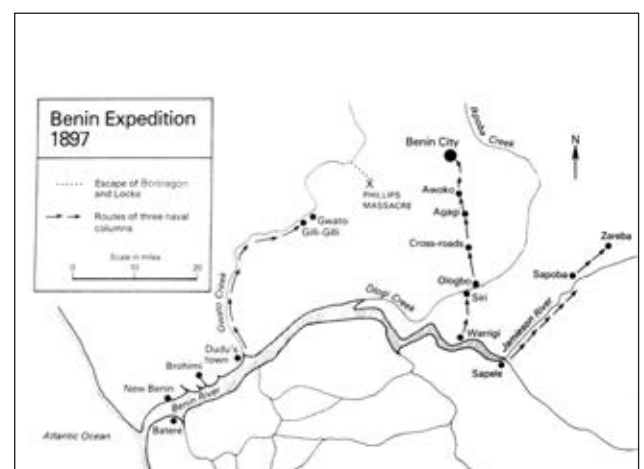
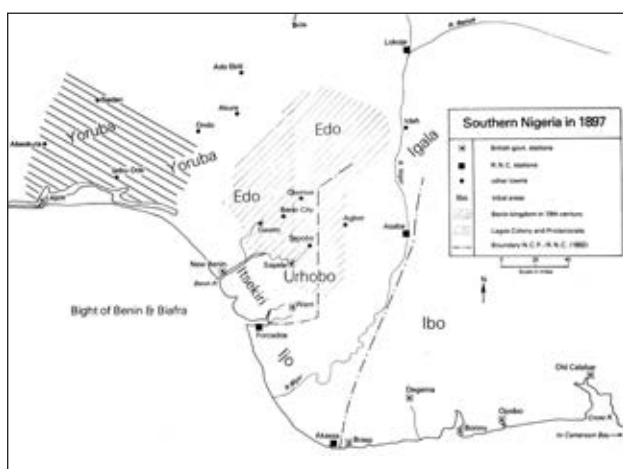


Abb 1 Landkarten mit den Orten Benin City, Gwato und Sapoba (Home 1982: VIII)

1897) kam es zu blutigen Kämpfen und Hinrichtungen. (Home 1982: 15; Ryder 1977: 262) Die Beschreibungen von Benin City bei den Engländern Richard Burton (Besuch 1862) und Gallwey (Besuch 1892) zeigen, dass sich die Krise auch auf das Stadtbild auswirkte.¹

Interessant ist die Darstellung der Ereignisse durch den seinerzeit anerkannten Benin-Experten Felix von Luschan: »Jedenfalls waren die Benin-Leute ängstlich bemüht, alle Europäer von sich selbst und ihrer Hauptstadt fernzuhalten und sie würden vielleicht noch viele Jahrzehnte lang von den modernen Kolonisationsbestrebungen verschont geblieben sein, wenn sie nicht 1893 nahe ihrer Landesgrenze eine englische Reisesegesellschaft niedergemetzelt und so eine grosse Strafexpedition veranlasst hätten, die am 27. August 1897 zur vollständigen Zerstörung ihrer Hauptstadt und ihres Reiches führte.« (1901: 2 f.)

Es lohnt sich die Passage nach dem Artikel unten noch einmal zu lesen. (Was ist falsch?)

Verwendete Quellen

Die folgende Darstellung der Ereignisse beruht wesentlich auf zeitgenössischen Quellen der englischen Sieger. Schriftliche Aussagen von Bini sind durch die Gerichtsverhandlung im September 1897 in Benin City erhalten.

Reginald Boisragon (Offizier) war einer der beiden Überlebenden der von Phillips geleiteten Gesandtschaft. Alan Bacon (Offizier) und Felix Roth (Arzt) waren Teilnehmer der britischen Strafexpedition. Einige Jahrzehnte später haben Mary Lou Ratté, Robert Home und Alan Ryder jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten Quellen in englischen Archiven ausgewertet. Mechthildis Jungwirth erfasste im Jahr 1965 mündliche Überlieferungen in Benin, und Oba Akenzua hat im Jahr 1960 seinen Blick auf die Ereignisse 1897 beschrieben.

Die damaligen Abbildungen zur Strafexpedition basieren auf den Darstellungen von Henry Charles Seppings-Wright (1850-1937), die in der »Illustrated London News« (Bacon 1897: 7) am 23. März und am 10. April 1897 publiziert wurden. Er kam am 21. Februar 1897, also nach Ende der Kampfhandlungen, in Benin City an: »with him came Mr. Seppings Wright, the special artist of the Illustrated London News« (Bacon 1897: 109) Insofern stimmt hier die Darstellung bei Reuther nicht: »Die im März 1897 erscheinende Sonderausgabe [...] war mit Illustrationen von H. C. Seppings White [sic], der an der Expedition als Berichterstatter teilnahm, reich bebildert.« (2018: 20)

Das »Bini«-Massaker

»January 4th 1897 was the day that James Phillips and six other Englishmen were murdered by Bini Warriors.« Oba Akenzua (1960: 178)

Regelmäßige Handelskontakte zwischen Europäern und dem Königreich Benin bestanden in den 1890er-

Jahren nicht mehr, obwohl verschiedene Engländer Kontaktversuche unternahmen² und z. B. Captain Henry Lionel Gallwey (1859-1949)³ gemeinsam mit dem Händler John H. Swainson und weiteren Begleitern im März 1892 von Oba Ovonramwen (1857-1914) in Benin City empfangen worden war. (Boisragon 1897: 11; Home 1982: 5 f.; Ratté 1972: 11; Ryder 1977: 269 f.)

Im November 1896 traf James Robert Phillips (1864-1897), der gerade neu ernannte stellvertretende Generalkonsul (»Acting Consul-General«) in seinem Amtsbereich in Nigeria ein. (Boisragon 1897: 58) Der mehrere Jahre im Land arbeitende »Consul-General« Ralph Moor (1860-1909) war auf Heimaturlaub in England und hätte als Stellvertreter den landeserfahrenen Gallwey bevorzugt. Doch seine Vorgesetzten in London ernannten Phillips, dessen Vater »Archdeacon« (Erzdiakon) war. (Home 1982: 30; Ratté 1972: 29) Ryder beschreibt Phillips als jungen Mann mit geringer Erfahrung, der sich von dem friedlichen Treffen mit dem Oba positive Einflüsse auf seine Karriere erhoffte.⁴ Bis heute sind Phillips Motive unklar. Ratté kommt zu dem Ergebnis: »The explanation of why Phillips had undertaken this preliminary trip never came out.« (1972: 44) Home vermutet eine Beeinflussung durch Moor. (1982: 32)

Phillips kündigte Ende November in einem Brief an Ovonramwen seinen Besuch in Benin City für den Jahreswechsel 1896/97 an. »The object of the expedition was to try and persuade the King to let white men come up to his city whenever they wanted to.« (Boisragon 1897: 58) Der Oba antwortete, dass der genannte Zeitpunkt unpassend sei, aber ein Besuch etwas später möglich sein würde: »in one or two months' time he would send down, and let the Consul-General know when he was ready to see him«. (Boisragon 1897: 59) Trotzdem stellte Phillips eine Abordnung mit zehn Engländern (acht politische Vertreter und zwei Kaufleute)⁵ und etwa 240 einheimischen Trägern zusammen. »One hundred and eighty of these were Jakris⁶, supplied by the different chiefs of the Benin and Warri Districts, and about 60 Kroo boys«. (Boisragon 1897: 60) Weiterhin waren zwei einheimische Dolmetscher, ein »farbiger Beamter« (Boisragon 1897: 67) und etwa zehn Bedienstete der Engländer aus dem heutigen Ghana dabei.⁷ (Boisragon 1897: 78)

Transportiert wurden Proviant, Ausrüstung, Handelswaren und Geschenke. Die Engländer sammelten sich zum 31. Dezember 1896 im Ort Sapele. Inzwischen waren weitere Botschaften mit dem Oba ausgetauscht worden, und dieser hatte seine Ablehnung des Besuchs-

zeitpunktes bekräftigt. (Boisragon 1897: 65) Ferner gab es eindringliche Warnungen mehrerer Nachbarn Benins, die den Engländern von der Reise abrieten. (Boisragon 1897: 69, 70, 74) Phillips schickte Ovonramwen als Antwort: »we were coming entirely on a peace palaver«. (Boisragon 1897: 74)

Am 2. Januar 1897 verließ die Abordnung Sapele und fuhr auf dem Benin River bis zum »Gwatto Creek«. (Boisragon 1897: 65, 71) Dort lag »Gilli Gilli«, das erste Benin-Dorf, und hier warteten bereits die »Jakri«-Träger (Boisragon 1897: 72) und am 3. Januar ging es auf dem Fluss bis zum zweiten Benin Dorf »Gwatto«, wo die Reisegesellschaft von den dortigen Repräsentanten Benins freundlich empfangen wurde und auf drei Abgesandte des Oba traf. Ein Bote wurde am Abend des 3. Januar nach Benin City geschickt, der erneut Phillips friedliche Absichten überbrachte. (Boisragon 1897: 85) Die Engländer übernachteten in Gwato (Ughoton) und wurden am Morgen des 4. Januar wieder von den drei Abgesandten des Oba empfangen. Diese geleiteten sie auf ihrem Marsch durch zwei Benin-Dörfer, wo sie ebenfalls freundlich begrüßt wurden.⁸ (Boisragon 1897: 86, 92)

Die Karawane zog auf einem gut gepflegten Pfad, dessen Breite allerdings nur das Ziehen in einer Reihe erlaubte durch dichten Busch nach Benin City. (Boisragon 1897: 92) Dadurch hatte der Zug eine Länge von mehreren hundert Metern.⁹ Sowohl die Träger, als auch die Engländer waren unbewaffnet und trugen keine Uniformen.¹⁰ (Boisragon 1897: 100; Ratté 1972: 45) Nur einige Pistolen, die auf Phillips Befehl nicht am Körper getragen werden sollten, befanden sich im Reisegepäck. (Boisragon 1897: 78 f.) Gegen 11.00 Uhr pausierte die Karawane im dritten Benin Dorf »Iguohemi«. (Ryder 1977: 288) Dort hatten die drei Abgesandten des Oba die Nachricht hinterlassen, sie seien bereits vorausgezogen. (Boisragon 1897: 98) Um 13.00 Uhr wurde abmarschiert, und zwei Dörfer weiter war bereits etwa die Hälfte der Strecke nach Benin City geschafft (Boisragon 1897: 99), als die Karawane in den gut vorbereiteten Hinterhalt geriet, und etwa gegen 15.00 Uhr das Morden begann.¹¹ (Boisragon 1897: 100) Boisragon und Crawford wollten ihre Pistolen holen, doch Phillips verbat dies: »No revolvers, gentleman.« (Boisragon 1897: 101) Es folgte ein stundenlanges Verfolgen und Abschlachten. Einigen ermordeten Trägern wurden von den Bini die Köpfe abgeschlagen und diese wurden als Trophäen mitgenommen. (Boisragon 1897: 102) Einige Engländer sowie ein Teil ihrer afrikanischen Begleiter star-

ben vor Ort. Ein weiterer Teil wurde gefangen und in den folgenden Tagen und Wochen in Benin City ermordet. Nur etwa 55 Afrikaner (Boisragon 1897: 157) und zwei Engländer überlebten das Massaker und die Gefangenschaft. Letzteren gelang trotz ihrer schweren Schusswunden die Flucht und nach fünf Tagen erreichten sie entkräftet sicheres Gebiet. (Boisragon 1897: 110 f.)

Wie sich später herausstellte, hatten die drei Abgeordneten Benins in der Nacht vor dem Massaker heimlich das Gepäck der Karawane in Gwato untersuchen lassen und wussten daher, dass die Engländer unbewaffnet waren. Oba Ovonramwen wurde dies mitgeteilt, und er versuchte daraufhin noch einmal vergeblich, den Überfall zu verhindern.¹² (Roth 1903: XVI) Omoregboma, ein in Gwato anwesender Amtsträger Benins, der die Phillips Karawane nach Benin City hatte führen sollen, wies darauf hin, dass nicht der Oba, sondern einige seiner militärischen Anführer den Angriff wollten. (Roth 1903: XV f.; Ryder 1977: 288 f.) Dem entsprachen auch weitere Zeugenaussagen während der Gerichtsverhandlung, die ab dem 1. September 1897 in Benin stattfand, bei der es den Engländern um Aufklärung der Umstände des Phillips-Massakers ging. (Roth 1903: XIV)

Am 3. September wurde nicht der Oba verurteilt, sondern sechs seiner Anführer, von denen drei hingerichtet wurden. (Ryder 1977: 292) Moor wollte ausdrücklich nur diejenigen bestrafen, welche die Engländer ermorden ließen, obwohl sie wussten, dass diese unbewaffnet waren.¹³ Ovonramwen sollte weiterhin sein Amt ausüben. Verschiedene gegenseitige Mißverständnisse führten dann dazu, dass der Oba in die Verbannung geschickt wurde. Jungwirth berichtet, dass sich noch in den 1960er-Jahren »die Bini für die Ermordung Phillips verantwortlich« fühlten.¹⁴

Der kurze Krieg

Am 10. (Bacon 1897: 18; Ryder 1977: 290) oder 11. Januar (Home 1982: 48) erreichte die Nachricht London. Für das Kolonialreich kam das Massaker an politischen Repräsentanten einer Kriegserklärung gleich. Innerhalb von vier Wochen wurde eine Strafexpedition mit etwa 1.500 Soldaten organisiert. (Home 1982: 50 f.; Ryder 1977: 290) Diese wurden vor Ort in drei Abteilungen geteilt, die an unterschiedlichen Punkten angreifen sollten. Eine zentrale Gruppe unter Admiral Harry Rawson (1843-1910) sollte Benin City einnehmen, und die beiden anderen

Abteilungen sollten an den Flanken bei Sapoba und Gwato den Gegner ablenken. (Roth 1903: IV; Ratté 1972: 57) Nach Austausch von Briefen mit dem Oba im Januar begannen die Kampfhandlungen am 10. Februar (Roth 1903: VI) und endeten am 17. oder 18. mit der Einnahme von Benin City.¹⁵ Der bereits genannte Omoregboma berichtete später, dass die Bini-Krieger des Phillips-Massakers auch an den Kämpfen gegen die Strafexpedition beteiligt waren.¹⁶

Es wurde kaum in offener Feldschlacht gekämpft. Entlang des kilometerlangen Weges verbargen sich die Bini im dichten Urwald. Die Schützen im Hinterhalt waren für die Marschierenden kaum zu sehen und durch Wurzelwerk und Baumstämme gut gedeckt. Soldaten und Träger waren beim Marsch zu beiden Seiten ohne Schutz, da in einer mehrere Kilometer langen Reihe marschiert wurde.¹⁷ (Bacon 1897: 38, 53; Roth 1903: V) Bacon schreibt: »The most weird feature of the whole fighting is the rarity with which the enemy is seen.« (1897: 53) Die schweren Maxim-Maschinengewehre mussten bei Schusswechseln erst in Position gebracht werden und konnten selten gezielt schießen. Die Wirkung war also nicht mit ihrem Einsatz in offenem Gelände vergleichbar. Wohl wegen des Kampfes in ständiger Bewegung und in unübersichtlichem Gelände war die Anzahl gefallener Benin-Krieger von den Engländern nicht feststellbar.

Soldaten aus den heutigen Ländern Ghana und Nigeria kämpften an vorderster Front mit englischen Truppen. Der Arzt Felix Roth hebt dies an mehreren Stellen hervor: »I must mention that our black troops with the scouts in front and a few Maxims do all the fighting.«¹⁸ (1903: VII)

Am Morgen des 17. Februar befanden sich die 500 (Ratté 1972) bzw. 560 (Home 1982) Soldaten in unmittelbarer Nähe der Stadt Benin.¹⁹ Die Zahlen unterscheiden sich etwas bei den Autoren: Ratté nennt 300 englische und 200 afrikanische Soldaten sowie 1.000 Träger, bei Home sind es 310 und 250 sowie 840. (Home 1982: 77f.; Ratté 1972: 58) Auch am Tag der Eroberung waren die »black troops leading« wie Roth in seinem Tagebuch schreibt. (Roth 1903: IX) Die Verteidiger hatten sich auf dem letzten Kilometer vor Benin City gut verschanzt und schossen u. a. mit Repetiergewehren. Nach etwa zweistündigem heftigen Kampf (Roth 1903: IX) rückten die Engländer in die verlassene Stadt ein. (Home 1982: 79 f.) Die Bewohner, der Oba und sein Hofstaat hatten sich in Sicherheit gebracht. Vier Engländer, drei afrikanische Soldaten und drei Träger waren tot. Die Zahl der verwun-

deten Engländer lag bei 16 (Roth 1903: XI) bzw. bei 20 (Home 1982: 85); eine Zahl der afrikanischen Verwundeten nennt Roth nicht, bei Home sind es etwa 20.

Zwei Tage später notierte Roth in seinem Tagebuch für den 17. Februar: »As we neared Benin City we passed several human sacrifices, live women-slave gagged and pegged on their backs in the form of a cross, and the uninjured gut hanging out. These poor women were allowed to die like this in the sun. Menslaves, with their hands tied at the back, and feet lashed together, also gagged, were lying about. As our white troops passed these horrors one can well imagine the effect on them – many were roused to fury, and many of the younger ones felt sick and ill at ease. As we neared the city, sacrificed human beings were lying in the path and bush – even in the King's compound the sight and stench of them was awful. Dead and mutilated bodies seemed to be everywhere – by God! may I never see such sights again!«²⁰ (1903: X) Die Schilderungen stimmen weitgehend mit denen von Bacon überein. (1897: 88 f.) Robert Allman, Arzt und Teilnehmer der englischen Strafexpedition, schreibt in einem Brief an Moor am 13. März 1897: »Seven captives were rescued from these pits and [...] upwards of six hundred human corpses were cremated or buried.«²¹ Menschenopfer sind in der oralen Tradition der Bini überliefert: »Bei der Wiedergabe der Staatsgeschichte [...] wurden Menschenopfer nicht verschwiegen.« (Jungwirth 1968: 83) Rückblickend schreibt Oba Akenzua im Jahr 1960: »that in those days, Binis were, almost to the point of fanaticism, devoted to their gods although those gods were insatiable in their lust for human blood. The Ague Festival itself was a time for extensive human sacrifice.«

Einige Gebäude des königlichen Palastes wurden gleich zerstört (Roth 1903: XI; Ratté 1972: 62) und an den beiden folgenden Tagen wurden weitere Teile in der Umgebung abgerissen, um sich gegen mögliche Angriffe zu schützen.²² Der große Brand am 21. Februar überraschte auch die Engländer, und ein Teil ihrer Ausrüstung ging verloren. (Bacon 1897: 106 f.; Roth 1903: XII) Roth schreibt, dass zwei Träger das Feuer versehentlich verursachten und sich dieses erst durch den aufkommenden Wind so stark auswirkte. (1903: XII)

Der Krieg beschränkte sich zeitlich auf eine Woche und regional auf zwei Wege nach Benin City sowie auf die Umgebung der Dörfer Sapoba und Gwato. (Ryder 1977: 290) Am 22. Februar verließen Admiral Rawson, seine Offiziere und die Marinesoldaten Benin City; dort verblieben nur die einheimischen Soldaten mit ihren englischen Offizieren. Am Abend des 27. hatten alle englischen

Schiffe wieder abgelegt. (Ratté 1972: 63) In den folgenden Monaten kam es noch zu vereinzelt Kampfhandlungen, bis sich Ovonramwen am 5. August 1897 den Engländern stellte. (Roth 1903: XIII)

Der Sinn derartiger verlustreicher Kriege in Ländern, deren Klima einen längeren Aufenthalt für Europäer unmöglich machte, wurde schon damals infrage gestellt. Selbst die beteiligten englischen Soldaten äußerten offen ihre Zweifel am Kolonialbesitz, denn auch die dauerhafte Besetzung forderte Opfer. Bei Boisragon war es allenfalls der höhere Auftrag, der die eigenen Opfer rechtfertigte: Die »Errettung aus den Schrecken der Menschenopfer, des Kannibalismus und der Folter«. *»The loss which the British nation has sustained during the last sixty years, through the deaths of so many brave soldiers, bluejackets and civilians in the glorious work of rescuing the native races in West Africa from the horrors of human sacrifice, cannibalism, and the tortures of fetish worship, must ever be a matter of deep regret and sadness to all.«* (1897: 189) Bacon brachte die Zweifel noch deutlicher zum Ausdruck: *»It can hardly however, be hoped that the bush country will ever be healthy for Europeans, whose lives depend to a large extent on spending every alternate year recruiting in England; the majority of those who do not so find early graves at the settlements. The saying is common that each of our possessions abroad has been bought, acre by acre, with English blood. True, quite true, but equally true is it that many of those possessions are kept year by year by the increasing graveyards, growing out of all proportion to a normal death-rate.«* (1897: 130)

Das Benin-Massaker als postkoloniale Legende

Lundén hat kürzlich die Ergebnisse verschiedener Wissenschaftler zu den historischen Ereignissen im Januar und Februar 1897 zusammengefasst: *»Phillips set out for Benin City, [...] with an unarmed party on a peaceful mission. [...] On the 4th of January, the party was ambushed. Seven Whites were killed, only two managed to escape together with about 20 black carriers. Of the remaining ca. 210 carriers, many were killed, others were taken captive and enslaved. Of the carri-*

ers which had been taken captive, several were sacrificed when the British Expeditionary Force advanced on Benin City.« (2016: 127) Auch wenn einige Zahlen etwas von der obigen Recherche abweichen, ist doch der Inhalt unverändert.

In der aktuellen Restitutionsdebatte werden vier Aspekte unterschlagen:

— Es wurden von den Bini nicht nur sieben Engländer, sondern eine vielfach größere Anzahl von Afrikanern ermordet; nur wenige konnten fliehen.²³ Von etwa 230 bis 254 Trägern und Begleitern aus den heutigen Ländern Ghana, Liberia und Nigeria überlebten ca. 55. Zwischen 175 und 200 von ihnen wurden entweder während des Massakers umgebracht oder als Gefangene in Benin City zwischen dem 4. Januar und dem 18. Februar 1897 abgeschlachtet. Einige überlebende Gefangene wurden von den Engländern im Februar 1897 befreit.²⁴

— Auch das Königtum Benin selbst ist ein Beispiel für koloniale Gewaltherrschaft. Es expandierte vor allem vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Dabei wurden Städte und Siedlungen erobert und zerstört, Menschen versklavt oder ermordet.

— Der Oba (und sein Hofstaat) verdiente vom 16. bis zum 19. Jahrhundert mindestens phasenweise gut am Sklavenhandel: *»Gegen Kupfer oder Bronze Manillas erhielten die Portugiesen in Benin und in den anderen [von den Bini] unterworfenen Gebieten [...] Sklaven. Das Angebot an Sklaven wurde durch die ständigen Kriege Ozuluas und seiner Fürsten [...] eingebracht.«*²⁵ (Jungwirth 1968: 236) Es besteht ein Zusammenhang zwischen der steigenden Produktion von Bronze-Kunstwerken und den expansiven Kriegen Benins mit dem daraus folgenden Sklavenhandel. Mit den Kunstwerken ist auch das Leid dieser Sklaven verbunden.

— Auf den Altären in Benin City, die den verstorbenen Herrschern gewidmet waren, wurden regelmäßig bei wiederkehrenden Festen Sklaven geopfert. Mindestens an den Bronzeköpfen, beschnitzten Elefantenzähnen und Glocken klebt(e) auch deren Blut.

In der Restitutionsdebatte werden diese weniger sympathischen Aspekte der Geschichte Benins ausgeblendet und stattdessen wird eine Abfolge komplexer

»The glorious work of rescuing the native races in West Africa from the horrors of human sacrifice, cannibalism, and the tortures of fetish worship.« Reginald Boisragon 1897

historischer Ereignisse auf eine postkoloniale Legende mit klarer Aufteilung in böse Briten und gute Benin-Krieger reduziert. »Elitetruppen [...] schwer bewaffneter Royal Marines und afrikanischer Begleittruppen sowie mehr als 1400 Träger marschierten in Benin ein. [...] Gegen die britischen Waffen hatten die Benin-Krieger [...] keine Chance. Maxim-Maschinengewehre und Granatwerfer hämmerten Hunderttausende Schuss auf Dörfer, ins Dickicht des Dschungels und auf die Feinde. Die Briten töteten Tausende Benin-Kämpfer, bis sie [...] die Hauptstadt einnahmen und etwas später niederbrannten.« (FAZ 1-3)

Die Objekte Benins werden in dieser einfachen Legende zu Zeugnissen europäischer Schuld und zu Symbolen eines verletzten afrikanischen Nationalstolzes – und deren Rückgabe wird zur moralischen Pflicht.

Der bei Mükke/Wiesner zitierte Satz des US-amerikanischen Rechtsanwaltes Christopher Marinello, der »den Benin-Fall gut kennt« und auf die »Raubkunst« der Nazi-Zeit spezialisiert ist, klingt vor diesem Hintergrund seltsam ahistorisch. »Stellen Sie sich nur einmal vor, wo dieser Teil Afrikas heute sein könnte, ohne die kulturelle Vergewaltigung, die dieser Zivilisation angetan wurde.« (FAZ 1-4)

ANMERKUNGEN

- 1 »Apart from continuing marks of prosperity in some chiefs' houses, [...] the city appeared no more than a 'straggling collection of houses built in clusters here and there in little or no order', and literally interspersed with ruins.« (Gallwey, in Ryder 1977: 271) »Though Benin has been ruined, mostly by the suppression of slave export« (Burton, in Ryder 1977: 233)
- 2 Die Besucher Benins in den 1880er-Jahren erwähnt Ling Roth. (1903: 3) Boisragon schreibt: »In 1894 Mr. M'Taggert an official of the Royal Niger Company, visited Benin City unintentionally, so I was told.« (1897: 56) »During 1895 and 1896 several attempts had been made by Major Copland Crawford, the Vice-Consul of the district; Mr. Locke, who acted for him during his leave; Captain Maling, who was in command of a detachment of troops at Sapele, and others, to get to Benin City.« (1897: 56 f.) Ryder beschreibt sowohl den Besuch von MacTaggart als auch weitere englische Kontaktversuche in den 1890er-Jahren. (1977: 278) Copland-Crawford kam 1895 bis Gwato. (siehe auch Ratté 1972: 32 Fußnote 49; Home 1982: 27). Aufschlussreich ist die Interpretation der damaligen politischen Situation vor Ort bei Home. (1982: 5 f.)
- 3 1913 änderte er die Schreibweise seines Namens in Galway. (Home 1982: 5; Roland Arkell in Antiques Trade Gazette 2010)
- 4 »Such was the situation which Moor left behind him when shortly afterwards he went to Britain on leave. In his absence the Protectorate came under the control of Acting Consul-General Phillips, a young man of limited experience and a staunch supporter of Moor's policies.« (Ryder 1977: 283) »It would appear, that Phillips was hoping to carry through Moor's long-cherished project in his chief's absence.« (Ryder 1977: 285) Siehe auch die Zusammenfassung der Ereignisse bei Home. (1982: 30f.)

5 Die Namen der englischen Teilnehmer mit zugehörigem Dienstgrad nennt Boisragon auf Seite 66. »There were Phillips, the Acting Consul-General; Major Copland Crawford, Vice-Consul of the Benin and Warri Districts; Mr. Locke, District Commissioner of Warri [...]; Captain Maling, of the 16th Lancers and of the Niger Coast Protectorate Force; Mr. Kenneth Campbell, a District Commissioner at Sapele; Dr. Elliot, the medical officer of Sapele and Benin District; Mr. Lyon, also Assistant District Commissioner at Sapele [...]; Messrs. Powis and Gordon [Kaufleute S. 62, 65], and myself«. Nach Benin City zogen dann nur neun Engländer, der Teilnehmer »Mr. Lyon« kehrte krankheitshalber am 4. Januar 1897 um. (Boisragon 1897: 90) Mindestens die Teilnehmer Crawford, Maling und Powis hatten in den vorhergehenden Jahren bereits persönliche Kontakte mit Vertretern Benins in dem Ort Gwato. (Boisragon 1897: 57, 62, 77, 81) Home gibt weitere Informationen zu den Teilnehmern. (1982: 39 f.)

6 »Jakri« ist ein damaliger Name für die Itsekiri und »Kroo« für verschiedene an der Küste Liberias lebende Ethnien. Erstere sind seit Jahrhunderten Nachbarn Benins und wurden in früherer Zeit von den Bini kolonialisiert. (Jungwirth 1968: 223 f.)

7 In den Quellen finden sich unterschiedliche Angaben zur Zahl der afrikanischen Begleiter.

Ryder nennt folgende Zahlen: »a party of seven officials, two British traders and more than two hundred carriers were assembled at Ughoton.« (Ryder 1977: 287) In Summe: mehr als 210 Teilnehmer.

Bei Luschan heißt es: »Am 2. Januar 1897 brachen [...] Mr. Phillips, sechs andere britische Beamte und zwei englische Kaufleute mit zwei Dolmetschern, einem farbigen Beamten, elf Dienern und 215 Trägern von Sapele auf.« (1919: 2) In Summe: 238 Teilnehmer.

Und bei Ratté, die ihre Quelle nicht nennt, sind es insgesamt 224 Teilnehmer: »the size of Phillips party – 11 white men, 200 native carriers, a government interpreter, the consul-general's chief cook and clerk, 2 orderlies, 1 store keeper, 1 servant to each officer, and the drum and fife band from the Protectorate.« (1972: 50) Letztere wurde von Gwato aus zurück geschickt.

Laut Boisragon überlebten nur 55 afrikanische Begleiter: »However, altogether in the end only about fifteen Kroo boys and about forty Jakris escaped, and none of the Gold Coast men.« (1897: 157)

8 »But everything seemed so peaceful, and everything seemed to point out that the King had resigned himself to the necessity of allowing white men to come up to his city.« (Boisragon 1897: 86)

9 Siehe Seite 92 bei Boisragon auch die Marschordnung.

10 »Nor was there any doubt that the group had been unarmed.« (Ratté 1972: 45)

11 Luschan nennt als Datum des Überfalls den »3. Januar 1897«. (1919: 3) Boisragon schreibt aber ausdrücklich »4th of January«. (1897: 91)

12 »Up to the last moment, and especially after an inspection of the luggage at Ughoton had shown that Phillips and his companions were not armed. Ovonramwen tried to dissuade the war party, but without success.« (Ryder 1977: 288) Dies bestätigten auch drei Aussagen von Bini während der Gerichtsverhandlung der Engländer im September 1897. (Roth 1903: XIV)

13 »On September 3rd the court met for a verdict. Moor asked for a definition of native law and was told by the chiefs that since seven white chiefs had been killed, seven black chiefs must die. But the Consul-General wished to sentence only those who had discovered the white men to be unarmed but attacked anyway.« (Ratté 1972: 68)

14 »Erst vor kurzer Zeit wurde ein Artikel über dieses Thema in der meist gelese-
nen nigerianischen Zeitschrift veröffentlicht. (siehe Akenzua, 1960, S. 177-

190).« (Jungwirth 1968: 83)

15 Henry Ling Roth: »By the 17th of February the city of Benin was captured«. (1903: 3) Felix Roth: »The Punitive Expedition [...] took the city on the 17th of February, 1897.« (1903: XII) Siehe auch Bacon 1897: 77 f. Bei Home heißt es: »Benin City was captured on the second day of the flying columns' advance, Thursday 18 February 1897.« (1982: 79)

16 »The people who killed the whitemen were returned back to the bush to fight the war that the whitemen would bring.« (Ryder 1977: 289)

17 Roth schildert die nervliche Anspannung während des Marsches: »It is hard to imagine what our nerves are like after firing away and being fired at for so many hours on a blazing hot day, and in dense bush, where the path is only broad enough for the men to walk in a single file, and so dense that one cannot see more than a few yards on each side of one's self, and where we never get a glimpse of those who are potting at us.« (1903: IX)

Siehe auch die Beschreibung von »bush fighting« bei Boisragon 1897: 94; Bacon 1897: 46 f.; Roth 1903: VI f. »The chief peculiarity of such fighting is the small front exhibited, and the overwhelming advantages that the enemy has from being able to form ambushes in the bush, since from its dense nature it is easy for a man to lie ten yards from the path and to be quite out of sight. The trunks of the trees, again, form excellent shelter for the enemy's sharp-shooters, and carefully hidden platforms in the trees themselves afford most excellent positions of advantage above the level of the ordinary line of fire.« (Boisragon 1897: 49)

18 Roth notierte am 16. Februar in sein Tagebuch: »We have lost no white men yet, as they did on the Sapoba and Gwatto routes. But there the naval men had no black troops with them, and rather exposed themselves to the native fire.« (1903: VIII) Und am 19. Februar: »I must mention that both black troops (who led all the way, by the by) and all the white men behaved splendidly.« (1903: XI)

19 Die Zahlen ergeben sich aus zwei Textstellen bei Roth:

A. »The carriers, who number about a thousand, carrying principal ammunition and food, are well sprinkled with marines and bluejackets. The column consists roughly of 250 N[iger].C[oast].P[rotectorate]. troops, 120 marines, 100 bluejackets, 30 Scouts, 5 Maxims, 2 seven-pounders, 2 rocket-tubes, and about 6 medical men with stretchers, hammocks, and field cases.« (1903: IX)

B. »We are 300 white men« (1903: XI)

Home nennt 560 Soldaten und 840 Träger (1982: 77 f.)

20 Ähnlich schildert Roth die Situation in Benin City: »All about the houses and streets are dead natives, some crucified and sacrificed on trees, others on stage erections, some on the ground, some in pits, and amongst the latter we found several half-dead ones.« (1903: IX) »The whole road is strewn with dead, crucified and beheaded bodies in all states of decomposition, most of them blown out to double their size by the strong rays of the sun. [...] Three hundred yards past the king's compound the broad road which passes through Benin City is covered with bodies, skulls, bones, etc., most of the bodies being headless.« (1903: XI)

21 Zitiert bei Lundén 2016: 129, Fußnote 23, 24. Die genaue Anzahl der im Februar 1897 vorgefundenen Menschenopfer ist unklar. Lundén schreibt: »Allman's accounts indicate it was in the range of six or seven hundred. Igbafe 1979, 71 claims that Allman's account is an exaggeration and that it includes slaves which had died from natural causes but had been left unburied according to Edo custom. Home estimated the number to 400, probably by adding together those in Allman's report in Papers 1897, 57, but omitting the 300 »skeletons« from the count.« (Lundén 2016: 131)

Ob nun 300 oder 700, heute würde jeder einzelne Fall zu Recht Empörung hervorrufen.

Lundén ist weiterhin der Meinung, dass die Angst vor dem englischen Angriff die Zahl der Menschenopfer noch erhöhte. »In what appears as a desperate attempt to stall the British advance, the defenders performed human sacrifices on a large scale.« (2016: 128)

Möchte Lundén damit den Engländern eine Teilschuld zuweisen?

22 »A portion of houses surrounding the king's compound was blown up and destroyed, to enable the invaders to defend their positions should the Bini return to the fight«. (Roth 1903: XIII)

23 (Boisragon 1897: 91, 124, 146, 148) Neben den Trägern (180 Jakri, 60 Kroo), zwei Übersetzern und einem Beamten waren »11 Bedienstete« von der »Goldküste« (Ghana) dabei – das wären insgesamt 254 afrikanische Teilnehmer. Nur etwa 55 entkamen dem Massaker. »However, altogether in the end only about fifteen Kroo boys and about forty Jakris escaped, and none of the Goldcoast men.« (Boisragon 1897: 157) Die Bemerkung bei Luschan ist übertrieben: »So wurde die ganze Karawane fast bis auf den letzten Mann niedergemetzelt.« (1919: 3)

Die meisten zeitgenössischen Autoren heben den Tod der Engländer hervor oder reduzieren das Massaker ganz auf diese, erwähnen jedoch nicht den Mord an den vielen Afrikanern. Nur James Pinnock schrieb bereits im Februar 1897: »Naturally all our sympathy has gone forth for the loss of this noble band of European victims; [...] but our great sympathy should also be extended – almost, if not quite, as much to the large body of followers who were slaughtered with them, and which [...] consisted largely of that race of men known as Kroomen – far away the finest in every respect of the whole of the tribes of Western Africa. [...] Knowing these men so well as I do after a long experience, my heart goes to their sad memory and to their numerous friends and relatives left to mourn their loss. We must remember they have fathers, mothers, brothers, sisters, and children like ourselves. Nowhere have I found any notice of sympathy being expressed for them in any English print.« (Pinnock 1897: 18) Lundén ist einer der wenigen heutigen Autoren, denen dieses Ungleichgewicht des Mitgefühls auch aufgefallen ist: »It is worth highlighting that almost all accounts of the »Benin Massacre« only state that seven British were killed. The fact that a large number (presumably about a hundred) of the black carriers were also killed is rarely mentioned.« (2016: 127)

24 Siehe bei Bacon 1897: 84, 88, 97 und bei Boisragon: »On the 19th February three of the Jakri carriers of our ill-fated expedition came in from the bush terribly mutilated. They reported that as our troops approached the city all the other wretched carriers of our expedition who had been brought there alive were at once killed« (1897: 184) »On the first afternoon of our arrival our black troops heard faint cries coming from some of these pits, and letting themselves down came upon some live captives lying among the dead ones [...] They had been down there many days without food and water, intermingled with dead and rotting bodies. Some of these poor fellows had been carriers with Phillips's party«. (Roth 1903: XII)

25 »Für den Verkauf an Europäer war die Verteilung der Gefangenen wichtig. Der Oba erhielt die größte Zahl von Gefangenen, der Rest wurde je nach Rang unter den Generälen [...] verteilt. Jenen standen die Sklaven zur persönlichen Verfügung, für den Verkauf benötigten sie die Erlaubnis des Oba.« (Jungwirth 1968: 239) »Der unkontrollierte Verkauf von Menschen begann erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.« (Jungwirth 1968: 240)

26 Felix Roth schreibt in seinem Tagebuch: »In the king's compound, on a raised platform or altar, running the whole breadth of each, beau-

tiful idols were found. All of them were caked over with human blood, [...] Lying about were big bronze heads, dozens in a row, with holes at the top, in which immense carved ivory tusks were fixed. [...] The whole place reeked of blood. Fresh blood was dripping off the figures and altars.« (1903: X) Und bei Boisragon heißt es: »Close to the the King's house were seven large Juju Compounds, each two or three acres in extent, in which most of the sacrifices were performed, and in which the people used to sit while the priest performed the sacrifice. These were large grassy enclosures, surrounded by mud walls. At one end of each, under a roof, were the sacrificial altars, on which were placed the gods – carved ivory tusks, standing upright, on hideous bronze heads. In front of each ivory god was a small earthen mound on which the wretched victim's forehead was placed. On the altars were several rudely-carved maces for killing the unfortunate victims. When the expedition took Benin City they found these altars covered with streams of dried human blood [...] In the corners of these compounds huge pits, 40 to 50 feet deep, were found filled with human bodies, dead and dying, and a few wretched captives were rescued alive.« (1897: 186 f.) Siehe auch die Schilderung bei Bacon. (1897: 88 f.) Der Händler Cyril Punch, der 1889 und 1891 Benin City besuchte, schreibt: »that the brass objects on the altars were polished to keep the brilliance of the brass surface. He also noted that older altars were no longer maintained, with cattle wandering about and displacing the objects on them.« (zitiert bei Lundén 2016: 154)

KAPITEL 2

1897 bis 1901: Kriegsbeute aus Benin – ein Markt entsteht

»Die Einnahme der Hauptstadt des Negerreiches Benin durch die Engländer im Februar 1897 hat zur Auffindung einer Menge Bronzen, Elfenbeinschnitzwerken und Schmiedearbeiten geführt, die nicht nur den Ethnographen eine neue Welt erschlossen, sondern über diese Kreise hinaus das grösste Aufsehen erregt haben.«

Justus Brinckmann (1899: 29)

Von den Engländern wurden im wesentlichen Objekte aus Gelbguss, Eisen, Elfenbein und Holz als wertvoll betrachtet und zusammengetragen. Neben etwa 800 bis 900 in einem verfallenden Haus gelagerten Reliefplatten waren es z. B. Köpfe, Figuren, Glocken, Hüftmasken, Plaketten, figurale Stäbe, Armreife, Thronhocker und Schwerter sowie beschnitzte Elefantenzähne.¹

Ab Ende Februar und im März 1897 gelangten große Mengen dieser Objekte an die Küste und wurden dort vom »Niger Coast Protectorate« (NCP) angeboten. Dieses war damals eine regionale Einheit des englischen »Foreign Office« (und nicht zu verwechseln mit dem »Colonial Office«) mit eigenem Budget und Sitz in Old Cala-

bar (heute Akwa Akpa). Die Einnahmen aus dem Verkauf der offiziellen Beute verblieben vor Ort im »Niger Coast Protectorate«.

Im März 1897 begannen die Bemühungen des »Foreign Office« (Auswärtiges Amt), den kulturellen Wert der Objekte festzustellen. Zwei Platten erreichten London Ende März über die »Crown Agents«, einem staatlichen Unternehmen, welches die Transporte zwischen England und seinen Kolonien organisierte und auch für die finanzielle Abwicklung zuständig war. Im Juni und Juli trafen dann je drei Kisten mit Reliefplatten aus Gelbguss im Foreign Office ein und wurden an das British Museum weitergereicht.

Im Mai und August 1897 sind auf Auktionen in London erstmals Benin-Objekte nachweisbar, und eine Tagung Anfang August 1897 in Lübeck erzeugte durch die Konkurrenz vor allem deutscher Museen (und ihrer Mäzene) die Nachfrage und stabilisierte die Preise. Aus religiösen Artefakten wurden Kunstwerke. Vor allem eine Depesche Luschans, damals Direktionsassistent des königlichen Völkerkundemuseums Berlin, an das Deutsche Konsulat in Lagos vom August 1897 hatte Auswirkungen auf den Markt: [Zu kaufen] »was immer erreichbar und ohne Rücksicht auf den Preis.«

Ein Markt für die Benin-Objekte etablierte sich ab 1898 in London. In den Katalogen des englischen Ethnografika-Händlers W. D. Webster sind im November 1897 die ersten zwei Benin-Stücke enthalten. Er kaufte von Privat und auf englischen Auktionen sowie mit seiner Geschäftspartnerin Eva Cutter etwa 40 Platten, die im Frühjahr 1898 über das British Museum angeboten wurden. Spätestens ab Frühjahr 1898 war Webster der wichtigste Anbieter in Europa und verkaufte bis Ende 1901 mindestens 540 Objekte. Die Preise blieben in dieser Phase stabil. Deutliche Preissteigerungen sind zwischen 1898 bis 1901 nicht erkennbar, wie an den drei Objekttypen (Reliefplatten, Köpfe aus Gelbguss, figurativ beschnitzte Elefantenzähne) nachvollzogen werden kann. Dies war die Folge eines Marktes mit einer begrenzten Zahl von Käufern, die sich untereinander kannten. Absprachen und Kartellbildungen wirkten wohl dämpfend auf die Preise.

Luschan beschreibt die Jahre zwischen 1897 bis 1901 rückblickend: »So begann ein Jagen und Preistreiben, wie es in der Geschichte der ethnographischen Museen unerhört ist und sich wohl niemals wiederholen wird. Dabei zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß England selbst nicht im stande war,

den in einer britischen Kolonie entdeckten und mit britischem Geld und Blut gehobenen Schatz auch ganz allein für das britische Museum zu sichern. Das steht mit der unbegreiflichen und nahezu frevelhaften Geringschätzung im Zusammenhang, welcher der Völkerkunde und der ethnographischen Abteilung des British Museum gegenwärtig seitens der Britischen Regierung zu teil wird.« (1901: 3)

18. bis 21. Februar 1897: Die Verteilung in Benin²

Als Admiral Harry Rawson und General-Konsul Ralph Moor die Menge der vorhandenen Gegenstände realisierten, besprachen sie sich hinsichtlich deren Verwendung. Moor hielt die Stücke für abscheulich und sah sie als Ausdruck von Aberglauben, doch Rawson war der Meinung, dass sie von historischem Wert und für das British Museum interessant sein könnten, und verständigte das Foreign Office.³ Moor erhielt die Aufgabe alle Objekte, denen Wert beigemessen wurde, auf einem zentralen Platz einsammeln zu lassen. Ein Verbot zu plündern wurde ausgesprochen, die Objekte wurden bewacht und die Offiziere hatten dann die Möglichkeit sich Trophäen auszusuchen. Der Rest wurde als »offizielle Beute« verpackt. Viele kleinere und nicht als wertvoll erwählte Stücke wurden wohl von einfachen Soldaten und den afrikanischen Trägern mitgenommen.⁴ (Ratté 1972: 73 f.)

Als der Journalist Seppings-Wright am 21. Februar eintraf, war die Beute schon weitgehend verstaut, denn er beklagt sich in seinem Artikel vom 27. März darüber, dass in dem Stadtbrand wertvolle Elfenbeinzähne und andere Antiquitäten, die im »palaver house« gelagert waren, vernichtet wurden.⁵

Vom 22. bis 24. Februar verließen Admiral Rawson, seine Offiziere und die Marinesoldaten Benin City. Dort verblieb ein Teil der einheimischen Protektoratstruppen mit seinen englischen Offizieren. In den Akten ist nicht erwähnt, wie der offizielle Anteil der Kriegsbeute an die Küste gelangte. (Ratté 1972: 75) Wegen der großen Stückzahl und des Gewichtes wird der Transport wohl nach und nach erfolgt sein.⁶

März bis Juli 1897: Von Nigeria nach England

Bis zum Abend des 27. Februar befanden sich die Marine-truppen wieder an Bord ihrer Schiffe und hatten das Land verlassen. Am 5. März legte auch das Sanitätsschiff »Malacca« Richtung England ab. (Ratté 1972: 63) Mit Schreiben vom 28. Februar kündigte der Kommissar des Verwaltungsdistriktes Sapele den für Logistik zuständigen »Crown Agents« in London die Sendung zweier Reliefplatten an und bat darum, deren Wert in England beurteilen zu lassen. (Ratté 1972: 75)

Ratté vermutet, dass die Platten an Bord der »Malacca« waren (Ratté 1972: 75). Jedenfalls kamen sie bei den Crown Agents am 24. März an, und Ernest Edward Blake (1845-1920) nahm Kontakt mit Charles Hercules Read (1857-1929) auf, der seit 1880 Mitarbeiter des British Museum, allerdings kein Afrika-Experte, war. Noch während Read sich mit den Stücken befasste und obwohl dessen erster Eindruck war, dass diese nicht von größerem Wert seien, kabelte Blake an Moor, dass er noch so viele Objekte wie möglich schicken solle. (Ratté 1972: 75)

Moor antwortete anscheinend, dass die Stücke nun Eigentum des Foreign Office seien, jedenfalls kündigte Blake dort mit Schreiben vom 13. Mai an, dass er »two bronze plaques from Benin« schicken würde. Auf diesem Brief notierte Fraser (Lebensdaten unbekannt), damals Abteilungsleiter im Foreign Office, handschriftlich: »await the arrival of the other bronzes and then see if the British Museum or South Kensington [Victoria and Albert Museum] will buy.« (Ratté 1972: 76)

Der auf Benin spezialisierte Ethnologe Philip John Dark (1918-2008) erwähnt erste Auktionen für das Jahr 1897, nennt allerdings kein Datum. »Some Benin pieces were auctioned as early as 1897 (e. g., Hale and Son and Stevens), and there were sales of others in 1898 (e. g., Stevens).« (1982: XV) Laut Lundén sind diese Auktionen auf den 20. und 24. Mai sowie den 13. und 20. August 1897 zu datieren. (2016: 164) Auf den Auktionen der Jahre 1897 bis 1898 konnte das British Museum nach Read nur einen figural beschnitzten Elefantenzahn erwerben, mehr ließ das beschränkte Ankaufsbudget nicht zu.⁷ (1898: 372)

Am 30. Juni informierten die Crown Agents das Foreign Office darüber, dass drei sehr sperrige Transportkisten mit Benin-Bronzen angekommen und im Eingangsbereich des Colonial Office abgestellt worden waren. (Ratté 1972: 77) Fraser fasste in einem handschriftlichen

Memo seinen Kenntnisstand zusammen und kam zu dem Ergebnis, dass der aktuelle Wert der Gegenstände sehr gering sei: »the market value of such things is very little«. Angesichts der großen Mengen mitgebrachter Stücke würden die Preise auf Null sinken, wenn alles gleichzeitig angeboten würde.⁸ (Ratté 1972: 77) Der Leiter der Afrika-Abteilung im »Colonial Office«, Clement Lloyd Hill (1845-1913), kommentierte auf dem Memo: »if the market value has gone down it seems hardly worth while to have brought them over.« (Ratté 1972: 77) Außerdem verwies er darauf, dass eventuell das Finanzministerium (»treasury«) zu informieren sei, denn dieses könnte den Verkaufserlös der Bronzen als Teilzahlung auf die Kosten der Strafexpedition beanspruchen.

Die Frage, wem etwaige Einnahmen aus dem Verkauf zustanden, wurde von Fraser in seinem Antwortschreiben vom 14. Juli anders beurteilt. Er argumentierte gegen eine Zuständigkeit des Finanzministeriums, denn das »Niger Coast Protectorate« sei eine staatliche Einheit mit eigenen Einnahmequellen und selbstständigem Budget: »if we consult them [...] we shall be introducing a new system which it will be subsequently difficult to stop.« (Ratté 1972: 78)⁹ Das Finanzministerium werde wie üblich die gesamten Expeditionsausgaben tragen und dann vom Protektorat einen Anteil einfordern. Fraser schlug daher vor, die Auswahl des British Museum und eventuell von South Kensington sowie den anschließenden Verkauf des Restbestandes abzuwarten, um dann den Erlös an das Protektorat weiterzureichen.¹⁰ (Ratté 1972: 78) Hill wiederum fasste in einem Memo die Angelegenheit zusammen und gab die Frage an seinen Premierminister Lord Salisbury (1830-1903) weiter. (Ratté 1972: 79) Dessen Kommentar war ein handschriftliches »Yes« und ein rotes »S« auf dem Memo.¹¹

Am 17. Juli erreichte das Foreign Office die dringende Nachricht der Crown Agents, in welcher drei weitere Transportkisten angekündigt und weitere Anweisungen – auch betreffend des Verkaufs – erbeten wurden. (Ratté 1972: 79) Diese lauteten, alles an das British Museum zu überstellen, wo die Objekte gesäubert und für eine Ausstellung vorbereitet würden. Das Foreign Office betrachtete die Stücke nun als verkäuflich, ähnlich wie die Goldbehälter der Ashanti, die bei der Strafexpedition in den Jahren 1873 und 1874 Teil der Beute waren und dann eingeschmolzen zur Begleichung der militärischen Ausgaben verwendet wurden. (Ratté 1972: 79)

März bis Juli 1897:

Hohes Angebot – niedrige Nachfrage

Admiral Rawson hatte laut John Picton (*1938), einem Kurator des British Museum in den 1970er-Jahren, ursprünglich 1.000 Objekte als offizielle Beute angegeben.¹² (Ratté 1972: 80) Nur etwa 300 davon waren im Museum angekommen, der Verbleib weiterer 700 Stücke blieb unklar. Ratté kommt zu dem Ergebnis, dass schon die Auswahl für das British Museum in Benin City vom Februar 1897 durch Rawson und Moor selektiv war. Ein Teil der offiziellen Beute wurde in Nigeria verkauft sowie ein kleiner Teil von Moor in den Jahren 1897 und 1898 privat verteilt.¹³ (Ratté 1972: 80, 85) In einem Brief vom 5. März 1897 berichtet Moor, dass im Februar 1897 insgesamt ein Betrag von £ 800 durch den Verkauf von Elfenbein eingenommen wurde.¹⁴ Und in einem Memo an das Foreign Office vom 9. Juni 1898 beziffert Moor den Gesamterlös aus allen Verkäufen in Nigeria und England auf »£ 1200 oder £ 1500« und benennt das Protektorat als Empfänger des Geldes: »The greater part of the property of value found was disposed of locally as opportunity offered, or shipped home [...] I think speaking from memory that about £ 1200 or £ 1500 was realized locally and credited to Protectorate funds.« (Ratté 1972: 80) Die Namen der örtlichen Käufer erwähnt Moor nicht.¹⁵

Felix Luschan (1854-1924)¹⁶, schreibt 1901: »Der weitaus grösste Teil der in Benin entdeckten Altertümer kam nach Lagos. Da wurden die geschnitzten Elefantenzähne als »schadhaftes Elfenbein« verkauft und mit den erzenen Bildwerken nach London und Hamburg versandt.« (Luschan 1901: 4) In seinem später erschienenen Hauptwerk heißt es dann, dass ein »großer Teil der Stücke [...] als ‚Kriegsbeute‘ in den Besitz von Offizieren und Seesoldaten gekommen« war. Diese wurden »schon nach wenigen Tagen wieder in Lagos an Händler verkauft«. (1919: 8) Für einzelne Stücke mag dies stimmen; gegen die Variante »ein großer Teil« spricht zweierlei. Deutlich mehr als 1.000 Objekte waren schwer und unhandlich, und die Strafexpedition verfügte zwischen dem 22. bis 24. Februar nicht über die nötige Zahl von Trägern. Außerdem war die Aufenthaltszeit der Soldaten an Land vor Abfahrt ihrer Schiffe sehr kurz, und da die Soldaten von außerhalb kamen, kannten sie dort wahrscheinlich keine interessierten Ankäufer. Dieser Teil der Kriegsbeute erreichte England mit den Expeditionsteilnehmern und wurde dort ab März 1897 in mehreren Chargen angeboten. Als Lieferant und Anbieter von mehreren hundert

Benin Objekten in Nigeria ist die Verwaltung des »Niger Coast Protectorate« wahrscheinlicher.

Das hatte eine wesentliche Folge für den entstehenden Markt: In Nigeria war das Angebot größer als die Nachfrage, was zu niedrigen Preisen führte (Käufermarkt mit Angebotsüberhang). Ein deutlicher Hinweis darauf ist die von Fraser im Juni 1897 zitierte Äußerung von Moor, dass der Marktpreis solcher Stücke vor Ort sehr gering war. Das wird auch für die ersten Londoner Auktionen bei Stevens und Hale & Son im Jahr 1897 gegolten haben, allerdings sind die dort erzielten Preise bisher nicht bekannt.

ab Juli 1897: Erste Benin-Objekte erreichen Hamburg

Da mehrere deutsche Handelshäuser, meist mit Sitz in Hamburg, seit Jahren Niederlassungen in Nigeria hatten, könnten schon im März 1897 erste Benin-Objekte in deren Hände gelangt sein. Auch im Linienverkehr zwischen Europa und Westafrika spielte der Hamburger Hafen eine wichtige Rolle. So verwundert der Satz des damaligen Direktors des Hamburger Völkerkundemuseums, Karl Hagen, nicht: »Es darf hier hervorgehoben werden, daß bei uns in Hamburg die ersten beiden Bronzen von Benin auftauchten, die überhaupt nach Deutschland gelangt sind.« (Hagen 1900: 2)¹⁷ Dies waren ein Bronzekopf (Museum für Kunst und Gewerbe, Inv. Nr. 1897.472) und ein »Fetischbaum« bzw. Figurenstab (Völkerkundemuseum, Inv. Nr. C-2337). Der Kunsthistoriker und Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, Justus Brinckmann (1843-1915), erhielt im Juli 1897 jedoch mindestens drei Stücke.¹⁸ Er nennt in seinem Jahresbericht für 1898 eine »Bronzeplatte« (Inv. Nr. 1899.75), die »als erstes Stück aus jener [...] Kriegsbeute der Engländer nach Deutschland gelangte, [und] schon im Sommer des Jahres 1897 auf dem Anthropologen-Kongress zu Lübeck Aufsehen erregte«. (1899: 30) Da Brinckmann das nötige Geld fehlte, wurde die Platte dann erst im November 1899 als Teil eines Konvolutes offiziell angekauft.¹⁹ Die drei (und weitere) Stücke hatte Friedrich Erdmann mitgebracht, ein Mitarbeiter des Hamburger Handelshauses Heinrich Bey & Co, der die »Niederlassungen in Lagos, Warri und Sapele leitete«. (Reuther 2018: 32)

Brinckmann schreibt zusammenfassend: »Rasch ist die Ausbeute, soweit sie nicht in das British Museum gelangte, über die Museen des Kontinents verstreut worden. Vieles ist über

Hamburg nach Deutschland gelangt.« (1899: 29) Und bei Hagen heißt es: »Unsere Exemplare sind durch Hamburger Kaufleute und Kapitäne direkt in den Besitz unseres Museums gelangt.« (1900: 6) Eine überschlägige Berechnung durch den Autor zeigt, dass zwischen 1897 bis 1899 der Erwerb von mindestens 452 Objekten nachweisbar ist. Doch werden es insgesamt deutlich über 500 Objekte gewesen sein, die direkt von Nigeria über Hamburg in europäische Museen und deutsche Privatsammlungen gelangten.²⁰

ab August 1897: Nachfrage deutscher Museen stabilisiert das Preisniveau

In Deutschland begann schon Anfang August 1897 die Diskussion über die hohe künstlerische Qualität der Bronzegüsse. Brinckmann präsentierte in seinem Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Lübeck vom 3. bis 5. August²² 1897 mehrere Stücke.²¹ (Hagen 1900: 2) Er entfachte damit die Sammelleidenschaft des damaligen Direktorialassistenten des Museum für Völkerkunde Berlin, Felix von Luschan (1854-1924), und begeisterte weitere Museumsdirektoren in Dresden, Köln, Leiden, Leipzig, Stuttgart und Wien. »Gequält von der Sorge etwas zu verpassen, reiste von Luschan im August zweimal nach London. Er wollte bei Versteigerungen von Benin-Kunst mitbieten und gleichzeitig Händler und Auktionshäuser beauftragen, ihn in Zukunft über Neuzugänge zu informieren.« (Völger 2007: 217) Möglich war dieses rasche Engagement durch die finanzielle Unterstützung eines Sammlers und Mäzens: Dem Leipziger Verleger Hans Meyer (1858-1929). Dieser beteiligte sich an den Käufen und stellte dem Museum Geld »als Darlehen zur Verfügung«. Außerdem ließ er [Luschan] sich von seinem Schwager 5000 Goldmark.²³ (Völger 2007: 218) Luschan selbst schreibt rückblickend: »So stammt auch die erste größere nach Berlin gelangte Sammlung aus einer Auktion bei Hale & Son, London [13. oder 20. August 1897²⁴]; zu ihr gehört neben einer Anzahl von schönen Köpfen und Platten vor allem fast ein Dutzend schöner, großer, ganz mit Schnittwerk bedeckte Elefantenzähne. Unter dem Eindruck dieser Auktion, von der ich nur ganz zufällig erfahren hatte und zu der ich gerade eben noch im letzten Augenblick hatte eintreffen können, sandte ich noch aus London eine Depesche an das Deutsche Konsulat in Lagos mit der Bitte, von Benin-Altertümern für das Berliner Museum zu kaufen "was immer erreichbar und ohne Rücksicht auf den Preis."« (1919: 8)

Die Konkurrenz zwischen Brinckmann (Hamburg)

und Luschan (Berlin) veränderte ab Sommer 1897 die Marktsituation. Beide Akteure erwarben nicht nur für die eigenen Häuser, sondern fungierten auch als Verteilstellen an weitere interessierte Museen und Privatsammler. Henry Ling Roth (1855-1925), Ethnologe und Bruder von Felix Roth, einem Arzt der Strafexpedition, schreibt, dass in dieser Zeit die Nachfrage weitgehend von deutschen Museen ausging. Diese seien von der Regierung, dem Kaiser und reichen Mäzenen unterstützt worden. (1903: XIX) Das belegen auch die Zahlen bei Luschan: Von 2.400 Benin-Objekten befanden sich im Jahr 1919 mehr als 1.249 in den großen deutschen Völkerkundemuseen in Berlin, Dresden, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, Leipzig und Stuttgart. (1919: 13) Nicht ausgewiesen und daher zu addieren sind weiterhin etwa 100 Stücke der Museen in Braunschweig (3), Bremen (17), Essen (1), Freiburg im Breisgau (9), Heidelberg (9), Hildesheim (3), Karlsruhe (4), Mannheim (26) und München (28).²⁵ Eine unbekannte Anzahl befand sich weiterhin in deutschen Privatsammlungen, z. B. mindestens 11 Stück in der Sammlung von Rudolf Mosse (1843-1920).²⁶ Es waren also letztlich zwischen 1.350 bis 1.500 Objekte aus Benin, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland befanden – etwa zwei Drittel der Benin-Objekte außerhalb Afrikas.²⁷

ab September 1897: Steigende Nachfrage erzeugt Angebot

Das Mitbringen zahlreicher Objekte durch das Personal von Linienschiffen (Reuther 2018: 40) zeigt einerseits, dass die Stücke zum Jahresende 1897 in Nigeria von (europäischen und afrikanischen) Händlern einfach und nicht zu teuer erworben werden konnten. Andererseits schien sich das Kaufinteresse deutscher Museen herumgesprochen zu haben. Vor Ort trugen z. B. Konsul Schmidt und das Handelshaus Bey & Co ganze Sammlungen zusammen, die im Jahr 1898 nach Deutschland gelangten. Das Angebot in Nigeria stammte daher spätestens ab Juli 1897 nur noch zum Teil aus der Kriegsbeute, ein anderer Teil wurde in Benin ausgegraben. Brinckmann berichtete in seinem Vortrag im November 1897 »von einem jungen Hamburger [...], der im Juli dieses Jahres in Benin war«. Die Bronzen sind vom »vorerwähnten Hamburger [Erdmann] in Benin aus dem Schutt ausgegraben und nach Hamburg gebracht worden.« (zitiert bei Reuther 2018: 27)²⁸

Es wäre ungewöhnlich, wenn Erdmann allein und mit eigenen Händen im Schutt gegraben hätte. Bei der an-

strengenden Arbeit haben ihn sicher einheimische Helfer unterstützt, ebenso beim Transport. Da mit den Stücken Geld zu verdienen war, werden schon bald weitere afrikanische Ausgräber und Zwischenhändler auf eigene Rechnung beteiligt gewesen sein.²⁹ Für die Zeitraum ab März 1897 ist die folgende Behauptung von Reuther daher mehr als fraglich: »Es waren die Kapitäne und anderes seefahrendes Personal, die die Benin-Objekte direkt vor Ort von den britischen Militärs erwarben und nach Deutschland weiterverkauften.« (Reuther 2018: 32)

Weiterhin schreibt Ogbechie, dass es Altäre mit Objekten bzw. kleine Sammlungen nicht nur in Benin City gab, sondern auch in Regionen des Benin-Reiches, die nicht vom Krieg betroffen waren. (2011: 176 f.) Dafür spricht ein Foto aus dem Jahr 1902, das die Sammlung eines »Chief Ekolla (Eholla)« von etwa 35 Objekten zeigt, die dem Berliner Völkerkundemuseum angeboten wurde. (Plankensteiner 2007: 15) Bis in die Gegenwart wurden und werden Stücke aus Beständen von »Chiefs« auf dem Kunstmarkt angeboten.³⁰

Nicht jedes Kunstwerk aus Benin in den Museen war also Teil der Kriegsbeute, und die ab Herbst 1897 stabile Nachfrage führte wohl auch zur Herstellung neuer Stücke. Eine entsprechende Bemerkung macht z. B. der deutsche Ethnologe Fritz Gräbner (1877-1934), ohne jedoch konkrete Stücke oder Fälle zu benennen.³¹ Dark äußert sich ähnlich allgemein bezüglich einiger Objekte, die von dem Londoner Kunsthändler W. D. Webster bis 1904 verkauft wurden: »However not all such pieces emanate from the time of the expedition. There are some modern examples, copies and fakes«. (Dark 1982: XIII) Webster selbst bezeichnet in Katalog Nr. 28 (1901) eine Hüftmaske aus Bronze (Lot 226) als »modern«. Auch die kleinen Figuren auf dem oben genannten Foto unterscheiden sich in ihrer Stilistik von anderen Stücken der Kriegsbeute und könnten neueren Datums sein. Spätestens ab 1914 begannen die Bronzegießer Benins unter Oba Eweka II. wieder mit einer regelmäßigen Produktion.

Frühjahr 1898: Verkauf der Reliefplatten in London

Als am 25. September 1897 eine Ausstellung im British Museum eröffnet wurde (Ratté 1972: 70, 73), in der mehr als 300 Reliefplatten zu sehen waren, bezweifelte der Times-Journalist in seinem Artikel, dass dies Kunst sei. (Ratté 1972: 81) Die eher geringe öffentliche Wertschät-

zung in England hatte wohl auch Einfluss auf die Preise und das Kaufinteresse.³² Nach Ende der Ausstellung durfte sich das British Museum etwa 200 Exemplare ausleihen und es gab den Rest an die Crown Agents zurück: »to be sold for the benefit of the Niger Coast Protectorate.« (Ratté 1972: 84) Mit Schreiben vom 8. Februar 1898 informierten diese das Foreign Office, dass 104 Bronzeplatten angekommen waren. Weitere 11 Stücke kamen Ende April dazu, insgesamt waren es also 115 Platten.³³ Read schlug vor, dass Privatsammlern und ausländischen Museen erlaubt werden sollte einige dieser Bronzen zu erwerben, und er bot an, die Crown Agents hinsichtlich der Einzelpreise zu beraten.³⁴ (Ratté 1972: 85)

So kam es, dass Luschan von Read informiert wurde und ein großer Teil dieser Bronzeplatten im Frühjahr 1898 in die Völkerkundemuseen Berlin und Leipzig gelangte. Luschan berichtet: »Die englische Regierung hatte dem Brit. Museum eine große Anzahl von Platten leihweise überlassen und eine andere Zahl zum Verkauf übergeben; aus diesen letzteren hatte ich die erste Wahl, und Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer hatte dann die Güte, uns 32 aus den von mir ausgewählten Platten als Geschenk zu überlassen, während er den Rest für seine eigene Sammlung und die des Leipziger Museums behielt.« (1919: 9) Weitere etwa 40 Platten soll Eva Cutler (1854-1945)³⁵ erworben haben, Geschäftspartnerin und spätere Lebenspartnerin von W. D. Webster.

1897 bis 1904: W. D. Webster – mehr als 540 Benin Objekte im Angebot

Laut Dark hat der englische Händler William Downing Webster (1868-1913) erstmals im Jahr 1897 Stücke aus Benin angeboten. (1982: XV) Auf der Titelseite des »Illustrated Catalogue of Ethnographical Specimens, European and Eastern Arms and Armour, Prehistoric and Other Curiosities«- Nr. 15 (Vol. 2) – sind im November 1897 zwei figürlich beschnittene Elfenbeinzähne abgebildet. Regelmäßig finden sich bei Webster Benin-Objekte seit »Catalogue 18« (Oktober? 1898). Insgesamt sind bei ihm bis Januar 1901 in den Katalogen (15 bis 31) mindestens 540 Benin-Objekte enthalten. Dies bedeutet allerdings nicht, dass auch alle verkauft wurden. Zu bedenken ist auch die Möglichkeit, dass Webster Objekte direkt angeboten hat und diese nicht in seinen Katalogen enthalten waren.³⁶

Als Ergebnis seiner Ankäufe verblieb bei Webster ein eigener Bestand, der dann – mindestens teilweise – im Jahr 1904 über das Londoner Auktionshaus Stevens versteigert wurde. Die am 30. November angebotenen Lots 661 bis 690 waren aus Benin. (Waterfield/King 2009: 58) Ob es sich bei diesen 30 Stücken um Restanten seiner Katalogangebote 1898 bis 1901 handelte, hat der Autor nicht geprüft und diese daher bei der Summe von 540 nicht mitgezählt.

Waterfield/King beschreiben, wo Webster sein Material erwarb: Von Privatpersonen und von dem Londoner Auktionshaus Stevens. »He [Webster] travelled round the country purchasing materials from primary collectors, who had

obtained objects in the field, as well as acquiring artefacts at auction. For instance: much of the Benin collection he sold in 1898-1901 was brought home by members of the armed forces and sold privately or at auction, particularly by Stevens (Allingham 1924: 175-200). Two annotated catalogues in the Centre for Anthropology illustrate how much Webster purchased from Stevens. The Sale of Curiosities (4.4.1898) contained numerous lots of Benin antiquities, many of which were purchased by Webster. [...] The Curiosities sale of 5th and 6th July in the same year included a section of Benin material (lots 159-172), all of

Übersicht der in den Katalogbänden Websters angebotenen Benin-Objekte

Katalognummer	Anzahl	Band ³⁷	Einzel
»Catalogue No. 15« Lot 119 bis 120	2	1897-1898	November 1897
»Catalogue No. 18« Lot 52 bis 75	24	1898-1899	Oktober 1898
»Catalogue No. 19« Lot 92 bis 100	9	1898-1899	?? 1899
»Catalogue No. 21« Lot 1 bis 219	219	1898-1899	?? 1899
»Catalogue No. 24« Lot 1 bis 107	107-3*=104	1900	Februar 1900
»Catalogue No. 27« Lot 66 bis 85	20	1900	?? 1900
»Catalogue No. 28« Lot 33 bis 44, 226, 228, 230	12+3=15	1901	Januar 1901
»Catalogue No. 29« Lot 1 bis 141	141	1901	?? 1901
»Catalogue No. 31« Lot 171 bis 176	6	1901	?? 1901
Gesamt in den Katalogen angeboten	540	(543*)	

* Drei Stücke sind stilistisch nicht den Bini zuzuordnen: Lot 82, 89, 100.

which Webster bought except perhaps the first lot.« (Waterfield 2009: 59 f.) Ähnlich äußert sich Luschan: »So ist z. B. die große Sammlung, die J. C. Stevens zum 10. 4. 1900 mit einem gedruckten Katalog zur Auktion brachte, damals fast en bloc in die Hände von W. D. Webster übergegangen, der sie mit seinen älteren Beständen untermischte und mit einem neuen Katalog sofort wieder in den Handel brachte.« (1919: 10)

Das Berliner Völkerkundemuseum erwarb insgesamt 82 Objekte von Webster. Luschan nennt als weitere englische Händler und Auktionen für »kleinere Serien oder einzelne Stücke«: »Christie, Manson & Woods, Miss Cutter, Fenton & Sons, Oldman, H. E. Rogers und J. C. Steven.« (1919: 9)

Resümee: Geplante Refinanzierung?

Das staatliche Durcheinander bei der Aufteilung der Kriegsbeute war auch den englischen Zeitgenossen nicht entgangen. So beklagte der Ethnologe Henry Ling Roth schon einige Jahre später, dass dem British Museum die ihm zustehenden Benin-Bestände nicht nur vorenthalten wurden, sondern, dass »für wenige hundert Pfund eine große Anzahl von Bronzen verkauft wurden, deren Erwerb tausende Pfund sowie viel Blut und Leben von Engländern gekostet hatte.« (1903: XVIII) Auch der englische Offizier und Sammler Augustus Lane-Fox Pitt-Rivers (1827-1900), der mehr als 300 Stücke aus Benin erwarb, kritisierte damals das planlose Agieren der englischen Regierungsstellen ohne fachkundige Anthropologen hinzuzuziehen. (1900: IV) Eine Folge der Aufteilung der Benin-Kriegsbeute war eine interne Untersuchung des Foreign Office hinsichtlich der vorhandenen Regularien. Ein Jurist wurde mit der Erstellung eines Memorandums beauftragt, der am 7. Mai 1898 sein Ergebnis vorlegte und feststellte, dass es keine solchen Regularien gab. (Ratté 1972: 86 f.) Eine weitere Folge war, dass das Foreign Office im Mai 1898 nun auch von Ralph Moor ein Memorandum anforderte, das dieser am 9. Juni vorlegte.³⁸ (Ratté 1972: 87)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Mücke/Wiesner (FAZ) wesentliche Teile der historischen Abläufe nicht berücksichtigen oder diese zu einseitig interpretieren. »Nach der Plünderung des Königspalastes in Benin-City 1897 brachten die britischen Soldaten viele Kunstwerke nach Großbritannien. Von dort gelangten sie über verschlungene Wege in Museen auf der ganzen Welt.« (FAZ 3) »Prinz Edun Akenzua weist so ruhig wie nachdrücklich darauf hin, dass die Plünderung der Briten vorsätzlich gewesen sei. [...] Die meisten

Bronzen wurden zur Refinanzierung des Kriegs genutzt.« (FAZ 1-4)

Die spätere Preisentwicklung (vor allem nach dem Ersten Weltkrieg) war im Februar 1897 nicht vorhersehbar, denn die Objekte wurden nicht als Kunstwerke betrachtet und ein Markt für diese entstand erst ab Sommer 1897. Dieser entwickelte sich zuerst in Nigeria sowie dann gleichzeitig in Hamburg und London. Bereits von Ende Februar bis Mai 1897 wurden mehrere hundert Stücke der offiziellen Kriegsbeute in Nigeria verkauft. Dadurch entstand im Frühjahr 1897 in Nigeria ein Überangebot bei geringer Nachfrage durch Händler. Es war ein typischer Käufermarkt mit niedrigen Preisen. Mehr als 500 Stücke gelangten 1897 und 1898 nach Hamburg und wurden von dort weiterveräußert. Ein weiterer Teil der offiziellen Beute wurde in London von Auktionshäusern ab Mai 1897 angeboten. Mit den Kriegssteilnehmern kamen weitere Benin-Objekte als private Trophäen nach England und gelangten dort nach und nach auf den Markt. Größter Einzelanbieter unter den Galerien war ab November 1897 W. D. Webster mit mindestens 540 Stücken. Mit dem Verkauf von etwa 115 Reliefplatten durch die Crown Agents an Museen, Händler und Sammler in London endete im Frühjahr 1898 der Angebotsschub.

Die Stabilisierung der Preise auf einem für ethnographische Objekte hohen Niveau resultierte aus dem starken Interesse von Museen vor allem in Deutschland. Die Konkurrenz zwischen Brinckmann (Hamburg) und Luschan (Berlin) veränderte ab Sommer 1897 die Marktsituation. Beide Akteure erwarben nicht nur für die eigenen Häuser, sondern fungierten auch als Verteilstellen an weitere interessierte Museen und Privatsammler. Letztlich befanden sich vor dem Ersten Weltkrieg zwischen 1.350 und 1.500 Objekte aus Benin in Deutschland.

Das Angebot in Nigeria stammte spätestens ab Juli 1897 nur noch zum Teil aus der Kriegsbeute. Weitere Stücke kamen durch Grabungen in Benin City auf den Markt. Mit geringer werdendem Angebot erschlossen sich als neue Quellen die Bestände von Chiefs und es wurden erste Fälschungen hergestellt.

ANMERKUNGEN

¹ »But buried in the dirt of ages, in one house, were several hundred unique bronze plaques, [...] but of really superb casting. Castings of wonderful delicacy of detail, and some magnificently carved tusks were collected, but in the majority of cases the ivory was dead from age [...] In fact, the only things of value were the tusks and bronze work.« (B1: 92) Ben-Amos Girshick schreibt, dass der englische Händler Cyril

Punch Ende des 19. Jahrhunderts erwähnt, dass er Platten in einem Lagerhaus gesehen hat. (1999: 16)

2 Die folgenden Aktenauszüge sind der Arbeit von Mary Lou Ratté aus dem Jahr 1972 entnommen. Die Akten befinden sich zum Teil in London (»The National Archives«): »Foreign Office 83/1526« und »Foreign Office 83/1610«.

3 »Rawson and Moor, realizing that the deserted city was full of these objects, took council. Moor thought them hideous.« (Fußnote 1: Great Britain, Vol. LX, Moor to Salisbury, Feb. 24, 1897), »tangible proof of the evils of superstition, but Rawson thought they might have some historical interest.« (Fußnote 2: F. O. 83/1526, Asst. District Commissioner in Sapele to Crown Agents, 28 Feb. 1897) »Rawson cabled to the Foreign Office announcing the find.« (Fußnote 3: The original of this telegram is in Admiral Rawson's Daybook, believed to be in the archives in Lagos) (Ratté 1972: 73) »[...] Rawson thought that the British Museum might be interested in what had been officially gathered.« (Fußnote 5: F. O. 83/1526, Asst. District Commissioner in Sapele to Crown Agents, 28 Feb. 1897) (Ratté 1972: 75)

4 »The Consul-General ordered all objects brought to one place, and ordered his troops not to loot. Then he posted a guard over the central area and, in agreement with Rawson, allowed trophies to all officers involved in the expedition. The Admiral picked out what he wanted for himself and chose a large carved tusk for a gift to the Admiralty Office and a suitable trophy was also chosen for the Queen. Moor, and then all the other officers present gathered trophies for themselves. What remained they packed up. [...] Since only the officers received tangible rewards, many of the smaller bronze pieces may have found their way into the pockets of the first sailors or marines to lay eyes upon them.« (Ratté 1972: 73 f.)

5 Illustrated London News, Special Supplement on Benin, 27. März 1897. Auch in der Ausgabe vom 10. April »Spoils from Benin« »the author again expressed distress at the loss of objects which would have been of great antiquarian interest.« (Ratté 1972: 75)

6 »He [Rawson] did not record whether his men transported these spoils with them when they left on the 22nd, or whether Moor disposed of them from Benin.« (Ratté 1972: 75) Frederick Landon, ein Offizier der Protektoratstruppen, schreibt in einem Brief an seine Frau, dass er so viel Elfenbein hätte erwerben können wie er wollte, aber ein Transport aus Benin nicht zu organisieren war. Zusätzlich zu seinem Beuteanteil von zwei Stoßzähnen erwarb er für £ 8 weitere kleine Elfenbeinobjekte zum Verschenken. (zitiert bei Home 1982: 101)

7 »The British Museum by contrast, always short of funds, apparently could buy only one ivory tusk at the sales.« (Read/Dalton 1898: 372)

8 »Clerk Fraser wrote, in his own hand, 'The history of these bronzes [...] is the best of my recollection as follows. Some time ago when I went to see Mr. Blake he showed me the two bronzes which are at present in our room which had just been sent here by Moor from Benin who had said there were a lot more which it was proposed to sell that the market value of such things is very little and must now be less than ever in consequence of the large number that must have been brought puncheons full on the market at once would bring it down to zero.'« (Ratté 1972: 77)

9 Ratté fasst wie folgt zusammen: »To inform the treasury, however, raised a question of policy, for treasury interference might limit, as Fraser observed, the decision-making power of the Secretary of State with regard to revenue raised in the Protectorate. Imperial expenses differed from Protectorate Revenue. Fraser in his response to Hill wrote that selling puncheons of curios to offset the expenses of the expedition »is somewhat of a new departure as regards the Niger Coast

Protectorate where being a self-supporting institution the Secretary of State, i. e., the Foreign Secretary, represents the Lords of the Treasury in matters of finance. The Foreign Secretary could himself decide on the sale of the bronzes without consulting the treasury.« (Ratté 1972: 77 f.)

10 »If the Treasury were going to pay the whole of the expedition expenses they might have some interest in the disposal of the plunder which would (help) to reduce those expenses but as, in accordance with settled policy in these cases, they will only demand a contribution from the Protectorate and will fall under the general direction of the Secretary of State. My suggestion is that after inviting the inspection of the British Museum and perhaps S. Kensington any of the curios not required might be sold under the direction of the Crown Agents, and the proceeds of the sale credited to the funds of the Protectorate.« (Ratté 1972: 76)

11 »The question arises whether they should be sold by public auction, the British Museum being given the chance of selecting what it wants, and the proceeds paid into the Protectorate accounts, or whether the treasury should be consulted as to their disposal. The treasury has nothing to do with the funds of the Protectorate but it is possible that it may claim the curios as loot, if the Imperial Government pay the expenses of the Benin Expedition without asking for a Protectorate contribution. The chief Clerk's Department advocate sale without consulting treasury.« (Ratté 1972: 79)

12 »Rawson had originally claimed 1000 pieces as official booty.« (Ratté 1972: 80) und Fußnote 17: »This is according to Mr. Picton at the British Museum«.

13 Ratté schreibt: »Since Admiral Rawson had originally supposed the objects of possible historical interest, he and Moor no doubt agreed that a representative selection rather than the whole lot would be sufficient to send to England. Accordingly they sold off the excess.« (Ratté 1972: 80) Hinsichtlich der späteren Verteilung von Objekten der Kriegsbeute in London bezieht sich Ratté auf ein Schreiben von Blake aus dem Jahr 1898: »Meanwhile [April 1898], Ralph Moor now back in London, had gone to the Foreign Office apparently to bestow gifts of Benin trophies upon various officials who had been involved in planning the punitive expedition.« (Ratté 1972: 85)

14 Philip Aigbona Igbafé 1979: 71 zitiert bei Lundén 2016: 161, Fußnote 100.

15 Bei Ratté Fußnote 18: »83/1610, Moor to Foreign Office, 9 June 1898«. (1972: 91)

Abrechnungen zu den Verkäufen könnten in den Akten des Foreign Office in London oder in den NCP-Akten in Nigeria vorhanden sein.

Lundén, der die Arbeit von Ratté beim Schreiben seines eigenen Buches nicht kannte, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass ein Teil der öffentlichen Beute in Nigeria und in London in den Handel kam. »One part of the loot became the property of the Crown, and was put up for sale. Sales were held in the Niger Coast Protectorate and later in England.« (2016: 161) Er nennt Textstellen bei Luschan und Read & Dalton als Hinweise darauf, dass Verkäufe in Nigeria und in London stattgefunden haben. (Luschan 1898: 161; 1901: 4) »where he [Luschan] reports that the tusks were sold first in Lagos and later on in London as 'damaged' ivory. Read & Dalton 1898: 370, 372 write about sales 'on the coast' and in 'the City' (i.e. London).« (Lundén 2016: 161)

16 Bis zum Adelsaufhebungsgesetz 1919 hieß er Felix Ritter von Luschan.

17 Die ersten Objekte aus Benin erwarb in England das private Horniman Museum in London. Seppings-Wright schrieb im April 1897: »Mr. W. J. Hider, a sailor, [...] immediately sold his objects to Mr. Horniman

for his free ethnographic museum at Forest Hill.« (Ratté 1972: 76) Auf Seppings Abbildung sind acht Gegenstände zu sehen, von denen mindestens sechs in der Datenbank Hornimans nachweisbar sind: Zwei figurative Elfenbeinstäbe (Inv. Nr. 3475a+b, Eingang 1898), zwei Elfenbeinarmlinge (Inv. Nr. 3481a+b, Eingang 1897), ein figurativ beschnittener Holzrahmen (Inv. Nr. 3478a, Eingang 1898) und ein nummernloser, später aufgefundener Luftfächer (nn3171). Weiterhin gibt es ein Messer mit Scheide (Inv. Nr. 3477, Eingang 1898). Die beiden Glocken und ein weiterer Fächer auf der Abbildung sind in der Datenbank nicht vorhanden. (horniman.ac.uk) Dort sind die Objekte teils mit Eingangsjahr »1897« und teils mit »1898« geführt.

18 Die Rechnung von Erdmann datiert dann auf den 13. September 1897, siehe Abbildung bei Reuther. (2018: 22, Abb. 5)

19 Siehe die Abbildung der Rechnung vom 23. November 1899 bei Reuther. (2018: 32, Abb. 12) Andere Autoren schreiben fälschlicherweise nur von dem Bronze-Kopf als »erste Acquisition eines deutschen Museums«. So Lundén: »The first German museum acquisition was a pedestal head that was obtained during the summer of 1897 by the Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.« Er beruft sich auf Zwernemann 1993; Plankensteiner 2007c: 206; Völger 2007: 218. (2016: 166)

20 Von Friedrich Erdmann sind in zwei Rechnungen mindestens acht Objekte plus ein Konvolut genannt. Brinckmann zeigte in Lübeck »außer den Bronzen auch Steinwaffen, Korallen, Schmuck, Töpferwaren« (Reuther 2018: Abb. 5, 12), die er von Erdmann erhalten hatte. Daher wird die Objektzahl von Erdmann vorsichtig auf 15 Stücke geschätzt. Vom damaligen deutschen Konsul in Lagos, Eduard Schmidt, erwarb Luschan für Berlin insgesamt 80 Stücke. (Luschan 1919: 8) Die Firma Bey & Co lieferte im Jahr 1898 271 Gegenstände (Völger 2007: 218) und durch Kapitän Albert Maschmann 91. (Völger 2007: 219) Reuther nennt weitere Lieferungen, die z. B. im Januar 1898 mit einem Linienschiff kamen. Die genaue Stückzahl ist bisher unklar. »Im Januar 1898 machte die SS Sherbro im Hamburger Hafen fest. Das Schiff gehörte zu der British & African Steam Navigation, einer Reederei mit Sitz in Liverpool. [...] An Bord befanden sich zahlreiche Bronzen, die von den Besatzungsmitgliedern verkauft wurden. Der aus Hamburg St. Pauli stammende Ernst Heinz [...] bot Brinckmann einen Benin-Kopf zum Kauf an.« (Reuther 2018: 40)

Erdmann	9 bis 15
---------	----------

Schmidt	80
---------	----

Bey & Co	271
----------	-----

Maschmann	91
-----------	----

»Sherbro« und andere	3 bis 20
----------------------	----------

Summe	455 bis 477
--------------	--------------------

Hinzu kommt ein bislang unbekannter Anteil der 90 Objekte des Hamburger Völkerkundemuseums, die nicht von Schmidt, Erdmann, Bey, Maschmann oder »Sherbro« angekauft wurden.

²¹ Brinckmann zeigte in Lübeck »außer den Bronzen auch Steinwaffen, Korallen, Schmuck, Töpferwaren«. (Reuther 2018: Abb. 5, 12) Bei Völger ist der deutlich breiter angelegte Vortrag von Brinckmann auf ein »Meisterwerk« reduziert: »Bereits im August 1897 hatte Brinckmann [...] das erste nach Deutschland gelangte und für die Hamburger Sammlung erworbene Meisterwerk von Benin [...] vorgestellt.« (2007: 217)

22 Reuther nennt den falschen Monat: »Als Brinckmann diese im November 1897 beim Anthropologenkongress in Lübeck vorstellte.« (2018: 22)

23 Völger nennt als Quellen: I/MV 764: 60, 69, 70, 88; Krieger 1973: 117.

24 Lundén nennt als Daten der Auktionen in seiner Fußnote 113: »On

these auctions, see »Sales by auction« in The Times 20 May, 24 May, 13 August, 20 August 1897.« (2016: 164)

25 Die Zahlenangaben beruhen auf eigenen Recherchen des Autors mit Stand 2017/18.

26 Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus: Kunstsammlung Rudolf Mosse, Berlin, Katalog Nr. 2075, Berlin 1934

27 Weitere Belege finden sich bei Dark, der die Museen nennt, die bei Webster zwischen 1898 und 1901 Objekte erwarben. (1982: XXI f.) Das British Museum London besitzt heute mit etwa 700 bis 750 Inventarnummern die weltweit größte Benin-Sammlung. Bei Luschan waren es nur 280 Stück (1919: 13) und bei Dark (1982) sind es etwa 775, wovon ein großer Teil erst nach 1920 erworben wurde. Einbezogen wurden vom Autor die Stücke bei Dark auf den Seiten: 2.1.3, 2.1.7-12, 2.1.18, 2.1.20-24, 2.1.38, 2.1.46-57, 2.1.59, 2.1.78-81, 2.1.108, 2.1.111, 2.1.125, 2.1.128-129, 2.1.134-135. Der Autor hat nicht geprüft, ob Dark einige Stücke doppelt gezählt hat. Eine qualitative Zählung, wie viele davon vor 1897 hergestellt wurden, gibt es bisher nicht. Lundén, der nicht Dark sondern andere Quellen für seine Zählung verwendet, kommt auf etwa 700 Stücke. (2016: 7 f.)

28 Reuther interpretiert diese Passage so, dass die Firma Bey & Co ihre Mitarbeiter beauftragte: »Schenkt man Brinckmanns Schilderungen Glauben, so entsandte Bey & Co im Sommer 1897 auch die eigenen Mitarbeiter nach Benin City, um dort nach Objekten zu suchen, die die Briten übersehen hatten oder nicht mitnehmen wollten.« (2018: 27) Der Autor hält eine Eigeninitiative Erdmanns für wahrscheinlicher. Denn nicht Bey & Co, sondern Erdmann stellte die beiden Rechnungen. Im Schreiben vom 3. März 1898 mit Briefkopf H. Bey & Co heißt es außerdem: »Wir erlauben uns höflichst anzufragen, wann das Museum Herrn Erdmanns Rechnungen vom 23. Novbr. 97 über gelieferte Benin Bronzen, zusammen M 4000 betragend, beglichen wird.« (Reuther 2018: 35, Abb. 14)

29 Lundén schreibt, dass Richard Edward Dennett (1906: 188) »observed that people had been digging for objects in the ruins of the royal palace.« (2016: 172, Fußnote 151)

30 Lundén schreibt: »Not all Benin objects left Africa in 1897. A number of objects were retained locally in the Niger Coast Protectorate. Some of these have subsequently been taken to the West, with others remaining in private Edo possession. Fußnote 150. Dark 1982, XI-XII, Nevadomsky 1997, 26-27, figs. 15-16, shows two objects in Edo private hands (one of which was, however, stolen in the 1980s), cf. Nevadomsky 2004, 4, 86, Plankensteiner 1997b, 35.« (2016: 172)

31 »Als vor einer Reihe von Jahren nach der Eroberung von Benin durch die Engländer die Erzeugnisse des dortigen Bronzegusses [...] die Aufmerksamkeit der Ethnologen erregten und bald erstaunlich hohe Preise erzielten, wurden auch sie zum Objekt der Fälscherkunst gemacht, wenn auch wohl mit verhältnismäßig geringem Erfolge.« (Gräbner 1911: 12f.)

³² »When the exhibit of plaques opened at the Museum on September 25th [...] The Times reporter still doubted whether the bronzes should be called art.« (Ratté 1972: 81)

33 »On February 8th [1898] the Crown Agents informed the Foreign Office that they had delivered the 104 expected bronze plaques. What should they do with them? (Fußnote 37: F. O. 83/1607, Crown Agents to Foreign Office, 8 Feb. 1898)« (Ratté 1972: 85)

»At the end of April [1898], Blake from the Crown Agents wrote again to the Foreign Office announcing the arrival of eleven more bronzes with no instruction as to their disposal.« (Ratté 1972: 85)

34 Mr. C. H. Read »has suggested that private collectors and foreign

museums should be allowed to purchase some of these bronzes and has offered to advise us to the prices which should be required in each case.« (Ratté 1972: 85)

35 Luschan nennt zwar kein Jahr, aber im Berliner Inventarbuch »Afrika IIIC« sind die Stücke dem Eingangsjahr 1898 zugeordnet. Diese Jahreszahl entspricht auch einer Bemerkung bei Waterfield/King. Allerdings sind dort eine falsche Anzahl verkaufter Platten und der falsche Verkäufer genannt: »In the 1890s Eva Cutter took over the firm, and in 1898 when the museum was selling three hundred plaques from Benin, she purchased nearly forty examples.« (2009: 59)

36 Lundén nennt eine Anzahl von 562 Objekten ab November 1897: »The most prominent dealer in Benin objects was William Webster, who began selling Benin objects from November 1898 [sic] and offered a total of 562 objects by 1901.« Und seine Fußnote 114: »Dark 1982, XV, King 2009, cf. Starr 1900, 17.« (2016: 164) Leider hat Lundén die Gesamtzahl nicht aufgeschlüsselt, daher ist diese nicht prüfbar.

37 In den Katalogen von Webster ist das Erscheinungsdatum der Einzelhefte nicht genannt. Alle paar Monate wurden die einzelnen Kataloge versandt und diese dann später zu einem Sammlungsband zusammengefasst. Waterfield/King schreiben: »At a later date the remaining catalogues were bound and issued in red publisher's cloth in five volumes:

Volume 1. Catalogues 1-10, 1895-1896

Volume 2. Catalogues 11-17, 1897-1898

Volume 3. Catalogues 18-23, 1898-1899

Volume 4. Catalogues 24-27, 1900

Volume 5. Catalogues 28-31, 1901«. (2009: 56)

38 Das Dokument hat die Nummer: Foreign Office 83/1607, Moor to Foreign Office, 9 June 1898. Moor schreibt weiterhin: »I may mention, that the stories of Benin City's stores of ivory and wealth were found to be of the fairy description, and such new ivory as the King possessed was I found in September last, got away by the Natives and never recovered and I did not think it wise to attempt its recovery.« (zitiert bei Ratté 1972: 87) »Moor mentioned that eight or nine bronzes had been given to the African Department« (Ratté 1972: 87)

KAPITEL 3

Die Preisentwicklung von Benin-Objekten zwischen 1897 bis 1901

Der Preisvergleich mit anderen ethnografischen Objekten zeigt, dass damals Stücke aus Benin im obersten Preissegment für Ethnografika angesiedelt waren. Vergleichbare Preise zwischen £ 20 bis £ 100 erzielten z. B. einige große Schnitzwerke aus Holz (Nr. 22, Lot 2, 3; Nr. 27, Lot 41, 42, 44, 60&61) und Präsentationswaffen der Maori (Neuseeland) aus Jade (Nr. 25, Lot 4, 12).¹ Ein englisches Pfund (£) entsprach um 1908 etwa 20,42 Mark.² Zum Vergleich: Der Monatsverdienst eines Arbeiters lag um 1895 bei etwa 56 Mark.³

Da nur wenige Museen in den Jahren 1897 bis 1901 zu den wichtigsten Kunden zählten, könnten die jeweiligen Kaufpreise durch die Sammlungsdokumentationen in

Berlin, Dresden, Hamburg, Köln, Leiden, Leipzig, München, Stuttgart und Wien rekonstruiert werden.⁴ Eine systematische Auswertung dieser Unterlagen steht noch aus, daher wird ersatzweise auf bisher publizierten Unterlagen und den Katalogen von Webster aufbauend die Preisentwicklung skizziert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine Preisentwicklung bei den einzelnen Kopf-Typen zwischen 1898 bis 1900 nicht erkennbar ist. Dies gilt auch für die Figuren, Platten, Hüftmasken und Glocken zwischen 1898 und 1901. Figurativ beschnitzte Elefantenzähne hatten bei Webster von Anfang an die höchsten Preise. Der jeweilige Betrag resultierte aus der Länge und der Qualität der Schnitzerei. Die Stabilität der Preise war wohl in dem kleinen Käuferkreis begründet, der in diesen Jahren im Wesentlichen aus dem englischen Sammler Pitt-Rivers und deutschsprachigen Vertretern von Völkerkundemuseen bestand, die sich untereinander kannten – also einer Konstellation, in der Preisabsprachen unter den Kaufinteressenten und Bieterkartelle zu erwarten sind.

März 1897 bis Januar 1898: diverse Quellen

Eine erste allgemeine Bemerkung von Ralph Moor vom Frühjahr 1897 zum damaligen Preisniveau in Nigeria besagt: »the market value of such things is very little«. (siehe Fußnote 8, »Kriegsbeute aus Benin«) Nicht ausgewertet sind bisher die auf den Auktionen in London (Hale & Son, Stevens) im Mai und August 1897 erzielten Preise. Luschan erwähnt allgemein, dass die Preise anfangs sehr niedrig waren (1898: 161; 1901: 4) und laut Dark waren Platten für £ 1, £ 3 und £ 5 zu haben; nur wenige Exemplare kosteten £ 20. (Dark 1982: XVI)

Bekannt sind die Beträge, die das Museum für Kunst und Gewerbe (MKG) in Hamburg für die beiden im Juli desselben Jahres erhaltenen Stücke bezahlte; die Rechnung von Erdmann vom 13. September weist für den Figurenstab 1.500 Mark (ca. 73 £) und für den Kopf 500 Mark (ca. 24 £) aus.⁵ Eine weitere Rechnung vom 23. November 1897 von Erdmann an das MKG enthält Einzelpreise für fünf Bronzeplatten (50 bis 750 Mark), einen »Königskopf« (300 Mark) und »Diverse Beninbronzen« (250 Mark). Am preiswertesten mit 50 Mark (ca. 2,5 £) war eine Platte mit »Frau«. 150 Mark (ca. 7,5 £) kostete eine Platte mit »Krieger« und je 250 Mark (ca. 12,5 £) eine mit »Fetischpriester« bzw. »König«. Am teuersten war die be-

kannte Reliefplatte des MKG mit einer szenischen Darstellung (»zwei Krieger«) für 750 Mark (ca. 37 £). Preiserhöhend wirkten sich offensichtlich die Anzahl der Figuren und die Komplexität der szenischen Darstellung aus.

Von Interesse ist auch, dass Ernst Heinz in seinem Brief an Brinckmann vom 28. Januar 1898, für den angebotenen Bronze-Kopf keinen Preis nennt. »Sollten Sie Geehrter Herr denselben kaufen zu wollen, dann bitte mir doch den Preis deßelben anzugeben«. Ein Hinweis, dass der Ankaufrispreis gering war und der Verkäufer gerüchteweise vom Interesse des Museums erfahren hatte.⁶

November 1897 bis 1901: Websters Kataloge

Eine breitere empirische Basis bieten die Kataloge von Webster zwischen November 1897 und 1901. Da jedes Objekt aus Benin in dieser Zeit nur einmal angeboten wurde, kann eine preisliche Entwicklung nur für Objekttypen nachvollzogen werden. Bei der Auswahl ist zu beachten, dass der jeweilige Typus in möglichst vielen Katalogen mit Exemplaren vertreten ist. Dies ist z. B. für Köpfe, Platten, Figuren, Glocken und Hüftmasken aus Gelbguss (Bronze) sowie figürlich beschnittzte Elefantenzähne der Fall.

Die Angebotspreise lagen im Katalog Nr. 18 (1898) für Objekte aus Gelbguss (Bronze) z. B. Köpfe bei £ 25 bis £ 35, bei Platten zwischen £ 5 und £ 15, für Figuren bei £ 35, für Hüftmasken bei £ 7,10 und für Glocken bei £ 2.⁷ Nicht geprüft wurde, ob die Angebotspreise jeweils mit den erzielten Verkaufspreisen übereinstimmen. Mindestens ein Beispiel zeigt, dass Nachlässe von 10 % verhandelbar waren. (Völger 2007: 220)

Webster hat in den Katalogen zwischen 1897 und 1901 insgesamt 24 Köpfe, 12 große Figuren (Mensch, Hahn, Jaguar), 64 Platten, 22 Hüftmasken, 43 Glocken und 8 figürlich beschnittzte Elfenbeinzähne angeboten. Da für alle Stücke Fotos vorhanden sind, lässt sich feststellen, dass er bei der Festlegung der Preise die Größe und den Erhaltungszustand einbezog. Beschädigte Platten kosteten z. B. £ 1 (Nr. 28 Lot 42), £ 5 (Nr. 21, Lot 37) oder £ 8 (Nr. 18, Lot 73) und ein Kopffragment (Unikat) nur £ 7,1 (Nr. 30, Lot 37) bzw. ein stark beschädigter Kopf £ 12 (Nr. 21 Lot 205). Platten mit Tiermotiven kosteten z. B. £ 5 (Nr. 18, Lot 65), £ 7,1 (Nr. 27, Lot 81, 83, 85) oder £ 10 (Nr. 21, Lot 36, 38), während für Platten mit Menschen ab £ 15 aufwärts veranschlagt wurde. (z. B. Nr. 18, Lot 68, 69, 70, 72) Außerdem stieg der Preis mit der Anzahl der dargestellten Figuren bis auf £ 40.

Da die **Figuren** hinsichtlich Größe und dargestelltem Motiv sehr unterschiedlich sind, reicht die Anzahl eines Typs nicht für die Erkennung einer Preisentwicklung. Die unterschiedlich hohen Angebotspreise zwischen £ 20 und £ 50 resultieren wohl aus ästhetischen Vorlieben Websters und dem von ihm gezahlten Einkaufspreis.

Angebotspreise sind in den Katalogen für 22 **Köpfe** genannt. Vier Typen treten häufiger auf, die bei Luschan wie folgt unterschieden sind:

»19. Große Köpfe [...] mit federförmigen Schmuck«

[Typ 01 = 4]

»20. Große weibliche Köpfe mit spitzer Kopfbedeckung«

[Typ 02 = 5]

»21. Andere große Köpfe mit Plinthe«

[Typ 03 = 4]

»22. Weibliche Köpfe meist ohne Plinthe« (1919: 342 f.)

[Typ 04 = 5]

Von Kopf-Typ 02 und 04 sind je 5 Exemplare vorhanden und bei Kopf-Typ 01 und 03 sind es je 4. Weitere 4 Köpfe sind Unikate oder seltene Typen. Die Preisspanne liegt bei Typ 03 und 04 zwischen £ 25 und £ 30 und bei Typ 01 und 02 zwischen £ 30 und £ 45. Der mit £ 45 angebotene Kopf war besonders groß und im Vergleich mit den anderen des Typs gut erhalten und detailliert gearbeitet. Websters Preisgestaltung scheint sich an der Größe und der Gestaltung des Kopfschmuckes orientiert zu haben. Interessanterweise erzielten dann ab den 1930er-

Angebotspreise nach Objekttypen

(Zahlenangaben in £, in Klammern dahinter die Anzahl der Stücke)

Jahr	1897	1898/99	1900	1901
Katalog-Nr.	15	18 19 21 24 27 28 29		
Kopf	---	25-35 (10)	---	12-30 (4) 25-45 (5) --- 7,1-30 (3)
Figur	---	35 (2)	---	20-30 (3) 30-50 (5) 20-40 (2) ---
Platte	---	5-15 (6)	15 (1)	15-35 (18) 10-40 (12) 7-40 (7) --- 10-30 (20)
Hüftmaske	---	7,10 (1)	---	7,10 (8) 5-7 (9) --- 3-7 (2) 7 (2)
Glocke	---	2 (3)	---	1,5-4 (23) 4-5 (6) --- 3-7 (11)
Zahn	80 (2)	---	20-25 (2)	50 (1) 80-85 (2) 50-120 (3) ---

Angebotspreise der Kopf-Typen im Vergleich⁸

Katalog-Nr.	18	21	24	29	31
Kopf, Typ 01 (mit Feder)	30-35	30	45	---	---
Kopf, Typ 02 (mit Haube)	35	(12) 30	35	---	---
Kopf, Typ 03 (mit Plinthe)	30	25	25-30	---	---
Kopf, Typ 04 (ohne Plinthe)	25-30	---	25	---	---
Diverse	25	---	--	7,1-30	unbek.

Jahren die Typen 03 und 04 sowie die Unikate höhere Preise, da sie als älter eingestuft werden.

Die Preise der acht **figurativ beschnitzten Elefantenzähne** waren mit bis zu £ 120 am höchsten, wobei die Länge des Materials Elfenbein und damit das Gewicht bei der Preisgestaltung eine Rolle spielte. So wurde im Katalog 19 für einen Zahn ohne Figuren (Lot 94, 59,5 Inch), lediglich mit Bandornamenten verziert, ein Preis von £ 20, und für einen fast gleich langen (67 Inch) figürlich beschnitzten Zahn der Preis von £ 25 angesetzt. (Lot 92) Letzterer war im Vergleich mit ähnlichen Stücken in späteren Katalogen auch wegen seiner Brandspuren preiswerter: »partly damaged with fire in the taking of the city«. Schon im November 1897 (»Illustrated Catalogue Nr. 15, Vol. 2«) wurden erstmals zwei Zähne für jeweils £ 80 angeboten: Lot 119 mit 84 Inch (2,13 Meter) und Lot 120 mit 91 Inch (2,31 Meter). Ungewöhnlicherweise ist auch das Gewicht genannt. In Katalog 21 wurde ein langer figurativ beschnitzter Zahn (Lot 201, 71,5 Inch) für £ 50 angeboten, und in Katalog 24 waren es annähernd gleich lange Zähne für £ 80 (Lot 36, 77,5 Inch) bzw. £ 85 (Lot 34, 72,25 Inch). Die längsten Zähne finden sich in Katalog 27 mit Preisen von £ 120 (Lot 73, 93,75 Inch) und £ 100 (Lot 75, 91,5 Inch). Ein kürzerer Zahn hatte den Preis von £ 50 (Lot 79, 56,75 Inch).

Pro Längeneinheit (Inch) gerechnet, ergibt sich eine Preissteigerung von etwa 15 bis 23 % zwischen den Zähnen im Katalog 15 des Jahres 1897 und dem Katalog 27 von 1901. Der Preisunterschied kann aber durchaus auch der ungewöhnlichen Länge der beiden Zähne geschuldet sein.⁹ Die Daten zeigen, dass die Preise von Webster zwischen 1897 und 1901 stabil waren.

Text *Andreas Schlothauer*

Preise der figurativ verzierten Elefantenzähne

Nummer	£	Inch	£/Inch	Jahr
Nr. 15 Lot 119	80	84,00	0,95	1897
Nr. 15 Lot 120	80	91,00	0,88	1897
Nr. 19 Lot 92	25	67,00	0,37	1898
Nr. 21 Lot 201	50	71,50	0,70	1899
Nr. 24 Lot 36	80	77,50	1,03	1900
Nr. 24 Lot 34	85	72,25	1,18	1900
Nr. 27 Lot 79	50	56,75	0,88	1901
Nr. 27 Lot 73	120	93,75	1,28	1901
Nr. 27 Lot 75	100	91,50	1,09	1901

ANMERKUNGEN

1 Die Bemerkung bei Lundén stimmt also nicht ganz. »Although these prices, from a present-day perspective, may appear low, it is worth noting that in the catalogues of Oldman, Stevens, and Webster, Benin objects generally commanded higher prices than objects from Australia, Polynesia, South America, and elsewhere in Africa.« (2016: 165)

2 Siehe www.preussischer-kulturbesitz.de, Währungstabellen 1908-1951 (18. Oktober 2018).

3 Siehe www.was-war-wann.de, Monatslohn (18. Oktober 2018).

4 Die Käuferstruktur erschließt sich durch die Auflistungen bei Dark. (1982: XXI f.) Die bei ihm genannten Summen sind die Angebotspreise von Webster, die nicht zwingend mit den gezahlten Beträgen übereinstimmen müssen.

5 Siehe die Abbildung der Rechnung bei Reuther. (2018: 22, Abb. 5) Den Stab erwarb das Hamburger Völkerkundemuseum und den Kopf das MKG. Auf der Rechnung befindet sich ein handschriftlicher Vermerk »MusfKultur 550« und »MusfVölkerkunde 1450«.

6 Transkription durch den Autor, Abbildung des Briefes bei Reuther 2018: 37, Abb. 16.

7 Insgesamt waren es zehn Köpfe (Lot 52, 54, 56, 57, 59, 61, 62, 63, 64, 66), sechs Platten (Lot 65, 68, 69, 70, 72, 73), zwei Figuren (Lot 71, 75), eine Hüftmaske (Lot 67) und drei Glocken (Lot 55, 58, 60).

8 Kopf, Typ 01: In Katalog 18, Lot 59 (£ 30), Lot 63 (£ 35) und in Katalog 21, Lot 116 (£ 30) und in Katalog 24, Lot 50 (£ 45). Gesamt: 4

Kopf, Typ 02: In Katalog 18, Lot 62 (£ 35), 64 (£ 35) und in Katalog 21, Lot 205 (£ 12, kaputt), 211 (£ 30) und in Katalog 24, Lot 49 (£ 35). Gesamt: 5

Kopf, Typ 03: In Katalog 18, Lot 61 (£ 30) und in Katalog 21, Lot 118 (£ 30) und in Katalog 24, Lot 47 (£ 25), Lot 51 (£ 30). Gesamt: 4

Kopf, Typ 04: In Katalog 18, Lot 52 (£ 25), Lot 54 (£ 25), Lot 56 (£ 25), Lot 57 (£ 30) und in Katalog 24, Lot 48 (£ 25). Insgesamt sind es 5 Stücke. Diverse: In Katalog 18, Lot 66 (£ 25) und in Katalog 29, Lot 37 (£ 7,10), Lot 39 (£ 20), Lot 87 (£ 30). Insgesamt sind es 4 Stücke. (In Katalog 31 sind zwei weitere Köpfe als »Sold« ausgewiesen, deren Preise allerdings nicht genannt werden.)

9 Der Mittelwert aus 0,95 und 0,88 (Nr. 15) im Vergleich zum Mittelwert aus 1,28 und 1,09 (Nr. 27) ergibt etwa 23 % Steigerung. Wird der dritte Wert von 0,88 (Nr. 27) einbezogen, dann sind es nur 15 %.

LITERATUR

Primär (Zeitzeugen)

- Bacon, Reginald Hugh Spencer: Benin. The City of Blood, London New York 1897
- Boisragon, Alan: The Benin Massacre, London 1897
- Brinckmann, Justus: Museum für Kunst und Gewerbe. Bericht für das Jahr 1898, Hamburg 1899
- Copland-Crawford, Major: Through the Swamps to Benin, in: Macmillan's Magazine, reprinted in The Living Age, Vol CCXIII, April, Mai, Juni 1897, S. 33-39
- Gallwey, Henry L.: Journeys in the Benin Country, West Africa, in: The Geographical Journal Vol. I, Nr. 2, London 1893, S. 122-130
- Great Britain, Vol LX, 1898: Papers Relating to the Massacre of British Officials Near Benin and the Consequent Punitive Expedition, presented to both Houses of Parliament by the Command of Her Majesty, August 1897
- Great Britain, Vol LXIII, 1899: Nigeria and Correspondance Relating to the Benin Territories Expedition, 1899
- Hagen, Karl: Altertümer von Benin im Museum für Völkerkunde zu Hamburg, Teil I, Hamburg 1900
- Ling Roth, Henry: Great Benin. Its Customs, Art and Horrors, Halifax 1903
- Luschan, Felix: Die Karl Knorr'sche Sammlung von Benin-Altertümern im Museum für Länder- und Völkerkunde in Stuttgart, Stuttgart 1901 --- Die Altertümer von Benin, Berlin 1919
- Pinnock, James: Benin. The Surrounding Country, Inhabitants, Customs and Trade. A Lecture delivered before the Geographical Societies of Liverpool, Newcastle-on-Tyne, etc., Liverpool 1897
- Pitt-Rivers Lane-Fox, Augustus: Antique Works of Art from Benin, Oxford 1900
- Read, Charles. H. und Dalton, O. M. : Works of Art from Benin City, in: Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Vol. XXVII, 1898
- Roth, Felix: Appendix II, A Diary of A Surgeon with the Benin Punitive Expedition, in: Ling Roth, H.: Great Benin: Its Customs, Art and Horrors, Halifax 1903
- Webster, William D.: Illustrated Catalogues of Ethnographical Specimens, published by W. D. Webster, 18 to 23, 24 to 27, 28 to 31, London 1898 bis 1901

Sekundär

- Akenzua, Ekun: Benin 1897: A Bini's View, Nigeria Nr. 65, Juni 1960, S. 177-179 (Der Autor verfügt nur über eine Abschrift ohne Seitenzahlen.)
- Ben-Amos Girshick, Paula: Art, Innovation, and Politics in Eighteenth-Century Benin, Bloomington 1999
- Dark, Philip J. C.: An Illustrated Catalogue of Benin Art, Boston 1982
- Erediauwa, Oba: Geleitwort, in: Plankensteiner, Barbara (Hrsg.): Benin. Könige und Rituale, Wien 2007, S. 13
- Gräbner, Fritz: Methode der Ethnologie, Heidelberg 1911
- Jungwirth, Mechthildis: Benin in den Jahren 1485-1700. Ein Kultur- und Geschichtsbild, Wien 1968
- Home, Robert: City of Blood Revisited, London 1982
- Lundén, Staffan: Displaying Loot. The Benin Objects and the British Museum, Göteborg 2016
- Ogbechie, Sylvester Okwunodu: Making History. African Collectors and the Canon of African Art, Mailand 2011
- Plankensteiner, Barbara (Hrsg.): Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria, Wien 2007

Peraldi, Audrey: Die Rückgabeforderung des Oba Akenzua II, in Kunst&Kontext Nr. 13, Berlin 2017, S. 23-33

Ratté, Mary Lou: Imperial Looting and the case of Benin, Master Theses University of Massachusetts, Amherst 1972 (digitale Version: www.scholarworks.umass.edu/theses/1898)

Reuther, Silke und Schulze, Sabine: Raubkunst? Die Bronzen aus Benin im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 2018

Ryder, Alan: Benin and the Europeans 1485-1897, London 1977

Schlothauer, Andreas: Gefunden – Drei Benin-Köpfe, ehemals Berlin, in: Kunst&Kontext Nr. 3, 2012, S. 77-80

--- Gefunden: Picassos Benin-Kopf, ehemals Dresden, in:

Kunst&Kontext Nr. 4, 2012, S. 66-67

Völger, Gisela: Kustos, Kaufmann, Benin-Forscher. Felix von Luschan – ein Österreicher in königlich-preußischen Museumsdiensten, in: Plankensteiner, Barbara (Hrsg.): Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria, Wien 2007, S. 213-225

Waterfield, Hermione und King, J. C. H.: Provenance. Twelve Collectors of Ethnographic Art in England 1760-1990, London 2009

Wysocki Gunsch, Kathrin: The Benin Plaques. A 16th Century Imperial Monument, London-New York 2018

Allgemein zur Kolonialgeschichte

Gründer, Horst: Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn-München-Wien 1984

Westphal, Wilfried: Ein Weltreich für den Kaiser. Geschichte der deutschen Kolonien, Köln 2011 (6. Auflage)

IMPRESSUM

Kunst & Kontext
8. Jahrgang, 2018

Herausgeber

Vereinigung der Freunde afrikanischer Kultur
e.V. (gemeinnützig)
Westerende 7a, 25876 Schwabstedt
www.freunde-afrikanischer-kultur.de

Chefredaktion

Andreas Schlothauer (V.i.S.d.P.)

Kunst & Kontext, Raumerstrasse 8, 10437 Berlin
schlothauer@kunst-und-kontext.de

Redaktionelle Mitarbeit

Ingo Barlovic, Karl Brosthaus, Bruno Illius,
Audrey Peraldi, Petra Schütz, Martin Schultz

Anzeigen / Abonnement

info@kunst-und-kontext.de

Grafik, Gestaltung

André Orlick

andreo89@me.com

Gestaltungskonzept

Manja Hellpap, www.o-yami.de

Titelbild

Janine Heers

www.janineheers.ch

Druck

EOS Klosterdruckerei, St. Ottilien

Auflage: 1.000

Erscheint zweimal jährlich

ISSN 2192-4481

Konto der Vereinigung der Freunde
afrikanischer Kultur e. V.:

Nord-Ostsee Sparkasse

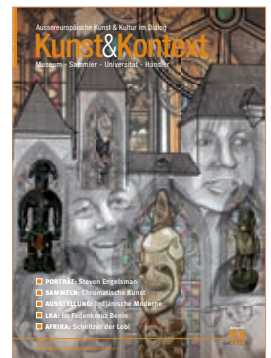
IBAN: DE82 2175 0000 0121 2479 69

BIC: NOLADE21NOS

Abonnements sind auch ohne Vereins-
mitgliedschaft möglich: 6,50 € pro Heft
plus Versand

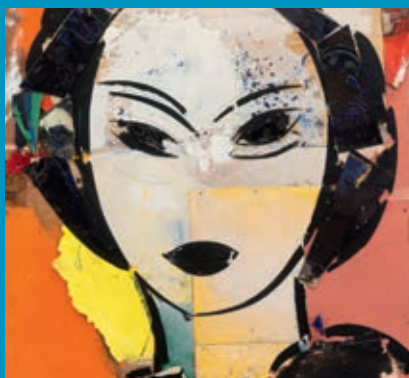
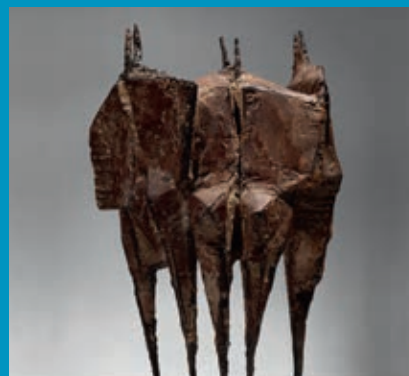
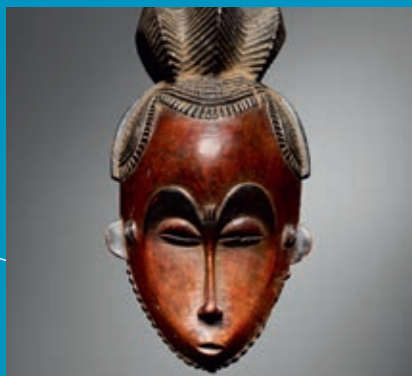
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
die persönliche Auffassung des Verfassers wieder
und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers. Verantwortlich für die
Richtigkeit der Textinhalte sind die jeweiligen
Autoren. Für unverlangt eingesandte Texte über-
nehmen Redaktion und Herausgeber keine
Haftung. Die Zeitschrift und alle in ihr enthalte-
nen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Die Redaktion hat sich um die Wahrung sämtli-
cher Bildrechte bemüht; sollten gleichwohl nach-
weisbare Rechte nicht berücksichtigt worden
sein, wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

www.kunst-und-kontext.de



BRAFA

ART FAIR



26 JAN - 03 FEB 2019
BRUSSELS / BRAFA.ART

GUEST OF HONOUR: GILBERT & GEORGE

DELEN
PRIVATE BANK

Zemanek-Münster



Tribal Art Auctions 2019 Now accepting consignments